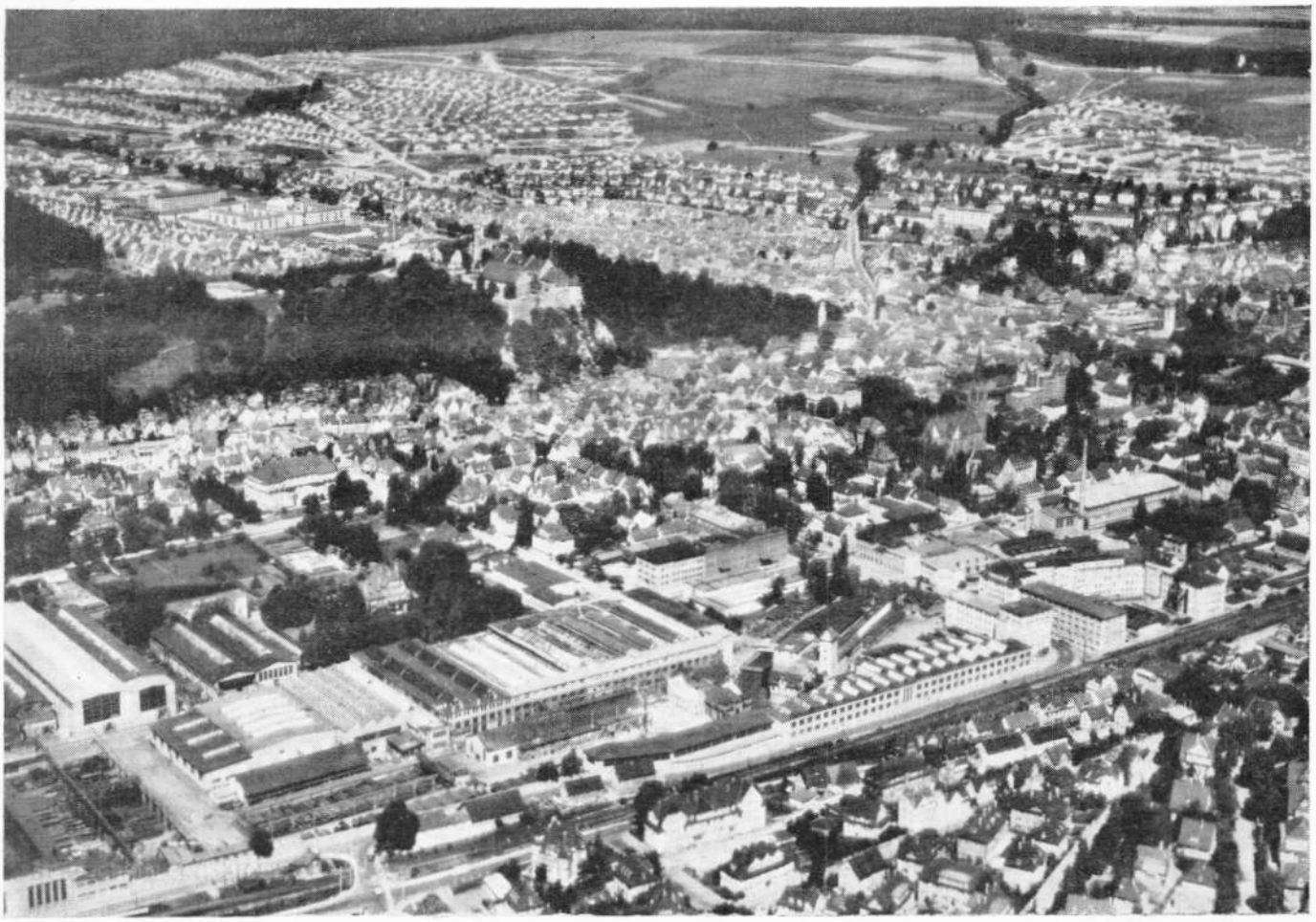
# Riesengebirgsheimat

Kempten/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe - 16. Jahrg. - Nr. 8 - August 1962



*Gesamtansicht von Heidenheim an der Brenz*

Heimatkreis Hohenelbe - Riesengebirge e. V. Sitz Marktoberdorf ladet hiermit auf diesem Wege alle Riesengebirgler aus dem ehem. Landkreis Hohenelbe für Samstag, den 18. u. Sonntag, den 19. August zu seiner diesjährigen HAUPTVERSAMMLUNG in diese große Industriestadt ein.

# HEIMATKREIS HOHENELBE

**Heimatkreis Hohenelbe/Riesengebirge e. V. Sitz Marktoberdorf**

**Liebe Landsleute!**
Bei der im Jahre 1961 in Bensheim/Bergstraße abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Beschluß gefaßt, im Jahre 1962 kein Heimattreffen im bisherigen Sinn abzuhalten, sondern nur eine heimatpolitische Tagung.
Wir laden hiermit auf diesem Wege alle Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Hohenelbe zu der am **Samstag, den 18. August 1962 um 17 Uhr in Heidenheim**/Brenz, Gaststätte „Zum Goldenen Rad", Wilhelmstraße 20 stattfindenden

HAUPTVERSAMMLUNG

mit folgendem Programm ein:

1. Totengedenken.
2. Eröffnung und Begrüßung.
3. Geschäftliche und organisatorische Mitteilungen.
4. Berichte: a) Jahresbericht
   b) Kassenbericht
   c) Bericht über das Riesengebirgsmuseum
   d) Revisionsbericht — Entlastung.
5. Beschlußfassung über die Festsetzung des 7. Bundestreffens des Heimatkreises für 1963.
6. Vortrag mit Lichtbildern unseres Ldm. Mittelschullehrer Heinrich F e i k s (Rochlitz) über das Thema: „Lebendige Heimat in Postwertzeichen". Ein Vortrag über das geschichtliche, kulturelle Leben der böhmischen Länder. Aus Marken, Poststempeln, Werbeaufdrucken wird das Werden und Vergehen unserer Heimat geschildert.
7. Freie Aussprache und Verschiedenes.
   Anschließend gemeinsames Nachtmahl und gemütliche Wiedersehensfeier.

Am **Sonntag, den 19. August 1962** findet ein katholischer Gottesdienst um 7.30 Uhr in der Marienkirche und um 9 Uhr ein evangelischer Gottesdienst in der Pauluskirche statt. Um 10.30 Uhr findet wiederum im Gasthof „Zum Goldenen Rad", Wilhelmstraße 20, der große Vortrag mit Lichtbildern unseres Landsmannes Prof. Dr. Bruno Schier (Hohenelbe) über das Thema:

„Die abendländische Bedeutung der ostdeutschen Volkskultur im Lichte des sudetendeutschen Beitrages"

statt. Der große Einfluß der deutschen Kultur auf das tschechische Volksleben wird besonders hervorgehoben werden. Anschließend gemeinsamer Mittagstisch mit anschließender Wiedersehens- und Abschiedsfeier.

Quartierbestellungen und sonstige Wünsche bitten wir umgehend an Landsmann Ernst Prediger, Heidenheim/Brenz, Albert-Schweitzer-Str. 3, Telefon 4613 bekanntzugeben.
Landsleute, werbet in Eueren Kreisen für den Besuch dieser Tagung. Gleichzeitig bitten wir auch alle Riesengebirgler: Werdet Bezieher unseres Heimatblattes „Riesengebirgsheimat", Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71, und werbet dafür. Sie ist das dauernde Bindeglied zwischen uns allen!

Auf frohes Wiedersehen!

| **Dr. Hans Peter** | **Karl Winter** | **Ernst Zirm** |
|---|---|---|
| stellvertr. Obmann | Obmann u. Heimatkreisbetreuer | stellvertr. Obmann |

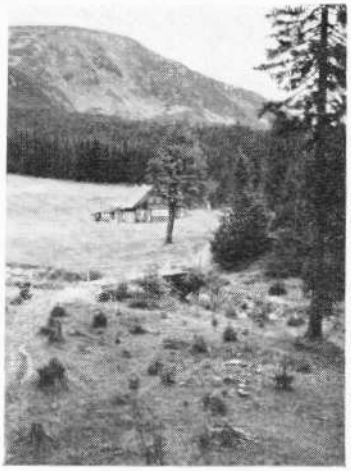
# *Die Bauden des Riesengebirges*

Von Prof. Dr. Bruno Schier, Münster

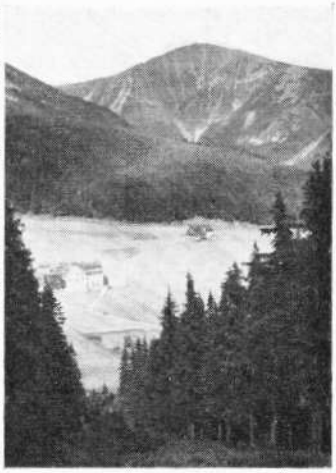
Der einsame Bergwanderer, welcher sich nach stundenlanger Versenkung in die Naturwunder des Riesengebirgskammes über ausgedehnte Trümmerfelder bemoosten Granits hinweg und am Rande geheimnisvoller Hochmoore vorbei, über steinige Knieholzhänge und struppige Wolfgraswiesen der Baumgrenze zu nähern beginnt, der durch die Region der Wetterfichten und Bergbuchen allmählich in den Bereich des Hochwaldes eindringt und sich nach kurzer Wanderung auf dem steinumhegten Wiesenhang einer kleinen Rodungsinsel mit einer freundlichen Streusiedlung kleiner Gebirgsbauden wiederfindet, dieser besinnliche Wandsmann gewinnt den Eindruck, eine wichtige Kulturgrezzone durchschritten zu haben. Aus dem Herrschaftsbereiche der Naturlandschaft, die ganz dem ehernen Walten der Naturgesetze unterliegt, ist er in das Gebiet der Kulturlandschaft vorgedrungen, deren Antlitz der Mensch mit seinem gestaltenden Kulturwillen geprägt hat. Mit zunehmender Annäherung an die kleine Gebirgssiedlung gewinnen die Spuren menschlicher Kulturarbeit an Häufigkeit und Dichte. Der Weg wird breiter und gepflegter, der Wald wird stattlicher und gehegter, die Wiesen sind von Steinen und Strauchwerk sorgfältig gesäubert und die fruchtbare Humusschicht wird durch Steinwälle und gebändigte Wasserläufe vor der Verspülung durch den heftigen Bergregen bewahrt.

Der bedeutsamste Brennpunkt dieser menschlichen Kulturarbeit aber ist das Haus. In ihm stellt der Bergbauer der unbändigen Naturwelt des Gebirges seine eigene selbstgeschaffene Kulturwelt der Arbeit trotzig gegenüber. Vom Hause aus drängt er unablässig die zerstörenden Mächte der Urlandschaft in ihre Schranken zurück; vom Hause aus zwingt er immer wieder die wohltätigen Kräfte der Natur in den Dienst des Menschen. Aus dieser fruchtbaren Spannung zwischen Natur und Kultur, zwischen den Bedingungen des Landes und den Bedürfnissen des Menschen gehen auch die stärksten Triebkräfte der Hausentwicklung hervor. Vor allem in der Überbrückung dieses Gegensatzes äußert sich kulturelles Schöpfertum, das unseren Bergbauern in hohem Maße zukommt. Die in Klima und Boden vorgebildeten kulturellen Möglichkeiten fanden in ihnen zielbewußte Erwekker. Diese Wechselwirkung zwischen Boden und Mensch ließ in unseren Gebirgshäusern Gebilde erstehen, aus denen gleichzeitig die Seele der Landschaft und der Geist ihrer Erbauer sprechen. Natur und Kultur sind in ihnen auf das glücklichste vermählt. In ihnen hat der Stimmungsgehalt der Landschaft seinen sinnfälligsten Ausdruck, das kulturelle Streben des Bauern seinen beredtesten Niederschlag gefunden; sie erscheinen uns als letzte ausgereifte Frucht der Landesnatur und als Spiegel des bäuerlichen Wesens zugleich.

So ein richtiges Gebirgshaus von guter alter Art wächst wie eine Pflanze aus dem Boden seines Standortes heraus. Wo der felsige Untergrund nicht unmittelbar ansteht, da werden seine Grundmauern aus den Steinen und Felsblöcken gefügt, die man auf der Hauswiese zusammengetragen hat. Der Keller mit dem sprudelnden Quell liegt stets zu ebener Erde und wird nicht selten aus dem Berghang gehöhlt. Den Baustoff der Wände bilden mächtige Bergfichten, die man auf dem Hausplan gerodet oder dem angrenzenden Hochwald entnommen hat. Unter Beibehaltung der Waldkanten, d. h. der Reste ihrer natürlichen Rundung, werden sie kunstvoll mit der Axt behauen und waagerecht im Blockverband übereinander geschichtet. Die Fugen zwischen den Balkenlagen versteht man mit Holzspänen und getrocknetem Moos abzudichten und mit Mörtel und Kalk zu verkleben, so daß der weithin sichtbare Wechsel der wettergetönten Baumstämme mit den weißen Streifen der Fugendichtung entsteht, der unserem Gebirgshaus das kennzeichnende Gepräge gibt. Fenster und Türen der alten Gebirgshäuser sind klein und niedrig gehalten, um dem Eindringen der eisigen Winterkälte zu wehren und um das Gefüge der Wände möglichst wenig zu entkräften. Das steile Sparrendach ist mit Schindeln bedeckt und schiebt seine weite Ausladung schützend über die Umfassungswände des Hauses vor. Auf der Rückseite ruht es nicht selten auf dem Berghang auf, und das Dachgeschoß kann von dort aus unmittelbar über eine Holzbrücke betreten werden. Der Steilgiebel der Hauptseite zeigt einen zierenden Bretterbelag und seine Firstspitze wird vereinzelt mit einem Dachreiter oder einer Hausglocke bekrönt. Von den Hauswänden liegen nur die Fensterseiten des Stubenstockes frei; an die übrigen Wandteile ist ein Brettervorbau angelehnt, welcher den



*Blaugrund mit Brunnberg*



*Blaugrund mit Schneekoppe*

Hausgang überdeckt, der Holz- und Geräteschuppen enthält und die Hauswände vor Wind und Wetter schützt. Aus den lockeren Gehöftanlagen der Täler ist unter dem Einfluß des Klimas in den Bergen ein sekundärer Einbau entstanden, der zur Erleichterung des Wärmezusammenhaltes alle Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem einzigen Dache versammelt. In idealer Anpassungsfähigkeit schmiegt sich das Haus in eine Mulde des Berghanges, meist so, daß seine Längsachse parallel zur Schichtenlinie des Berges verläuft und auf den Fenstern des Stubenstockes der Tagesbogen der Sonne ruht. Ausgehend von der sorgfältigen Beobachtung der Winterstürme, versteht es der Riesengebirgsbauer, sein Haus so auszurichten, daß der über das Dach streichende Sturmwind vor dem Stubenstock des Hauses einen Wirbel hervorruft und damit den Eingang und die Fenster schneefrei hält. Durch diese einfache Maßnahme wird aus dem Wind, der ein gefährlicher Gegner der Gebirgsbauden ist, ein unentbehrlicher Helfer für die mühelose Entfernung der Schneemassen gemacht.

Da die Steinwände des Stalles in der Regel hinter den schützenden Bretterwänden des Vorbaus liegen, wendet das alte Gebirgshaus mit seinem Schindeldach, seinem Brettergiebel, seiner Blockwand und seinem Brettervorbau ursprünglich nur Holzflächen nach außen, die schon nach kurzer Zeit von der grauen Wetterfarbe einheitlich überzogen sind; daraus empfängt das Haus den Eindruck einer starken inneren Geschlossenheit. Ganz aus den Rohstoffen des Umlandes hervorgegangen, scheint es selbst ein Stück Natur zu sein. Seine äußeren Maßverhältnisse und seine innere Raumgestaltung sind in einer vielhundertjährigen Entwicklung aus den Lebens- und Bauerfahrungen zahlloser Heimatgeschlechter entstanden. Am Gebirgshause alter Art gibt es keine Linie und keinen Farbton, die das Auge des Heimatfreundes beleidigen könnten; selbst wenn es vereinzelt zu einer Entgleisung kam, dann breitet die gütige Natur bald ihren versöhnenden Schleier darüber. Die Schönheit unseres Gebirgshauses ist nicht wie jene des Egerländer Bauernhauses eine architektonische, sondern eine malerische; sie lebt nicht durch den Drang zu dekorativer Selbstdarstellung, sondern von ihren stillen Beziehungen zur landschaftlichen Umwelt. Das Gebirgshaus der Sudeten besitzt nicht die trotzige Wucht des Niedersachsenhauses, nicht die majestätische Größe des Alpenhauses und nicht den beweglichen Reichtum des fränkischen Gehöftes. An seinem Gesamtbilde gefällt uns vielmehr die unübertreffliche Einfachheit und die innere Wahrheit aller Lösungen; aus allen Einzelheiten spricht der Wille zu unbedingter Sachlichkeit. Aus der Not und den Kämpfen eines Siedellandes geboren, trägt das Gebirgshaus alle Merkmale dieser Herkunft an sich; und doch leuchtet über allem der Glanz einer höheren Kultur, die sieghaft nach dem Osten zog und ihre europäische Sendung auch fürderhin erfüllen wird.

# Deutsche Kulturarbeit des Riesengebirgsvereins

**Ein geschichtlicher Rückblick über das Riesengebirgsmuseum Hohenelbe**

Der deutsche Riesengebirgsverein (Sitz in Hohenelbe) lehrte nicht nur den Bewohnern des Gebirges und seines Vorlandes die Liebe zur angestammten Heimat, sondern weckte auch die Freude an der Schönheit der Natur. Er förderte vor allem auch deutsche Kulturarbeit.

Im Jänner des Jahres 1883, also vor 78 Jahren, wurde zu Trautenau im „Weißen Roß" über Antrag des Gymnasialdirektors Johann Dassenbacher aus Arnau die Gründung eines Riesengebirgsmuseums beschlossen. Die Schaffung des Museums sollte die Gebirgler in die Geheimnisse der belebten Natur einführen und ihre Kenntnisse von der einheimischen Bergwelt, vom Volkstum und dessen Geschichte vermehren und zum Hüter der Schätze ihrer Vergangenheit erziehen.

Durch die Vertreibung ging uns Riesengebirglern und den Sudetendeutschen in Ostböhmen dieses Kulturwerk verloren, das in vielen Jahrzehnten durch mühevolle Arbeit aufgebaut wurde. Dieser Beitrag soll dazu dienen, die Leser in die geschichtliche Entstehung des Museums einzuführen.

Die „Sektion Riesengebirge des Gebirgsvereines für Böhmen", gegründet am 13. Juni 1880, die sich aber bald zu einem selbständigen Verein gestaltete, stellte sich als wichtiges Ziel die Anlegung von Bücher-, Karten- und Naturaliensammlungen. Direktor Dassenbacher war es, der durch seinen Antrag dieses Ziel zu verwirklichen suchte. Ein Rundschreiben wurde an die verschiedensten Kreise der Bezirke Hohenelbe, Trautenau, Arnau und Rochlitz hinausgegeben mit der Bitte um Schenkungen von Naturkörpern, kulturhistorischer Objekte, prähistorischer Funde (Münzen, Waffen u. a.), Urkunden literarischer Werke, kurz alles, was für die Kenntnisse der Riesengebirgler in naturwissenschaftlichem, historischer und geographischer Hinsicht von Interesse war. Die Anregungen Dassenbachers, der bald nach Graz versetzt wurde, waren auf fruchtbaren Boden gefallen.

Im Jahresbericht der Hauptversammlung im Juni 1883 wurde berichtet, daß die ersten Stücke für das Museum gespendet wurden. Es waren: Ein Herbar mit 200 Pflanzen, gespendet von Viktor v. Cypers, 2 Fischabdrücke von Apotheker Switil und einen alten Baudenleuchter. Zum großen Nachteil des Museums wurde der Sammeleifer von Privaten durch berufsmäßige Händler ausgenutzt und viele Kunst- und Kulturgüter wanderten ab.

*Bücherei und Archivzimmer im Hohenelber Riesengebirgsmuseum*

Nun übernahm Viktor v. Cypers die Stelle eines Verwalters des neuerstandenen Museums. Selbst ein begeisterter Naturforscher, verarbeitete er seine Funde wissenschaftlich. Sein größtes Verdienst war die Tatsache, daß er dem heimatlosen Museum in seinem Hause ein Zimmer zur Verfügung stellte. Beim Ausbau der Heimatbücherei wurde er in großzügiger Weise von dem Fabrikanten Prosper v. Piette-Rivage unterstützt. Jede Sammlung von Büchern, die für Ostböhmen Bedeutung hatte, wurde von diesem erworben.

In der Hauptversammlung am 8. September 1889 in Trautenau berichtete Cypers mit großer Freude, daß die Zunahme der Bibliothek und der Sammlungen eine reichliche ist. Mangels an Raum konnte an eine systematische Ausstellung noch nicht gedacht werden. In einer bald darauf erfolgten Schaustellung wurden ausgewiesen: 215 präparierte Tiere, 1157 Pflanzen, 422 Mineralien und Petrefakten, 38 gewerbliche Produkte und 660 Bände der Bücherei. Das war das Ergebnis der 5jährigen Tätigkeit von Cypers und der finanziellen Unterstützung v. Piettes. Die Städte Trautenau und Hohenelbe bewarben sich um die Unterbringung des Riesengebirgsmuseums. In der Hauptversammlung im November 1890 wurde auf Antrag des Realschuldirektors W u r m von Trautenau das Museum der Stadt Hohenelbe belassen. Diese stellte in der Volksschule einen Raum zur Verfügung. Aber erst in der Hauptversammlung im Mai 1893 verkündete Direktor Wurm, daß die Schöpfung des Riesengebirgsvereines, das Museum, in Hohenelbe eröffnet würde.

Im Jahre 1898 übersiedelte das Museum in das Gebäude, das Herr und Frau B u n d s c h u h gestiftet hatte. v. Cypers mußte krankheitshalber von seiner langjährigen Tätigkeit als Vorstand des Museums und der Bücherei zurücktreten und wurde von Bürgerschuldirektor W e i ß abgelöst. Jetzt wurde die Arbeit v. Cypers und v. Piettes offenkundig, daß kein Werk fehlte, das für die Erforschung des Riesengebirges benötigt wurde.

Direktor Weiß kam der Gedanke, ein eigenes städtisches Museum zu errichten. Der Gedanke kam nicht zur Durchführung, denn zwei Museen in demselben Hause mußten sich erdrücken. Erst 1920 gelang es, das städtische Museum unter Wahrung des Eigentumrechtes mit dem Riesengebirgsmuseum zusammenzulegen. Schon zu Ostern 1917 bewog der Hauptausschuß Herr Prof Dr. Karl S c h n e i d e r, die Sammlungen zu übernehmen. Damit er allen an ihn gestellten Anforderungen nachkommen konnte, bewilligte man ihm alle möglichen Geldmittel. Die Bücherei kam unter die Leitung von Herrn Prof. Dr. Karl F i s c h e r. Dieser schuf ein unersetzliches Archiv von Urkunden. In den Staatsarchiven von Wien, Prag, Breslau wurden Abschriften gemacht, Zunftbücher und Truhen kamen ins Museum.

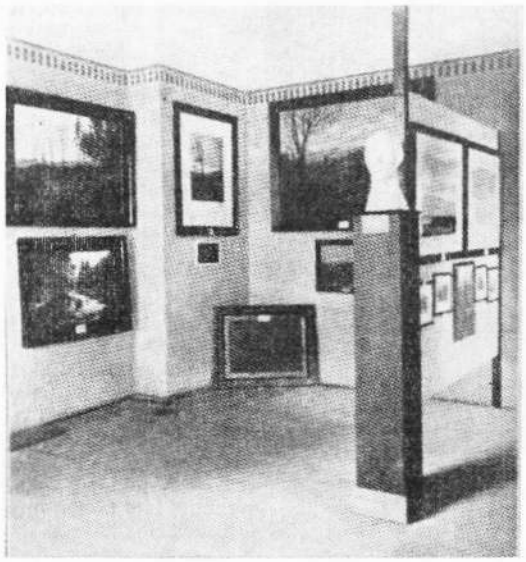
Mit großem Verständnis kam in den nächsten Jahren die Stadtgemeinde Wünschen der Museumsverwaltung entgegen, gab neue Räume und führte Baulichkeiten durch. Besondere Erweiterungsbauten waren für die Bibliothek und das Archiv bestimmt; denn die Bücherei wuchs auf 1200 Bände und das Archiv auf rund 1100 Akten. Waren es 1917 vier, so waren 1923 zehn Räume nicht mehr genügend. Im Dezember 1923 ging man daran, eine Museumsgenossenschaft zu gründen, um alle Natur- und Kunstgüter der Deutschen Ostböhmens der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mit der Herausgabe der Jahrbücher des Riesengebirgsvereines wurde ein Organ geschaffen, das für die Kulturgeschichte Ostböhmens von größter Bedeutung war.

Nun wollen wir im Geiste durch das Riesengebirgsmuseum schreiten, uns die verlorenen Kunstwerke vorstellen:

*Ausstellungsraum mit heimatlichen Kunstwerken*

Wir treten in den ersten Raum, der das Riesengebirge in der Kunst darstellt. Es sind vertreten die Bilder der Maler Aust, Nikirsch, Hartmann, Kostial, Frenzl u. a. Hier stehen auch die Bildwerke aus Marmor von Emil Schwantner.



*Wandgemälde einheimischer Künstler schmücken die Wände, im Vordergrund ein Kunstwerk von Bildhauer Schwantner*

Im zweiten Zimmer erkennen wir den Aufbau unseres Gebirges. Unter Glas stehen Mineralien, Gesteine, Petrefakten, an den Wänden hängen Karten, die die Erschließung des Gebirges durch die Wissenschaft zeigen.

Lange verweilen wir im 3. Zimmer: die Tier- und Pflanzenwelt der Heimat. Säugetiere, Vögel, Insekten, sorgfältig präpariert, erregen unser Interesse.

Volkskunde lehrt uns das vierte Zimmer. Zahlreiche Hausmodelle geben ein Bild von der Bauweise der Gebirgler. Wandgemälde ostböhmischer Maler zieren die Wände. In einem besonderen Schrank sind einige Trachtenstücke altgermanischer Herkunft.

Im 5. Zimmer sind die Anfänge der künftigen Sammlung: „Von der Heimarbeit zur Großindustrie", z. B. vom Webstuhl zur mechanischen Weberei und Spinnerei. Ferner sind hier Glasartikel, die zeigen ihre Entstehung.

Das 6. Zimmer zeigt die Aufschließung des Gebirges für den Wintersport: Schneeschuh, Ski, Rennwolf u. a.

Nicht zugänglich waren das 7. und 8. Zimmer mit den Archiven und der Bücherei.

Das neunte Zimmer im 1. Stock zeigte uns das „Hohe Lied des deutschen Handwerks": Lehr-, Gesellen- und Meisterbriefe, Zunftfahnen, Zinnkrüge und Teller.

Idyllische Ruhe brachte das letzte, das 10. Zimmer, das „Gute Bürgerzimmer" um 1850, einfach aber behaglich zu Großmutters Zeiten. Beim Eingang hingen die Portäts von Frau und Herrn Bundschuh, die das Gebäude stifteten.

In den Jahren von 1936 an brauchte das Riesengebirgsmuseum eine größere Anzahl von Zimmern und diese wurden im Hohenelber Augustinerkloster gemietet, welches ausgebaut wurde. Die Bauarbeiten zogen sich bis 1939 hin. Die Übersiedlung vollzog sich in den Kriegsjahren. Zu einer Eröffnung kam es nicht mehr.

Rud. Sitka

**Sommer**

Wenn nachts die Glocken von der Weide klingen
und früh beim Morgengrauen schon die Vöglein singen,
und mittags die Sonne vom Himmel brennt
und Mensch und Tier in Schatten drängt.
Wenn Libellen glitzernd über dem Weiher stehn
und Kinder freudig in die Ferien gehn,
wenn das Korn für die Sense ist bereit,
dann ist Ernte, dann ist Sommerzeit.

J. Manich

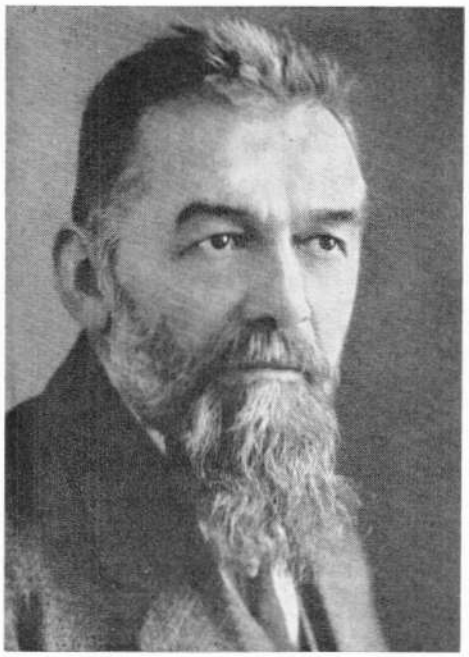
**An alle unsere Berichterstatter!**

**Redaktionsschluß fürs Septemberheft am 15. August. Wir bitten, die Berichte aber früher abzusenden, damit sie bis zum Redaktionsschluß eingegangen sind. Wir bitten, die Familienberichte möglichst kurz zu fassen, weil wir sonst bedeutende Kürzungen vornehmen müßten. Einige Mitarbeiter sind bereits auf Kurzberichterstattung übergegangen.**
**Es dankt allen**

**die Schriftleitung**

EIN BAHNBRECHER DER HEIMATFORSCHUNG IN OSTBÖHMEN

# Professor Dr. Karl Schneider, der letzte Obmann des deutschen Riesengebirgsvereines



In der vordersten Reihe der Persönlichkeiten, die sich in wissenschaftlicher, volkstumspflegerischer u. organisatorischer Hinsicht um unsere Heimat verdient gemacht haben, steht Professor Dr. Karl Schneider.

Das Riesengebirge war zwar nicht seine ursprüngliche, sondern nur seine Wahlheimat, die er aber fest ins Herz geschlossen hatte. Er war am 22. August 1879 in Prag geboren und verlebte seine Kinder- und Jugendjahre in Kaaden an der Eger. Dann studierte er an der Deutschen Karls-Universität in Prag, an der er im Jahre 1905 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Hernach war er mehrere Jahre Assistent am Geographischen Institut dieser Hochschule und bereiste studienhalber nicht allein Frankreich und Italien, sondern auch Island. 1911 arbeitete er am Quellenamte in Karlsbad. Im folgenden Jahre trat er in den Mittelschuldienst und wirkte zunächst in Kaaden, später in Pola.

Seit 1914 lehrte Dr. Schneider als Professor am Staats-Reformrealgymnasium in Hohenelbe Geographie und Geschichte. Alsbald entfaltete er auch eine reiche öffentliche Tätigkeit. Im Verein mit Dr. Wilhelm Fischer übernahm er 1917 die Leitung des Deutschen Riesengebirgsmuseums, dem er eine wertvolle Studienbücherei angliederte. Im Jahre 1922 ernannte ihn der tschechoslowakische Minister für Schulwesen und Volkskultur zum Bezirkskonservator für die geschichtlichen, kulturellen und künstlerischen Angelegenheiten des Hohenelber Kreises. Zwei Jahre später übernahm er noch das Ehrenamt eines städtischen Archivars, in der Folge auch die Verwaltung des Czernin-Morzinschen Schloßarchivs.

Von allem Anfang an war Professor Schneider eines der rührigsten Mitglieder des Riesengebirgsvereines, der sich bis 1918 in eine österreichische und eine reichsdeutsche Sektion gliederte, die beide gut zusammenarbeiteten. Dieser Verein diente nicht nur der Erschließung des Gebirges, sondern suchte auch den Bewohnern Arbeit und Brot zu verschaffen.

In erster Linie geschah dies durch die Hebung des Fremdenverkehrs. Auf Betreiben Professor Schneiders wurde im Jahre 1929 in Hohenelbe das Verkehrsbüro für das Riesengebirge und sein Vorland gegründet. Selbst das tschechoslowakische Verkehrsministerium würdigte dieses Verdienst, indem es Professor Schneider 1930 zum Eisenbahnrat ernannte. Durch sein Bemühen entstand das Riesengebirgsheim am Fuße der Goldhöhe, das ihm viele Sorgen bereitete. Sein ständiges Augenmerk als Obmann des Riesengebirgsvereines galt der Instandhaltung der Wege und Markierungen. Als die Tschechen im Jahre 1938 die Stangen beseitigt hatten, die allein dem Fremden bei Schneeverwehungen den rechten Weg erkennen lassen, sorgte Professor Schneider dafür, daß sie noch vor Einbruch des nächsten Winters wieder aufgerichtet wurden. Er ließ auch rund 600 Wegtafeln aufstellen, wie solche auf der schlesischen Seite vorhanden waren.

Seit 1923 war Professor Schneider Schriftleiter des Jahrbuches, das der Deutsche Riesengebirgsverein, Sitz Hohenelbe, herausgab. Diese einzige, regelmäßig erscheinende Buchveröffentlichung für die Heimatforschung der Deutschen in Ostböhmen fand weiteste Beachtung. Die Bände dieses „Jahrbuchs des Deutschen Riesengebirgsvereines" konnten fast ausnahmslos gerettet werden. Mit demselben gewann Professor Schneider einen Kreis von wissenschaftlichen Mitarbeitern, wie ihn nur wenige Landschaften unserer Heimat aufzuweisen hatten.

1927 wurde Professor Schneider Mitglied der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der CSR", die ihren Sitz in Reichenberg hatte, 1937 auch des Kuratoriums dieser Gesellschaft. Jahrelang führte er den Vorsitz im Deutschen Bezirksbildungsausschuß, hielt zahllose Vorträge im Dienste der Volksbildung, sogar auch im Breslauer Rundfunk, veranstaltete mehrere Ausstellungen und führte Exkursionen in das Riesengebirge und sein Vorland. Für seine Verdienste verlieh ihm der Deutsche Riesengebirgsverein Hohenelbe im Jahre 1935 die Silberne Ehrennadel. 1938 zum ersten Obmann dieses Vereins gewählt, schloß er sich mit seinen Mitarbeitern nach der Besetzung des Sudetenlandes dem Bruderverein Hirschberg in Schlesien an. Seit 1939 gehörte er der Historischen Kommission in Schlesien als ordentliches Mitglied an, ferner auch dem Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur.

Dr. Schneider war ferner der erste Obmann des Deutschen Museumsverbandes in der CSR. In achtundzwanzigjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit hat er das Hohenelber städtische Museum zu einer großartigen Schausammlung des gesamten sudetendeutschen Riesengebirges und seines Vorlandes ausgebaut. Die engen Räume des ehemaligen Bürgerspitals, in denen es untergebracht war, waren längst dafür zu klein geworden. Alles, was mit der Landschaft und ihren Bewohnern irgendwie zusammenhing, war hier in anschaulichen Mustern vertreten: die Gesteins-, Pflanzen- und Tierwelt, die Einrichtungen der Bauern, Handwerker und Bürgersleute, der Hausbau wie der Bergbau, die Weberei wie die Glasbereitung. In neun großen Räumen des Augustinerklosters sollten diese Schätze untergebracht werden, zu denen noch eine 16 000 Bände umfassende Bücherei, das Stadt- und Schloßarchiv mit etwa 500 000 Akten und eine Gemäldesammlung mit mehr als 200 Bildern gehörten. Zusammenbruch und Austreibung vereitelten die Krönung dieser Lebensarbeit Professor Schneiders, über die auch die Tschechen ihre Bewunderung nicht verhehlten.

Alles dies genügte aber dem unbändigen Schaffensdrang dieses Mannes nicht. Als Obmann des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines Hohenelbe hat er auch viel geleistet. Durch lange Jahre leitete er ferner den Akademiker-Verband als Obmann. 1927/28 unternahm er ausgedehnte Studienreisen auf den Balkan.

Bedeutendes hat Professor Schneider schließlich als Schriftsteller geleistet. Das Verzeichnis seiner Schriften umfaßt nahezu anderthalbhundert Nummern. Vor allem wertvoll ist auch heute noch seine „Geschichte der Deutschen in Ostböhmen", die 1924 in Reichenberg erschienen ist. Schon 1913, also noch im alten Kaiserstaate, war in Teplitz sein „Deutschböhmerland" veröffentlicht worden. „Zur Geschichte und Theorie des Vulkanismus", „Zur Geographie und Morphologie Böhmens", „Die vulkanischen Erscheinungen der Erde" sind weitere Titel seiner Bücher. Unveröffentlicht blieben seine umfangreichen Manuskripte „Balkanfahrten — Balkanstudien" und sein Buch über die Elbe, das er für sein Lebenswerk ansah. Sehr verdient machte sich Professor Schneider durch die Herausgabe des volkstümlichen Bandes „Das Riesengebirge und sein Vorland".

Schweren Herzens mußte Professor Schneider am 9. August 1945 Hohenelbe verlassen. Mit ungebrochener Kraft setzte er jedoch seine volkskundlichen Arbeiten fort und hielt unter den sudetendeutschen Landsmannschaften zahlreiche Vorträge. An einer Abendschule in Kiel bereitete er viele dankbare Schüler auf die Matura vor. Auf einer Vortragsreise, die ihn im Sommer 1951 durch Schleswig führte, erlitt der fast Zweiundsiebzigjährige einen Schlaganfall, dem er vierzehn Tage später, am 1. August, erlag.

Obgleich uns die Früchte des unermüdlichen Wirkens von Professor Dr. Karl Schneider zum größten Teil verlorengegangen sind, dürfen wir seiner nicht vergessen. Er gehört der uns teuren Heimatgeschichte an und wir wollen sein Andenken in Ehren halten.

Johann Posner

# Oberprausnitz

Von A. Stopp

Oberprausnitz hatte zur letzten Volkszählung 1939 1240 Einwohner, wovon 45 der tschechischen Nation angehörten.
In 246 Häusern hatte diese Zahl zum Kriegsende die Tausendgrenze bereits unterschritten.
Von der Bevölkerung gehörten 60% der Landwirtschaft, 25% Fabrikarbeiter, 10% dem Handel und Gewerbe und der Rest den intellektuellen freien Berufen an.
Als südlichster Teil des Kreises Hohenelbe erstreckt sich der Ort von der Niederprausnitzer Ortsgrenze in einer Länge von 4 km zur westlichen Ortsgrenze der tschechischen Gemeinden Widonitz und Kal.
Im Süden grenzen die Gemeinden Switschin, Chroustov und Beznik, die beiden letzten ebenfalls tschechische Gemeinden. Im Norden an Anseith, Mastig und Kleinborowitz.
Die Höhe über dem Meeresspiegel beträgt 450 m. Die höchsten örtlichen Erhebungen sind der Eichhübel und die Mittelberge.
Die strukturelle Bodenbeschaffenheit des Ortsbereiches ist verschiedenartig und besteht im Süden am Hang des Switschinberges über die Widmuth zu dem Rüthgräben aus basaltsteinigem schwerem bis leichtem Lehm. Im Norden von den Ausläufern der Steintreppe über die St. Nikolai- und Ortsflur zur Hochstraße aus sandigem Lehm, lehmigem Sand und rotem kiesigem Lehm.
Es kamen alle Getreidearten zum Anbau und von den Hackfrüchten, Kartoffeln und Futterrüben. In den Waldbeständen war an der Nikolai und Ortsflur die Kiefer und an der Steinberg- und Rüthgräbenflur die Fichte vorherrschend. Beide Bestände waren zum Teil mit Laubhölzern, vor allem mit Birken und Buchen durchsetzt. Es war durchwegs Privatwald, außer dem Besitz von Kirche und Gemeinde, welche letztere einen Bestand von 22 ha im Besitz hatte. Ein Großteil der Wälder wurde 1923 durch die Nonne vernichtet und wurde seinerzeit neu aufgeforstet.
Der Ortsbach nimmt seinen Ursprung aus dem Abwasser eines Teiches beim Haus Nr. 38 und mündet unterhalb der Bergermühle, welche nach dem Bau der Talsperre abgebrochen wurde, in die Elbe. An der Wasserscheide auf dem Besitz Nr. 22 entsprang die Bystritz, welche die Ortsgrenze und nach dem Anschluß die Reichsgrenze zu den tschechischen Nachbargemeinden Widonitz und Kal bildete. Sie mündet bei Chlumetz in die Citlina.
Ein kleiner Wasserlauf bildet sich in der Widmuth unterhalb des Basaltsteinbruches und mündet bei der Gastwirtschaft Nr. 134 in den Ortsbach.
Im Jahre 1912 wurde durch genossenschaftlichen Zusammenschluß im oberen Ortsteil die Wasserleitung von der Nordböhmischen Wasserbaugenossenschaft in Aussig erbaut.
Die Quellenfassung lag auf dem Besitz Nr. 22, Kuhna-Langner. Der Hochbehälter befand sich vor der Windmühle Scholz 215 auf einer Parzelle des Besitzes Nr. 24 End Franz, welcher auch Vorstand der Genossenschaft war. Die Wasserversorgung lief bis zum Besitz Nr. 43 Fenanda-Franz. In den zwanziger Jahren wurde durch die Initiative unseres Heimatpfarrers Dr. Franz Xaver Kuhn das schon sehr schadhafte Schindeldach der Ortskirche durch Biberschwanzbedachung ersetzt; ferner erfolgten die elektrische Beleuchtung des Gotteshauses und die Erneuerung des Außenverputzes. Der Kirchturm wurde mit einer Kupferblechbedachung versehen.
Die finanziellen Mittel wurden meist von Spenden aus der Bevölkerung aufgebracht. Die Pfarrstelle war seinerzeit auch noch mit einem Kaplan besetzt.
Die Kirchenglocken mußten in beiden Kriegen zur Einschmelzung abgeliefert werden.
Als zur Glockenweihe nach dem ersten Kriege, Anfang der zwanziger Jahre, Pfarrer Albin Seidel die Festpredigt hielt, brach der schon hochbetagte auf der Kanzel, vom Schlag getroffen, zusammen.
Die neuen Glocken läuteten das erste Mal zum Heimgang des Seelsorgers, welcher in seiner Heimatgemeinde Deutschprausnitz beerdigt wurde. Die Volksschule war mit 4 Lehrkräften und einer Handarbeitslehrerin besetzt. Nach dem ersten Weltkrieg wurde ein Lehrraum für die Errichtung einer tschechischen Schule freigemacht.
An Versorgungsbetrieben gab es 7 Gastwirtschaften:
Springer 134, Springer 97, Russ 96, Hampel 83, Kuhn 92, Wanka 235 und Scholz 23.
5 Bäckereien: Kaufmann 260, Boroufka 226, Russ 96, Weska 82, Wanka 235 und eine Feinbäckerei Scholz 256.
6 Kaufläden: Langner-Palm 34, Kaufmann 260, Boroufka 226, Rumler-Baudisch 214 und Wanka 235.

*Oberprausnitz - Pfarrkirche, Pfarrhaus und Umgebung*

3 Fleischereien: Springer 134, Springer 97, Gernert 77.
1 Gemüsehandel: Kratky 116.
1 Drogerie: Baudisch 214.
Auch ein Arzt und eine Geburtshelferin, sowie ein Gendarmerieposten hatten Sitz im Orte. Post und Raiffeisenkasse hatten ihre eigenen Gebäude.
3 Schmiede: Lorenz 140, Gall 76 und Wihan-Kalensky.
2 Spengler: Kolbe 194, Rumler 160.
5 Schuhmacher: Stopp 120, Lorenz 236, Lorenz 99, Pusch 53 und Boroufka 183.
2 Bau- und Maschinenschlossereien: Wanka 114 und Wanka 271.
Eine Farbbanderzeugung: Pech J. 112.
Ein Elektriker: Kuhn 282, zwei Tischlermeister: Staffa 61 und Erben 86, ein Sattler und Tapezierer: Swaton 284, ein Seiler: Obetzhauser 223, drei Schneider: Dressler 151, Leeder 258 und Palm 122, hatten ihre Existenzen im Ort. Auch eine Getreide-Aufkaufstelle, Handel mit Landesprodukten, Futter- und Düngemitteln: Scholz 224, ein Fuhrunternehmen und Kohlenhändler: Festa 258, zwei Mietauto-Unternehmen: Russ 265 und Springer 134 waren ortsansässig.

Der Großteil der Arbeiterschaft fand Beschäftigung in der mech. Buntweberei, Färberei und Appretur der Firma Pech, dessen letzter Chef Ernst Pech auf grausamste Weise in den ersten Tagen der Vertreibung zu Tode mißhandelt wurde. Die Frau des Fabrikanten mit ihren beiden Söhnen konnte sich in einem Versteck der Fabrik verborgenhalten, bis sie sich durch die Flucht retten konnte.

Auch die Bauern in der Nähe der Fabrik hatten ein lohnendes Nebeneinkommen, zumal der gesamte Kohlenbedarf des Betriebes von der 3 km entfernten Bahnstation Weiß-Trschemeschna, seinerzeit mit Bespannung angefahren wurde.
Im Orte übten folgende Vereine ihre Tätigkeit aus:

Landwirtschaftlicher Verein, Imkerverein, Notschlachtverein, Raiffeisenverein, Gesangverein, Turnverein und Feuerwehrverein, Veteranengedienter Soldaten-Verein, Musikverein (Kapelle Wanka-Berger). Besonders der Turnverein entfaltete vor und nach dem ersten Krieg eine rege Tätigkeit. Ich erinnere mich noch wie Turnwart Fr. Kudrnovsky 163 in den Hauptversammlungen seinen Jahresbericht gab und mit rührenden Worten die Vereinsarbeit würdigte und feuchten Auges dem Obmann und Förderer des Vereines Joh. Pech den Dank aussprach, und wir als Zöglinge kicherten hinter einer Tischecke während der Abwicklung des ernsten Programms. Auch hatten wir unsere Freude, an den Turnfesten mitzumarschieren und das Trinkhorn, eine Stiftung von Dr. Lukas, zu tragen und daraus auch einen Schluck edlen Gerstensaftes zu nehmen. So mancher Sieger mit dem Eichenkranz wurde auf den Schultern der Turnbrüder über den Festplatz getragen.

Der Feuerwehrverein hatte über 80 ausübende und um die 20 beitragende Mitglieder. Wenn die Nebelhörner der Feuermeldestellen ertönten und die Fabriksirenen die Bewohner aus dem Schlafe schreckten, oder wenn zündende Blitze vom Himmel zuckten, da kamen sie alle in dem Sinne „Hilfreich sei der Mensch, edel und gut", um gegen die Gewalt der Elemente anzukämpfen.

Wenn alle Vereine in Paradeuniform zur Auferstehung oder am Fronleichnamsfeste ausrückten oder vor dem Kriegerdenkmal defilierten, so sind das unvergeßliche Begebenheiten.

Auch mit den tschechischen Nachbargemeinden hatten die Gewerbetreibenden und Geschäftsleute Kontakt und wirtschaftliche Beziehungen. Einige Bauern von dort hatten auch Grundstücke auf unserem Gemeindegebiet und wurden von ihnen die Steuern entrichtet, so wurde ihnen gegenüber immer Entgegenkommen gezeigt, ja es wurde im Verkehr mit ihnen und unserer Bevölkerung meist in **ihrer** Muttersprache verhandelt.

Zur gegenseitigen Hilfeleistung bei Feueralarm erschienen auch die Wehren der tschechischen Nachbargemeinden und umgekehrt fuhr auch unsere Wehr zum Einsatz über die Sprachgrenze. Das Gleiche bei kulturellen Angelegenheiten. Angehörige der Nachbargemeinde waren immer als Gäste im Feuerwehrball und der Verein beteiligte sich auch am 40jährigen Gründungsfeste unserer Wehr.

Obzwar die Tschechisierung auch in unserem Orte immer mehr vorangetrieben wurde (tschechische Schule, tschechischer Kindergarten, tschechischer Pfarrer, tschechischer Postmeister und Gendarmen), so waren die Verhältnisse zur tschechischen Bevölkerung immer noch die gleichen. Die tschechische Minderheit hatte ihre staatliche Selbständigkeit als Rückgrat und der deutsche Michel war geduldig.

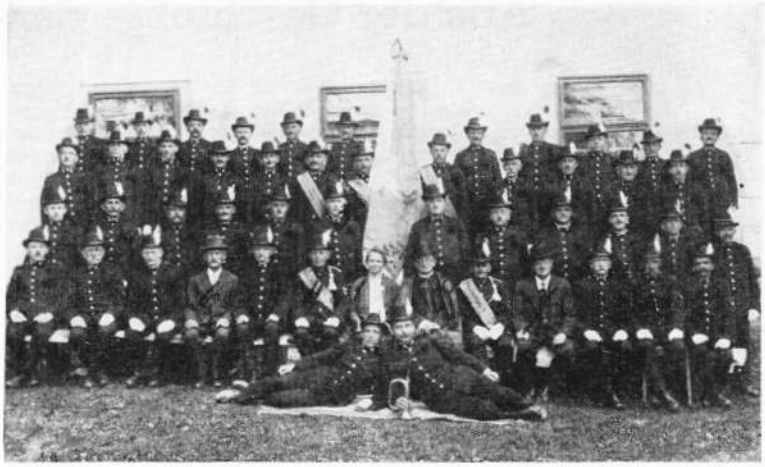
Die Lage änderte sich nach dem Einmarsch, als die Gemeinde Widonitz noch besetzt und ein Grenzschutzpolizeiposten dort stationiert war. Die Verwaltung der gemeindlichen Selbständigkeit wurde der Gemeinde Oberprausnitz übertragen, welche als kommissarischer Verwalter staatl. Eigentums in der tschechischen Schule ihre Amtsgeschäfte wahrnahm. Die Gemeinde Widonitz erhielt wieder ihre Selbstverwaltung, als die seinerzeitige Reichsgrenze wieder an die Sprachgrenze zurückverlegt wurde.

Eine weitere Maßnahme richtete sich gegen zwei tschechische Volksangehörige, Pusch Nr. 10 und Pavelka Nr. 2, welche als Legionäre im ersten Weltkrieg auf Feindesseite gegen die Signatarmächte eingesetzt waren. Beiden wurde das Heimatrecht in einer dem Reich angehörigen Gemeinde aberkannt und Pavelka auf sein Heimatrecht in Podhard und Pusch auf seines in Widonitz verwiesen. Die Gemeinde als ausführende Behörde wurde beauftragt, die beiden von dem Erlaß in Kenntnis zu setzen. Pusch erwarb sein Anwesen Nr. 10 käuflich und hatte seine Angehörigen in Widonitz.

Pavelka kam durch Einheirat auf den Hof Nr. 2 (Koudelka) und hatte einen Schwager ebenfalls in Widonitz. Die Entfernung betrug kaum 1 km, so daß beide ständig zwischen ihren Besitzen in Oberprausnitz und ihren Verwandtschaften in Widonitz wechselten.

Gewiß war es eine Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit, von ihren Angehörigen durch Verbot getrennt zu sein und immer in dem beängstigenden Zustand, von Zollbeamten, die ja damals an der Grenze Streifendienst hatten, zur Anzeige gebracht zu werden.

Aber es war dies nicht der Fall und auch von behördlicher Seite wurden ihnen sonst keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Diese angeführten Tatbestände, welche sich so nachteilig nach dem Anschluß an das Reich für die tschechische Bevölkerung auswirkten, können aber nicht Grund genug sein für die grausame und brutale Diskriminierung, Mißhandlung, Plünderung, Raub und Mord, welche unsere Bevölkerung an der Sprachgrenze während der Vertreibung über sich ergehen lassen mußte.



*Wohl allen aus der Pfarrgemeinde Oberprausnitz dürften die Mitglieder des Militärveteranenvereines und die anderen Persönlichkeiten in guter Erinnerung sein.*

Einer späteren Generation bleibt es vorbehalten, sich durch diese Zeilen über die Geschichte der letzten Zeit unseres Ortes vor der Vertreibung in Kenntnis zu setzen und Meinungen durch Tatsachenberichte zu belegen.

**Mein Heimatdorf!**

Du liebes Dorf da unten,
wo froh das Bächlein fließt,
mein liebes Heimatdörfchen,
sei innig mir gegrüßt.

Und dort das kleine Häuschen,
sah so vertraut mir aus,
das schönste war vor allem
doch nur mein Vaterhaus.

Nur eng war seine Stube
und niedrig seine Wand,
doch barg's in seinem Innern
mein ganzes Jugendland.

Und weiter oben konnt ich
das Schulhaus stehen sehn,
es waren drin die Stunden
nicht immer alle schön.

Hoch über alles ragte
das Gotteshaus empor,
und oben laut erschallet
Der frommen Sänger Chor.

Zu seinen Füßen breitet
sich still der Friedhof aus,
von dort möcht ich zurück einst
In's ewge Vaterhaus.

Josef Wanka 113

# Die Pfarrkirche in Widach

Im Juniheft brachten wir auf Seite 203 ein nettes Bild von der Pfarrkirche. Franz Dressler aus Bergkamen schreibt uns ergänzend dazu: Die Gemeinde Stupna wurde erst 1938 aus nationalen Gründen zur Pfarrgemeinde Widach zugeteilt. Vor 1938 gehörte Stupna zur Pfarrgemeinde Petzka. Diese Gemeinde war tschechisch. Der dortige Pfarrer versah auch in Stupna den Religionsunterricht. Sonntag beim Gottesdienst wurden die Vermeldungen, das Evangelium auch in deutscher Sprache verlesen. Nach dem Gottesdienst saßen in den Gaststätten Tschechen und Deutsche beisammen, es muß den Stupnaern hoch angerechnet werden, es kam da öfter zu nationalen Auseinandersetzungen, sie haben ihre deutsche Volkszugehörigkeit immer ausgezeichnet hochgehalten.

Die Ortschaft Nedarsch lag an der Bahnstrecke Altpaka—Josefstadt.

Wir freuen uns immer, wenn aus Leserkreisen Richtigstellungen über das eine oder andere kommt. 17 Jahre nach der Vertreibung wird schon oft auf manches vergessen.

Unser letzter deutscher Pfarrer Sommer wurde im August 1945 als einer der ersten und mit ganz wenig Gepäck ausgesiedelt. Wegen seiner bewußten deutschen Haltung, war er schon lange den Tschechen ein Dorn im Auge. 1937 hatten tschechische Dachdecker die Kirche neu eingedeckt und es wurde dann erzählt, sie hätten Teile von Maschinengewehren gefunden, was damals schon zu einem Verhör führte. Es war aber nichts anderes, als eine erfundene Verleumdung. Im Oktober 1938 mußten über Anordnung der Tschechen die Radios abgeliefert werden. Pfarrer Sommer hatte zwar eins abgeliefert, ein anderes aber behalten. Damals gingen mehrere in der Nacht über den Friedhof zum Pfarrer, schwarzhören. Es hat aber sicher Verräter gegeben, die das den Tschechen mitteilten und deshalb wurde er nach dem Umsturz so unbarmherzig behandelt. Unser Pfarrer wohnt seit 1945 in einer kleinen Ortschaft bei Schmollenberg (Alten Ilpe) Sauerland.

# Aus der Geschichte der Patenstadt Marktoberdorf

Wir haben bereits berichtet, daß die letzten Ausgrabungen den Nachweis erbracht haben, daß im 6. und 7. Jahrhundert vor Christus im Raume von Marktoberdorf die Alemannen gelebt haben. Hierbei gemachte Funde lassen den Schluß zu, daß auch schon zur Zeit der Urnenfelderkultur, also noch 1000 Jahre vor den Alemannen hier Menschen gelebt haben müssen. Der Raum von Marktoberdorf ist also geschichtlich hochinteressant.

Aus der Frühgeschichte des Allgäus wissen wir, daß die Vindelizier, die zum großen Volksstamm der Kelten gehörten, die Urbewohner dieses Gebietes gewesen sind. Sie gliederten sich in Gauverbände, an deren Spitze Adelige standen. Ein Hauptort war Cambodunum, das heutige Kempten. Ein Wahrzeichen des Vorhandenseins einer keltischen Siedlung ist u. a. die Viereckschanze. Eine solche befand sich vermutlich auch auf der „Buchel" in Marktoberdorf. Nach nahezu 400jähriger Besiedlung des Allgäus wurden die Kelten im Jahre 15 v. Chr. von den Römern unterworfen. Diese beherrschten dann ebenfalls durch nahezu 400 Jahre dieses Gebiet. Damit verbunden aber war der Untergang des Volkstums der Kelten. An mehreren Orten des Landkreises Marktoberdorf wurden im Verlaufe der Zeit Spuren von römischen Häusern und römischen Münzen gefunden. Diese lassen den Schluß zu, daß es hier schon damals eine Reihe von Siedlungen gegeben hat. In ihrem Kampf um Land kamen dann die Alemannen oder Schwaben, also die Ahnen der heutigen Bewohner in's Allgäu und verdrängten schrittweise die Römer. Die Alemannen konnten sich durch lange Zeit der fränkischen Oberhoheit entziehen und behielten zunächst ihre eigenen Stammesführer als Amtsherzöge. In dieser Zeit wurden die schwäbischen Gaue geschaffen. Erst im Jahre 744 nahmen die Franken von Alemannien endgültig Besitz. Nach fränkischen Rechtsbegriffen fiel dem König alles herrenlose Land zu. Als Eroberer beschlagnahmte er auch den Besitz der abgesetzten schwäbischen Adeligen und riß auch Teile von Gemeindebesitz an sich. Dieser königliche Besitz, Königsboden genannt, wurde dann an die königlichen Beamten und auch an Bauern vergeben. Einen Teil allerdings behielt sich der König selbst als Königshöfe zurück. Sie bildeten seine Einnahmequelle. Königshöfe im Landkreis Marktoberdorf gab es in Marktoberdorf, Unterthingau und Bertoldshofen. Zum Zwecke der Regierung wurden nunmehr Gerichtsbezirke geschaffen, genannt Grafschaften. Das Gebiet von Marktoberdorf gehörte zur Grafschaft Keltenstein, die eine Länge von 80 km und eine Breite von 30 km aufwies. An der Spitze stand der Gaugraf, ein Beamter des Königs; er besaß den Gerichtsbann, Finanzbann und Heerbann, er war also Richter, Polizei- und Finanzbeamter in einer Person, zugleich aber auch militärischer Führer seines Gebietes. Die Grafschaften wiederum zerfielen in Unterbezirke, Zentenen genannt. Diese waren die untersten Gerichtsbezirke, vergleichbar mit den heutigen Amtsgerichtsbezirken. Die Grafschaft Keltenstein zerfiel nun in neun Zentenen, darunter Bertoldshofen und Unterthingau. Zur Zentene Bertoldshofen gehörten 14 größere Ortschaften und zwar Altdorf, Bernbach, Bidingen, Thalhofen, Oberdorf, Leuterschach, Rettenbach, Stötten, Rieder, Remnatsried, Wald, Sulzschneid, Steinbach und Bertoldshofen. Die Zentene wurde von einem Zentenar geleitet, der auch die Gerichtsbarkeit ausübte. Die Zentene Bertoldshofen hatte eine Malstätte, wo Recht gesprochen wurde; um 800 übte der dortige Zentenar auch die höhere Gerichtsbarkeit über das Volk aus. Der Königshof wurde Reichshof.

In späterer Zeit erscheinen dann als die größten Grundbesitzer im Raum von Marktoberdorf das Hochstift Augsburg und das Stift Kempten. Beide übten eine Gerichtsbarkeit über ihre Untertanen aus. 1453 erhält nun Oberdorf durch Verwendung des Kardinals und Fürstbischofs Peter von Schaumburg in Augsburg mit Urkunde vom 28. November das Marktrecht verliehen, deren Abschrift im Orignalbestätigungsbrief Kaiser Leopolds I. vom Jahre 1667 enthalten ist. Mit dem Marktrecht war auch die Verleihung von Stock und Galgen verbunden. Diese Verleihung aber hatte nur formale Bedeutung, da die Gerichtsbarkeit vom Bischof von Augsburg im Tigengericht ausgeübt wurde. Aus dem ehemaligen Dorfgericht entstand nunmehr das Marktgericht, an dessen Spitze der gewählte Marktrichter stand, dem 12 geschworene Rechtssprecher beigeordnet waren. Dieses Marktgericht führte die Marktverwaltung und hatte formell das Recht über Vergehen, Frevel und Verbrechen, die innerhalb des Marktes begangen wurden, zu richten. Eine gewisse Unabhängigkeit aber hatte es nur in den Fällen der niederen Gerichtsbarkeit und in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Später wurde das Marktgericht auch mit der Leitung des Tigengerichtes betraut, zu dessen Sitzungen noch weitere 12 Geschworene aus den Tigengemeinden zugezogen wurden. Damit ging Stock und Galgen auf dieses Gericht über und an der Spitze stand der Vogt oder Pfleger als Beamter. Das Marktgericht wirkte dann nur noch beim Urteil und Vollzug (Funktion des Stabbrechens) mit. Der Markt hatte nie eine Gerichtsstätte, wo die Urteile vollstreckt wurden. Diese, genannt „Hochgericht", war herrschaftlich und befand sich am „Galgenberg", nördlich von Marktoberdorf und eine weitere am „Köpfbichel" an der Straße nach Seeg, wo auch Hexen verbrannt wurden. Scharfrichter gab es seit 1571. Der letzte gewählte Marktrichter war Josef Anton Wagner, ein Lebzelter und Wachszieher. Unter ihm vollzog sich der Übergang des Marktgerichtes an Bayern und damit an das bayerische Landgericht, in welches das fürstliche Pflegeamt umgewandelt wurde. Dieses Landgericht älterer Ordnung war dann bis 1862 Gerichts- und Verwaltungsbehörde zugleich. Nach der Trennung von Justiz und Verwaltung oblag ihm dann nur noch die Rechtspflege und es blieb in dieser Form bis 1879 bestehen. Durch das Gerichtsverfassungsgesetz wurde es dann in das heute noch bestehende Amtsgericht umgewandelt und dem Landgericht Kempten unterstellt. Das Amtsgericht umfaßt heute das Gebiet des ganzen Landkreises, zumal das Amtsgericht, später Zweiggericht Obergünzburg im Zuge der Verwaltungsvereinfachung aufgelöst wurde. Heute sind am Amtsgericht zwei Amtsgerichtsräte als Richter tätig. Einer der bekanntesten Landrichter war Ludwig Wilhelm Fischer (1862-1879), der sich durch seinen Forschungseifer und seine Sammlung von Sagen große Verdienste erworben hat. Eine Votivtafel befindet sich an der Pfarrkirche. Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen auch noch die Entwicklung der Gerichtsbarkeit im Raum von Unterthingau und Obergünzburg zu behandeln. Aber auch diese Zeilen, die sich auf eine Reihe von Fundstellen gründen, erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

(Dr. Wilhelm Dienelt)

## *Aus der guten alten Zeit*

Es war kurz vor dem ersten Weltkrieg. In einem sudetendeutschen Dorfe des Riesengebirgsvorlandes war Veteranenfest. Ein heißer Augustsonntag; und noch dazu Kaiser Franz Josefs Geburtstag (18. August).

Das an diesem Tage anfallende Jubiläum mußte dementsprechend gefeiert werden. Als am Abend des Festes im Festgarten Gäste und Musiker in „Hochstimmung" waren, meinte der Kapellmeister zu seinen Musikern: „Jetzt mach mer onserm Alen (Alten) noch a Standala (Ständchen)." Gesagt und gleich getan; und zwar geschah dies durch den „Radetzky-Marsch".

Einem der anwesenden Gendarmen mußte es als Hüter des Gesetzes doch zu Ohren gekommen sein. Denn kurz darauf erhielt der Kapellmeister eine Vorladung. Noch dazu vor das Kreisgericht in Jitschin wegen Majestätsbeleidigung.

Dort fragte ihn dann unter Zeugen von damals der Richter in wohlwollender Weise: „Nicht wahr, mit dem ‚Alten' haben sie damals den Kommandanten des Veteranenvereines gemeint?" (Auch dieser hatte nicht nur einen mächtigen Schnurrbart, sondern auch einen Backenbart).

Statt mit dem ihm in den Mund gelegten „Ja" zu antworten, antwortete der Angeklagte in seiner gewissenhaften Aufrichtigkeit: „Nej, a Kaiser".

Darauf folgte allerdings ein „bedingtes" Urteil.

---

**Jeder Riesengebirgler sollte Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder des BvD und der Heimatkreise Hohenelbe und Trautenau sein.**

# HEIMATKUNDE - einst und heute

Allen lieben Landsleuten, die mir zu meinem 50. Geburtstage im Mai des Jahres Grüße und Glückwünsche schriftlich übermittelten, sage ich verbindlichsten Dank. Ganz besonders haben mich die erwiesenen Aufmerksamkeiten ehemaliger Schüler der Schulen Kukus und Salnai überrascht. Es freut mich, daß meine Mitarbeit in der „Riesengebirgsheimat" durch sie Anerkennung fand. Nur wollten einzelne „Schüler" gern wissen, warum ich heute Geschichte betreiben würde, während daheim ich die Kukuser Bürgerschüler mit Mathematik und Naturkunde geplagt hätte. Die Antwort auf diese Frage ist einfach und erklärlich. Zum beruflichen Fach gehört auch das Fach „Hobby", das umso interessanter ist, je konträrer es sich zum Herkommen verhält. Übrigens war Heimatkunde für uns sudetendeutsche Lehrer kein bloßes Fach, sondern Unterrichtsprinzip, d. h. sie stand im Mittelpunkt der gesamten Unterrichtsarbeit. Das lag in der Natur der Sache, denn gerade wir Sudetendeutsche waren schon immer sehr stark heimatbewußt, darum ist auch heute unser Lebenswille als geschlossene Volksgruppe noch ungebrochen. Heimat ist aber nicht nur die Landschaft, in die wir hineingeboren wurden, sie bedeutete uns mehr, sie war und ist der Ausdruck einer lebendigen Schicksalsgemeinschaft, charakterisiert durch artgleiches Volkstum, gleiche Geschichte und Mentalität.

Es war ein herrliches Beginnen, als um die letzte Jahrhundertwende auf Grund höherer Anordnung die politischen Bezirke der meisten damaligen Kronländer Altösterreichs die heute viel gesuchten „Bezirkskunden" herausgaben, vorzügliche heimatkundliche Bücher, die i. d. H. von Lehrern gestaltet und von Lehrervereinen verlegt wurden. Obenan stand das 24bändige Prachtwerk „Die österreichische-ungarische Monarchie in Wort und Bild", als die größte und umfangreichste Landeskunde, die jemals geschrieben wurde. Die beiden Böhmen-Bände (XVII und XVIII) konnte ich für das Archiv des „Heimatkreises Trautenau" 1959 in Wien erwerben.

Die Königinhofer haben ihre Bezirkskunde geschätzt wie eine Bibel, obwohl selbe in der altösterreichischen Mentalität geschrieben und somit nach 1918 eigentlich verboten war. Ist doch gerade die Landschaft an der Königinhofer Elbe einzigartig schön und deren Geschichte unvergleichlich reich an historischen Ereignissen. Erinnert sei nur an die wechselvollen Geschicke der bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch deutschen Stadt KONIGINHOF a. d. E., an Albrecht, Wenzel, Eusebius Wallenstein, den großen Friedländer, der 1583 zu Hermanitz geboren war, sowie an die Geschichte der einst deutschen Stadt GERMER an der Aupamündung, die i. J. 1421 dem Hussitensturm zum Opfer fiel, dann an die Aera des Mäzen und Menschenfreundes Franz Anton, Reichsgraf von Sporck (1662-1738), der das unscheinbare Dorf Kukus zum bedeutendsten Badeort ganz Mitteleuropas verwandelte und hier in steinernen Schöpfungen eines Meisters Mathias Braun der Nachwelt unvergängliche barockene Kunstwerke hinterließ, dann an die Zeiten der „Schlesischen Kriege" (1740-1756 bzw. 1778), in welchen zwischen Königreichwald und Switschinrücken Teile zweier Heere unter persönlicher Anführung ihrer Monarchen (Josef II. und Friedrich II.) aufeinanderprallten und schließlich an das Jahr des Unheils 1866, als im Bereich der Festung JOSEFSTADT die ersten Entscheidungen im Deutschen Bruderkriege fielen. Die Hügelkette des Switschins darf sich rühmen, dreimal in der deutschen Geschichte (1778, 1866 und 1945) eine militärstrategische Schlüsselstellung eingenommen zu haben, wodurch ihr eine außerordentliche große Bedeutung zukam.

Heimatgeschichte ist aber niemals Kriegsgeschichte und die Würdigung großer Gestalten allein, weit wichtiger sind ihre Abschnitte von der Kunde über unsere Altvordern, wie diese die Heimat gerodet haben, Dörfer und Städte erbauten, wie sie gute und böse Zeiten überstanden, Gott dienten, ihren Sitten und Gebräuchen nachgingen, Feste feierten, sich einordneten in Wirtschaft und Industrie, und schließlich Heimat durch Arbeit schufen.

Eben weil wir Sudetendeutsche geschichtsbewußt waren und uns tagtäglich mit unseren slavischen Nachbarn auseinanderzusetzen hatten, war und ist unsere Liebe zum früheren Heimatlande, dem Herzland Böhmen, größer und schöner als wir eine solche zum neuen Heimatland empfinden können. Selbst die leidvolle Vertreibung ließ uns hierin nicht irre werden, das beweisen ja unter anderem die alljährlichen großen Pfingsttreffen der SL und die der „Heimatkreise". Freilich sind viele unserer Landsleute dem Rufe neben

*Orchestervereinigung des deutschen Turnvereins in Hohenelbe*

zur materiellen, auch der geistig-seelischen Eingliederung nachgekommen, indem sie die alte Heimat abgetan haben und vermeinen: „Wo es mir gut geht, da bin ich daheim!" Aber wir Heimattreuen lassen uns das Bewußtsein um unsere Vergangenheit und unser Herkommen von niemandem nehmen, ganz gleich, wo wir auch nun wohnen, sei es im Osten oder Westen unseres geteilten, unglücklichen Vaterlandes, das nach wie vor Deutschland ist und heißen soll. Es bedrückt uns die Tatsache, daß in Westdeutschland Heimat- und Vaterlandskunde nicht die Wertschätzung findet, wie wir es eigentlich für richtig halten würden. Wohl liegt es vor allem im materialistischen Zuge der Zeit, wenn heute die Menschen nüchterner denken als vielleicht wie in der „guten alten Zeit". Mag sein, daß die Enttäuschung über den Verlust zweier Weltkriege zu groß war, als daß alte Ideale noch zünden könnten. Fest steht, daß die uns einst heiligen Begriffe von „Heimat und Vaterland" unmodern geworden sind, vielmehr mußten sie anderen „Idealen" wie „Weltbürgertum", angemessener „Lebensstandard", „technischer Fortschritt" und dergleichen mehr weichen. Nicht mehr die engere Heimat zieht den Menschen in ihren Bann, auch kaum noch deutsches Land an Donau, Isar, Rhein, Neckar und Main, sondern scheinbar nur noch der sonnige Süden an der Riviera, in Spanien, Italien, an der Adria, Hellas oder anderswo.

So ist Heimatkunde heute i. d. H. nur mehr Sache der Experten und nicht mehr der Herzen. Es schreibt der Historiker wissenschaftliche Abhandlungen über eine bestimmte Landschaft oder über ein Wohngebiet, es erforscht der Naturexperte mit vollendeter Gründlichkeit Flora, Fauna und Gestein einer Gegend und hält dann Vorträge, es schreiben Journalisten „heimatkundliche Beiträge" für die Sonntagsbeilagen der Tagespresse und es werben die Verkehrsvereine mittels heimatkundlicher Broschüren, Reiseführern und Prospekten den Fremden und Urlauber zum Verbleib. Daneben gibt es freilich ausgezeichnete heimatkundliche Zeitschriften, Bücher, Bildbände und dergleichen mehr, die die eine oder andere Landschaft oder Stadt in Wort und Bild großartig wiedergeben, aber ihr Absatz ist sehr schleppend, weil eben das Fühlen um die engere Heimat versiegt ist und nur weite Reisen mehr schön sind, zumal man ja heute für solche das Geld hat.

Und wie steht es mit den Lehrern, betreiben sie noch Heimatkunde, aber nicht nur in der Schulstube, sondern auch im Verein, in der Gemeinde, sei als Chronisten, Forscher, Publizisten, Sammler, Gestalter, Vortragende etc., wie sie es daheim bei uns getan haben?. Von Ausnahmen abgesehen, ist der moderne Lehrer mit dem Orte seines Wirkens nicht mehr so verwachsen, als es früher der Fall war. Fernsehen und Auto bestimmten heute auch sein Streben und seine Freizeit, bieten ihm mehr, als die beschauliche Stille des vom Pulsschlag der Welt abgelegenen einsamen Dorfes. Freilich kann ihm dieses „Mitgehen mit der Zeit" nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn heute jedermann nach angemessenem Lebensstandard ruft und nur bei Erreichung dieses Zieles zufrieden gestellt werden kann.

Und dennoch wehren wir uns gegen die seelische Verflachung einer materiell wohl satten, aber gemütsarmen Welt, die wir leider nicht zu ändern vermögen, weil der Gang der Zeit sich nach Gesetzen vollzieht, die wir wohl bewußt erleben, aber nicht erkennen können. Wenn wir Riesengebirgler aber der alten Heimat die Treue bewahren, dann tun wir es im guten Glauben, daß sie uns dereinst wiedergegeben wird, so wahr uns Gott helfen möge. In diesem Sinne danke ich nochmals allen meinen Gratulanten und grüße sie herzlichst durch die „Riesengebirgsheimat".

Alois Tippelt

# Finale in Agnetendorf

Von Reinhard Pozorny

„Prosche", sagte das Polenmädchen Nadja und blickte dem Breitschultrigen in der Felduniform nervös-ängstlich ins Gesicht, der Pan wäre krank und man könne nicht zu ihm.

Was ihm fehle? Ihre Ängstlichkeit weitert sich zu Hilflosigkeit. Wie solle sie, das ehemalige kriegsdienstverpflichtete Mädchen aus dem Generalgouvernement, dem russischen Major erklären, was dem Herrn fehle? Sie wußte es selbst nicht. Sie wußte nur, daß sich jetzt alles im Hause nur halblaut unterhielt, daß man die Türen geräuschlos schloß und die Zeit stehengeblieben war. Und wenn sie von der Ferne einen scheuen Blick auf ihn werfen konnte, war es, als umhülle ihn etwas ganz Geheimnisvolles, das nicht von dieser Erde kam. Es schien sich um den breiten Kranz weißer Haare wie eine leuchtende Aura zu legen, die das eingefallene Antlitz erhellte, wo nur noch die Augen unter der immer mächtiger werdenden Stirne lebten.

Man hatte sie knapp vor dem Einmarsch der Russen hergeholt. Sie sollte den Herren mitbetreuen, und sie tat es so gut, wie sie es vermochte, unbegreiflich für alle Schicksalsgenossen von früher, die sie verlachten, soferne sie nicht bereits längst wieder fort waren. Noch immer war es ihr dank ihrer Sprachkenntnisse und ihrem, dem Osten verständlichen Wesen gelungen, Neugierige und solche, die zu plündern gekommen waren, fernzuhalten. Die vom „Vybor", die bramarbasierend durch die Räume des schloßartigen Hofes gestelzt waren, wurden still. Der erste Kommandant der Sowjets im Orte mit den tiefliegenden, unergründlichen Augen, in denen sich die ganze Weite des Ostens zeigte, hatte sich von ihr, der Magd, erklären lassen, was der Pan für einer gewesen wäre, was sie von ihm wisse, bevor er wieder fortging. Und die vielen Kommissionen, die gekommen waren, bis in polnischer und russischer Sprache der Zettel an der Tür des Hauses hing, vor dessen Anblick schon mehrmals randalierende Partisanen und Vojaken verschiedener Herkunft rasch kehrtgemacht hatten.

Als dann festgestellt wurde, daß des Herrn Tage gezählt seien, was ausdrücklich von einem Arzt bestätigt werden mußte, als die ersten fürchterlichen Ereignisse des Zusammenbruchs vorbei waren und das weitere Geschehen nur mehr mit fernem Wellenschlag hier fühlbar war, kehrte etwas wie eine unnatürliche Ruhe auf dem Hof am Wiesenstein ein, dessen Herr, an sonnenklaren Tagen auf den Balkon getragen, dorthin blickte, wo die Koppe des Riesengebirges im Strahlen des vergehenden Tages blutrot aufleuchtete.

Hier ruhte er nun, gewärtig des Unabänderlichen, fast bewegungslos. Nur die Augen gingen ihre Runde, wie eh, sie verloren sich aber immer öfter im Nebel unaussprechlicher Fernen, bis eine unsichtbare Hand sie dann wieder für Stunden schloß. Da wuchsen aus den Nebeln lange Züge düsterer Gestalten und lösten sich, um wieder im Nebel zu vergehen ... Die Weber wuchsen zu bedrohlicher Größe, ihr Zug schien kein Ende zu nehmen ... Elendsgestalten, bar jeder Habe, die ihn an die Skizzenbücher der Käthe Kollwitz erinnerten, näherten sich, ballten sich zu Massen, wollten ihn erdrücken, daß ein Stöhnen über seine schmalen Lippen quoll ... Die Gesellen Fuhrmann Hentschels winkten ihm zu, Riesenschatten vor sich werfend. Kinder mit unförmig aufgequollenen Bäuchen und fratzenhaften Gesichtern standen am Rande der Straße, ohne sich zu rühren ... Unwillig wollte er dies Bild verwischen, mühsam gelang ihm dies. Erschöpft sank er zurück. Hinterhöfe öffneten sich, aus denen Elend quoll, Kloaken rieselten, daraus allerhand Gewürm sich regte, eine Tür fiel knarrend ins Schloß, der Spuk verrann, und geblieben war nur eine Gestalt, die ihn an seine Rose Bernd gemahnte ... Feldgeschrei kam den Hang empor, Florian Geyer nahte mit seinen Mannen, den Spuk zu zerstreuen. Mit Morgensternen und Sensen, mit heiserem Wehgestöhn der Blessierten. Eine Hand hob sich über ihn, in der ein Dolch blitzte, der sich tief in das Holz einer Tür bohrte: „Der deutschen ... Zwietracht ... mitten ins ... Herz!"

Wieder schienen Stunden verronnen zu sein, er lag allein und still, zarte Wolken strebten aus der Tiefe des weitausholenden Tales dem Kamme des Gebirges zu. Aus der Unruhe des Tales begann sich alles in der Höhe zu einen, wurde harmonisch und rein, war erfüllt von einem zarten Klingen, das aus den Tagen zu stammen schien, da sein Hannele die Fahrt in den Himmel angetreten.

Derweil der Dichter so Zwiesprache mit sich und dem Umfassenden zu halten schien, derweil die Erinnerung und das Wissen um sein großes und reiches Land immer mehr ineinanderflossen, hatte Nadja im Vorraum das Feld räumen müssen. Der Major war an ihr vorbei in das Zimmer getreten, wo der Sekretär seiner Arbeit ohne Rücksicht auf zusammenstürzende Reiche und neue Siegermächte nachging.

Er wolle den Dichter sehen! — er wolle zu ihm!

Das Wort kam bestimmt und herrisch von seinen Lippen, wie bei einem, der nur seiner inneren Stimme und dem Rechte des Starken und Siegreichen zu gehorchen hat. Daß Gerhart Hauptmann auf ärztlichen Wunsch keine Besuche empfange, krank sei, daß auch er, wie das Mädchen im Vorzimmer, dringend darum bitten möchte, von einem Besuche Abstand zu nehmen, — mit einer Handbewegung tat er alle Vorstellungen ab. Schon die lauten Worte mochten den Kranken gestört und ihm wehe getan haben, empfand der Sekretär und tat einen Blick nach der Tür; der andere verschwand.

Mit weitausholenden Schritten ging er zur Türe. Das mahlende Geräusch, wenn Leder und Stahl aneinander reiben, das den Soldaten aller Länder eigen ist, folgte ihm. Er drückte die Klinke hart herunter, öffnete, schloß die Tür und war verschwunden.

Minuten vergingen. Nadja war untröstlich, langsam rannen die Tränen über ihre runden Wangen. Zwei völlig verschiedene Menschen empfanden in diesem Augenblick den gleichen, fast körperlich fühlbaren Schmerz. Zunächst geschah gar nichts, und die Stille war von der Art, die an den Nerven reißt. Dann öffnete sich die Türe — diesmal fast vorsichtig, — heraus trat der fremde Mann. Schnallte Koppel und Pistole ab, nahm die Mütze herunter und legte alles auf den Tisch.

Sodann ging er barhaupt, behutsam auftretend und ohne Waffe nochmals in den Nebenraum, in dem sich Gerhart Hauptmann befand. Was ihn zu diesem Tun veranlaßte, kann man nur ahnen. Niemals hat der Dichter darüber gesprochen und auch er, der Fremde, schwieg. Zwei Möglichkeiten bestehen. Beide sind gleich groß, sind gleich erhaben, gleich ehrfurchtgebietend.

Die eine Möglichkeit:

Der fremde Offizier empfand ein solches Maß an Ehrfurcht vor der Größe des anderen, vor der überragenden Persönlichkeit des deutschen Naturalisten, daß er demjenigen gegenüber demütig eine Geste tat, der nur wenige Wochen später nicht mehr zur Schneekoppe hinaufblicken konnte, oder:

Gerhart Hauptmanns majestätisches Wesen, die Erhabenheit seines vom Tode gezeichneten Äußeren und die tiefe Geistigkeit dieses Persönlichkeitsmenschen hatten inmitten des deutschen Zusammenbruchs jemanden bezwungen, der gekommen war, um zu triumphieren, und jetzt empfand, daß es ein Gestade gibt, an dem alles in den Begriff des höchsten Menschentums verklingt.

So oder so. Ob plumpe, gutgemeinte Geste oder echtes, aus dem Herzen kommendes Empfinden, dieses Finale am Agnetenhof ist einer der ganz kurzen Lichtschimmer inmitten der langen, deutschen Nacht.

# Johannisbader Erinnerungen

Die Heilquellen in Johannisbad sind sehr alt. Darüber berichtet der Chronist Simon Hüttl und alte Überlieferungen, die die Auffindung Bergleuten zuschreiben. Sie soll am Feiertage des hl. Johannes des Täufers (27. Juni) aufgefunden worden sein, von einem Kundschafter Johann Chouchkava, der als erster in der heißen Quelle gebadet haben soll. Ein Bild aus dem Nachlaß des Badearztes Dr. Pauer zeigt die neue Kapelle, erbaut 1676, mit Badeschuppen, Wirtshaus und Mühle. Bereits im 16. Jahrhundert wird von zahlreichen Prozessionen zu dieser Kapelle berichtet. Seit 1827 ist die Kapelle im Badehaus III und wurde dort 1842 geweiht. Die erste Kapelle ist 1485 abgebrannt. Eine weitere St. Johanniskapelle befindet sich in Trautenau am Hopfenberge, errichtet 1712. Sie ist umgeben von zahlreichen Grabstätten Gefallener aus dem Kriege 1866. Im Kapelleninnern befanden sich viele wertvolle Andenken, darunter auch Waffen, die nach 1945 von unbekannten Tätern geraubt wurden.

# ALS ES NACHT WARD ÜBER BÖHMEN

Von Wolfgang Popp

Doch vorerst war es noch nicht so weit. Wir schrieben erst den 20. April 1945. Der 56. Geburtstag unseres „Führers". Zum letzten Mal hörten wir am Vorabend über den Rundfunk die Ansprache seines Propagandaministers, Dr. J. Goebbels: „In dem Augenblick des Kriegsgeschehens, in dem, so möchte man glauben, noch einmal, vielleicht zum letzten Mal, alle Mächte des Hasses und der Zerstörung vom Westen, Osten, Südosten und Süden gegen unsere Front anrennen, trete ich, wie immer noch seit 1933, am Vorabend des 20. April vor das deutsche Volk hin, um zu ihm vom Führer zu sprechen ... Der Krieg neigt sich seinem Ende zu. Der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben, hat seinen Höhepunkt bereits überschritten. Das Haupt der feindlichen Verschwörung ist vom Schicksal zerschmettert worden. (Anm. des Verfassers: Gemeint ist der amerikanische Präsident Th. Roosevelt, der im Februar 1945 verstorben war.) ... Niemals wird die Geschichte über diese Zeit berichten können, daß ein Volk seinen Führer, oder daß ein Führer sein Volk verließ. Das aber ist der Sieg! . . . ."
So dröhnte es aus den Lautsprechern und die Menschen, die noch seine Stimme hörten, klammerten sich voll Hoffnung an diese Lügen, um noch einmal blind dem Menschen zu vertrauen, der sie bereits seit Jahren verraten und verkauft hatte. Hoffnungen wurden genährt, Wünsche geäußert und Drohungen ausgestoßen und der sinnlose Kampf bis zum Letzten ging weiter. Selbst unser Nachbar, ein braver, bescheidener Parteigenosse, den die Tschechen nach dem Zusammenbruch mit Bettbrettern wie einen Hund erschlagen haben, äußerte noch optimistisch:

„Ja was glauben Sie, jetzt kommt ja erst die Wende des Krieges mit unseren Wunderwaffen".

Das war das Stichwort, an das viele glaubten. Nun so abwegig waren diese Gedanken damals nicht, wenn man Jahre nach dem Krieg vernahm, wie weit Deutschland schon mit der Raketentechnik gewesen war und den geistigen Ausverkauf sah, den die Allierten unter den Wissenschaftlern vornahmen. Allerdings steckten damals die Waffen noch im Anfangsstadium und an einen Großeinsatz war nicht zu denken. Die letzten Tage des Dritten Reiches wurden immer düsterer. Am 20. April hatten wir nochmals eine große Feier von der Hitlerjugend mit allem Tamtam zu Ehren unseres „Gröfaz". An diesem Tage wurde ich auch in die Hitlerjugend übernommen, weil ich in diesem Jahr 14 Jahre alt wurde. Als wir abends nach der Feier auf dem Heimweg waren, hörten wir bereits im Osten den fernen Kanonendonner der Front rollen. Es war also bald so weit. Aber welcher Kampfesmut steckte in uns Jungen, der uns seit Jahren systematisch eingepflanzt worden war: „Wie süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben". Wir brannten nach einer Kampfbewährung. Wenn ich es mir heute überlege, so bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß es keinen einsameren und schmählicheren Tod gibt, als auf dem „Feld der Ehre" zu sterben, weil der Krieg nur ein Tummelplatz der niedrigsten Instinkte des Menschen ist, **der von gewissenlosen Politikern vom Zaun gebrochen wird und stets nur vom Volk bezahlt werden muß.** Der vielgepriesene „Dank des Vaterlandes" an die Opfer hinkt diesen stets nach, erreicht sie aber nie. Es gibt keine Angelegenheit, mag sie noch so schwerwiegend sein, die einen Krieg rechtfertigt. Der Krieg ist nicht, wie einmal ein griechischer Philosoph sagte „Der Vater aller Dinge" sondern der „Vater allen Übels".

Die Stimmung in Trautenau wurde immer gedrückter und als am 30. April die Kunde durch das Radio verbreitet wurde, der „Führer" wäre nach „heldenhaftem" Kampf in der Festung Berlin gefallen — in Wirklichkeit hat er sich, als die Lage völlig ausweglos erschien, mit einer Kugel durch den Kopf der Verantwortung entzogen und Millionen von Deutschen ihrem furchtbaren Schicksal überlassen — glaubte nun wohl jeder an das Ende und den Untergang der „tausendjährigen Epoche". Die Stadt wurde noch einmal beflaggt und zum letzten Mal sah man die Hakenkreuzfahnen wehen.

Von da an ging die vollständige Auflösung immer rascher vor sich. Tausende von Soldaten strömten jetzt täglich durch Trautenau, um noch die rettenden Linien im Westen zu erreichen und damit in amerikanische Gefangenschaft zu gelangen. Überall wurden Waffen und Munition weggeworfen, die Felder und Wiesen längs den Straßen waren übersät mit diesem Kriegsmaterial; die Straßen selbst und besonders in der Stadt waren voll von Menschen, weil auch noch zwischen den Soldatenkolonnen ungezählte Flüchtlinge im endlosen Treck gen Westen zogen. Wir Jungen stürzten uns mit Feuereifer auf die umherliegenden Waffen, um endlich einmal mit Herzenslust knallen zu können. Besonders viele Wehrmachtsutensilien lagen auf dem freien Platz vor dem Schlachthaus am Wawra-Teich, wo früher die Zirkusse gastiert hatten. So schleppte ich einmal ein Wehrmachtszelt für drei Mann nach Hause, verschiedene Handgranaten und Eierhandgranaten, kleine Dynamitsprengpakete zum Brükkensprengen und ein Paket, gefüllt mit verschiedenen Giftgasen, um es daheim im Garten zu verstecken. Der „Wehrwolf" flunkerte durch unsere Hirne. Auch fand ich eine Leuchtpistole mit zahlreicher Munition, und es war mein größtes Vergnügen, sie bald darauf bei den Trautenauer Kasernen auszuprobieren.

Aber nicht nur auf diese Art tobten wir uns aus, wir zogen auch mit Gewehren und Sprengpaketen bewaffnet in die rings um Trautenau liegenden Wälder und schossen wild in die Gegend. Wenn ich heute daran denke, mit welch jugendlichem und unbekümmertem Leichtsinn wir mit diesen Mordwaffen umgingen, ohne die geringste Angst vor den möglichen Folgen zu zeigen, überläuft es mich jetzt noch kalt. Eierhandgranaten, die wegen ihrer verhältnismäßig leichten Explodierbarkeit beim Militär gefürchtet waren, schraubten wir den Zünder heraus und schärften sie wieder, Stielhandgranaten warfen wir ins Wasser und freuten uns diebisch, wenn eine haushohe Wasserfontäne emporstieg. Natürlich blieben auch Unfälle, zum Teil tödliche, nicht aus. Einen Bekannten von mir zerriß eine Eierhandgranate, weil sie frühzeitig explodierte. Andere Kinder erlitten Verletzungen von herumfliegenden Splittern etc. Auch mir sollte ja einige Tage später ein noch glimpflich abgegangener Unfall passieren.

Am 6. Mai wurden schließlich noch die Wehrmachtslager für die Zivilbevölkerung geöffnet und jeder konnte sich Lebensmittel und Kleidung mit nach Hause nehmen. Aber wie ging die Verteilung vor sich! Weil bereits jegliche Organisation fehlte, balgten sich hier Frauen und Kinder um volle Zuckersäcke, um nur möglichst viel zu erraffen, dort entstand in einer Ecke ein hitziges Gespräch um einige Tüten Mehl, die jeder für sich beanspruchte. Hierzu paßte wahrlich das Zitat aus Schillers Glocke: „Wehe, wenn sie losgelassen".

### Russeneinmarsch und Vertreibung aus unserem Haus

Und so kam der 8. Mai heran. Es war ein warmer Frühlingstag mit strahlendem Sonnenschein, die Vögel zwitscherten fröhlich in den Zweigen, der Boden im Garten harrte einer weiteren Bearbeitung, und so nahm sich auch Mutter Grete der Gemüsebeete an, um sie zu jäten und aufzuhacken. Ich trieb mich für einige Stunden wieder mit meinen Kameraden herum und kehrte dann gegen Nachmittag nach Hause zurück. Eine unheimliche Spannung lag über der Stadt, vor allem weil die unwahrscheinlichsten Gerüchte über die Lage kursierten. So hieß es gegen Mittag, die Amerikaner seien bereits bis Hohenelbe vorgedrungen, einige Stunden später, sie seien schon bis Pilnikau gelangt. Und gegen Abend wurde sogar behauptet, der Trautenauer Bürgermeister sei mit einer weißen Fahne den anrückenden Amerikanern entgegengefahren.

Gegen Nachmittag hatte der seit Tagen anhaltende Strom der durchziehenden Soldaten nachgelassen und die Straßen waren nicht mehr so gefüllt. Ich war gegen 17.30 Uhr in die Erzdechantei gegangen, um den Kaninchen der Tante einige Essensabfälle zu bringen, was wir schon seit Jahren so gehandhabt hatten. Gegen 18 Uhr hörten wir mit einem Mal ein dumpfes Grollen, aus Richtung Parschnitz kommend — also gerade aus der entgegengesetzten Richtung, wie es die Gerüchte verhießen — und voll Neugier lief ich auf den alten Friedhof vor der Dechantei, um auf die alte Reichsstraße zu sehen, auf der das tiefe Brummen immer näher kam. Wir nahmen fest an, daß wieder deutsche Soldaten kommen würden, allerdings diesmal auf Panzern. Und da rollte auch schon einer hinter dem anderen heran, den Weg über die Aupabrücke auf den Ringplatz zu. Es war ein eigenartiges Bild, die schweren Panzer ankommen zu sehen, die ihre Geschützrohre drohend nach vorne ausgerichtet hatten, wobei

aus dem Turm der Panzerführer mit unbeweglichem Gesicht schaute. Auf einmal ging uns ein Licht auf, als wir den fünfzackigen Stern auf den Panzertürmen und die rote Fahne entdeckten, die an jedem Fahrzeug befestigt war. Die Russen waren da!

Der Schreckensruf verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, wie einstmals im alten Rom „Hannibal ante portas". Um Gottes Willen, die Russen! Ich lief so schnell ich konnte in die Dechantei zurück und meldete den Einmarsch, dann packte ich meine Siebensachen und machte mich auf dem schnellsten Weg und durch zahlreiche Gäßchen, durch die die Russen nicht so schnell kommen würden, auf den Heimweg. Unterwegs sah ich aber doch einige Militärautos auf den Straßen herumfahren, verschiedentlich standen Menschen auf den Trottoirs und winkten mit Blumen und Fahnen den Russen zu. Meistenteils waren es Tschechen, die noch oder schon wieder in Trautenau waren. Sie mußten ja ihre „Befreier" gebührend empfangen. Nur zu bald sollten sie am eigenen Leib verspüren, daß sie für die Russen dasselbe Freiwild waren wie die Deutschen.

Atemlos kam ich zu Hause an. Auch hier war der Schrecken groß, zumal ja außer mir Jungen nur fünf Frauen anwesend waren; wir wußten, wie die Russen in den eroberten Gebieten zu hausen pflegten! Aber was konnten wir schon machen? Das Einzige, was uns verblieb, war die Türen fest zu verschließen und auf Gottes Schutz zu vertrauen. Sehr bald gingen wir auch zu Bett. In dieser Nacht schliefen wir alle den Schlaf des Gerechten und wohl selten so gut wie zuvor. Als wir am nächsten Morgen erwachten und mit Bekannten sprachen, erfuhren wir erst, welchen Gefahren wir ausgesetzt und wie durch ein Wunder verschont geblieben waren. In dieser Nacht, die für Trautenau den Anfang aller Schrecken bedeutete, waren die Russen in zahlreiche Häuser eingebrochen, hatten wahllos alles durchstöbert und mitgenommen, was nur zu haben war. Viele Frauen fielen diesen Unmenschen in die Hände und Plünderung und Raub waren an der Tagesordnung. Selbst in unserer unmittelbaren Nachbarschaft waren die Horden Asiens eingebrochen, und wir hatten nichts davon gehört!

Was nun begann, waren einzigartige Ausschweifungen der Russen, die vor nichts halt machten. Der Freitod nahm ständig zu, und einmal wurden in einer Nacht 87 Selbstmorde gezählt. Als ich nach Tagen in die Stadt kam, war der Marktplatz übersät von Dreck, Papier und Abfällen, die Fenster und Schaufensterscheiben der Geschäfte waren meistens zertrümmert, man sah kaum Menschen auf den Straßen, höchstens in einer seltsamen Verkleidung, um nur ja nicht den Russen aufzufallen. Trautenau war eine tote Stadt geworden. So vergingen die ersten Tage der Russenherrschaft. Die Überfälle und Plünderungen hörten nicht auf, so daß sich selbst Tschechen mit an Patrouillen beteiligten, die sich gebildet hatten, um bei eventuellen Überfällen nur durch ihr Auftauchen zu bewirken, daß sich diese Übergriffe „im Rahmen" hielten. Offiziell war ja das Plündern und Rauben der Russen nicht gestattet. Einmal konnte ich mit eigenen Augen sehen, wie ein russischer Offizier drei Soldaten mit Fußtritten und Peitschenhieben bedachte, als sie in unserer Nachbarschaft eingebrochen waren; und der Offizier zu Hilfe gerufen worden war. Es kam jeweils auf die vorgesetzte Militärstelle an; meistens beteiligten sich aber die Offiziere mit an den Ausschreitungen.

Nachdem die Tschechen das Heft immer mehr in die Hand nahmen, erließen sie eine Verordnung, daß bis zum 13. Mai, 17 Uhr, sämtliche noch in Privatbesitz befindliche Waffen und Munition bei verschiedenen Sammelstellen abgegeben werden müßten. Nichtbefolgung dieser Aufforderung wurde mit der Todesstrafe bedroht.

Auch traten sie jetzt mit immer neuen Schikanen und größeren Frechheiten auf. Kurz nach dem Zusammenbruch hatten noch die ortsansässigen Tschechen die verantwortlichen Stellen übernommen, die aber bald von den radikalen, aus der CSR kommenden Elementen abgelöst wurden und mehr und mehr ein Schreckensregiment aufrichteten. Vor allem drang immer mehr der Abschaum in das deutsche Grenzland: Kriminelle, Proles und sonstiges Gesindel, die mit uns Gesetzlosen dementsprechend umgingen. Eine der ersten Maßnahmen war, daß wir die Radiogeräte abgeben mußten. Auf diese Weise gingen unsere Radios ein zweites Mal in die Hände der Tschechen über. Weiterhin wurde die Lebensmittelzuteilung für Deutsche „geregelt". Die „Nemci" durften kein Fleisch, keine Butter, keinen Zucker, nur schwarzen Mehl erhalten und durften auch die öffentlichen Verkehrsmittel nicht mehr benutzen. Damit man uns auch gleich als Deutsche erkannte, mußten wir alle vom 10. Lebensjahr an weiße Armbinden mit einem großen schwarzen N (=Nemec = Deutscher) tragen. Ausgehverbot für Deutsche bestand von 20 Uhr bis 6 Uhr früh.

In der Stadt kam das Leben nun langsam in geregeltere Bahnen, was man unter den Gegebenheiten als „geregelt" bezeichnen kann. Doch dafür nahmen die Hausdurchsuchungen der Tschechen ständig zu. In den nächsten Wochen bis zu unserer Vertreibung aus dem Haus kamen fast täglich Soldaten oder Zivilisten, zu zweit oder zu dritt, durchschnüffelten unsere Villa vom Keller bis zum Boden, gaben vor, Vater Rudolf zu suchen und betrachteten sich alle Räume sehr eingehend. Ab und zu kam auch eine tschechische Partisanin mit, die sich besonders für unser Haus interessierte. Sie sollte auch später die Erste in unserem Heim werden, die „rauschende Feste" gab, wobei das Licht oft nächtelang nicht ausging, wie uns noch in der Nähe wohnende Deutsche berichteten.

Einmal war Mutter Grete in der Stadt, um einige Lebensmittel zu ergattern, und ich hütete derweil das Haus.

Plötzlich läutete es Sturm. Ich verhielt mich ganz ruhig, um den Anschein zu erwecken, daß niemand daheim wäre. Doch das Klingeln wollte nicht aufhören. Schließlich wurde mit aller Gewalt gegen die Haustür geschlagen, daß ich Angst bekam. Wenn der Mensch jetzt doch die Tür einschlägt oder durch ein Fenster einsteigt und mich im Haus findet, dann Gnade mir Gott! Um dem vorzubeugen, ging ich öffnen. Ein Kerl in Zivil, mit Sommersprossen und rötlich-braunen, gewellten Haaren stand da und begehrte barsch Einlaß. Wie ich später erfuhr, hieß der Bursche Podzimek und war dann berüchtigter Lagerführer in einem tschechischen Konzentrationslager bei Eipel. Mit einer Selbstverständlichkeit stolzierte Podzimek ins Wohn- und Speisezimmer, betrachtete sich alles eingehend, ging dann in die Küche und anschließend die Stiegen in den ersten Stock hoch. Plötzlich drehte er sich zu mir um, der ich ihm wie ein treuer Hund folgte, und fragte in gutem Deutsch: „Heute Nacht war ein SS-Mann hier, nicht?" Verwundert fragte ich zurück, was denn ausgerechnet ein SS-Mann hier sollte, dann ging er weiter. Nachdem er auch noch das Schlafzimmer, die Seitenböden und das Kinderzimmer inspiziert hatte, verließ er ohne ein Wort zu sagen das Haus. Bald darauf kam Mutter Grete zurück und als ich ihr mein Erlebnis berichtete, schrie sie mich vor Entsetzen an, daß ich nie mehr jemandem öffnen dürfe, wenn ich allein zu Hause bin. Was könne nicht alles so ein brutaler Kerl mit mir anfangen! Nun ich merkte mir das so gut und ging bei künftigen Fällen einfach in den Keller, um rasch durch das Fenster nach außen steigen zu können, wenn die Soldateska das Haus stürmen sollten.

Aber nicht nur Tschechen suchten uns laufend heim, auch kamen ab und zu Russen an unserem Haus vorbei. Wir hatten ständig unser Gartentor verschlossen, um wenigstens fürs Erste eine Barriere zu errichten. Eigentlich hat es — wenigstens bei den Russen — immer etwas geholfen. So war es auch einmal an einem Nachmittag Anfang Juni, als Mutter Grete im Garten arbeitete und ich gerade bei unserem Nachbarn, den Leischner Buben war. Unser Hund Susi stand am Küchenfenster und betrachtete sich die Gegend. Mit einem Mal tauchten fünf Russen auf, mit einem kleinen Bierfaß unter dem Arm und begehrten energisch Einlaß. Zum Glück war aber das Gartentor, das zwei Meter hoch war, verschlossen, Mutter Grete war rasch hinter das Haus geeilt, bevor sie die Soldaten erblickt hatten. Eine Weile probierten die Ruski noch am Tor herum und als ihnen gar niemand öffnete, trollten sie sich zum Nachbarhaus, der Familie Rieß, wo sie auch Einlaß fanden. Wie wir dann hörten, wollten die Burschen nur Teller und Besteck, um ergiebig „Brotzeit" machen zu können. Natürlich mußten auch die Hausbewohner mithalten. Als sie alles verzehrt hatten, gingen die Russen zufrieden von dannen. Auch das konnte man erleben. Überhaupt waren die Russen ein ganz eigenartiges Volk. So lange sie keinen Alkohol hatten, waren sie recht friedlich und wie die Kinder; erst wenn sie getrunken hatten, wurden sie zu Teufeln.

—

So kursierten aus der Zeit auch einige Witze, die zum Teil vielleicht auf Wahrheit beruhen mögen. Vorausgeschickt sei, daß die Russen sehr scharf auf Fahrräder und Schmuck waren, besonders auf Uhren. Es soll Soldaten gegeben haben, die beide Arme bis zum Ellbogengelenk mit Uhren bestückt hatten.

Ende der 2. Fortsetzung
3. Fortsetzung im Septemberheft.

## A Traam

Mir hot getraamt, ich kumm grod heem
's wor olls wie eh on jeh,
Die Mutter soch zum Fanster raus
On dröckt boll 's Glos atzwee.

Sie locht mich glöcklich o on seeht:
„Sich ok, wie ich mich free,
Setz dich glei hie on ruh dich aus,
Ich koch schnell enn Kaffee.

Mir wor die Togh ols seeht me war,
Boll kömmt dei Loisjong heem —
Do ho ich für die gude Bucht
Monch schienes Ee zerschleen.

Mir is jetzt boll, ols wärst de 's nee,
Du best su gruß on stark —
Glei hull ich noch a Kuchen rei
Mit Streesel on mit Quark."

Dann bin ich geehlich ufgewocht
On logh eim fremden Lond,
Do wor mer, Leitlan, gleebt mersch ok,
Su recht vum Harzen bond.

Wenerlois

## August

Der August war daheim im Gebirge der Erntemonat, besonders in seiner ersten Hälfte. Nach einem geruhsamen Gang zum Portiunkulafest nach Arnau begannen Tage harter Arbeit und viel Schweiß mußte fließen, ehe das Korn, das Brotgetreide, in den Scheunen lag und des Drusches harrte. In der zweiten Hälfte des Monats fuhren schon wieder kühle Nordwinde über die Stoppelfelder und ließen an den Winter denken, der noch vor gar nicht zu langer Zeit aus den Tälern gewichen war.

Ich hatte heuer im Frühling zwei Bände mit Gedichten P. Meinrads auf dem Schreibtisch liegen, gewissermaßen die Ernte seines Dichterlebens und sollte einige Verse für ein Büchlein heraussuchen. Ich stand mit P. Meinrad seit meiner Gymnasialzeit bis zu seinem Tode in Verbindung und hoffe, daß ich die Auswahl in seinem Sinne traf. Es ist nicht leicht, aus vielen hunderten guten Sachen einiges auszuwählen.

Mir fiel beim Lesen seiner Gedichte wieder auf, was ich ja schon lange wußte, daß in der Brust des verstorbenen Freundes scheinbar zwei Seelen lebten, eine, die ihn hinaustrieb in die weite Welt, das Glück dort zu suchen und eine, die ihn immer wieder heimzwang, das daheim verkannte Glück noch einmal zu finden und dauernd festzuhalten. Die Erkenntnis kam zu spät, die Mutter war tot, der Hof in jungen Händen und der Beruf zwang ihn, im fremden Land zu bleiben.

Sein Sinnen und Denken drehte sich um die Mutter, um Haus und Hof, um Acker, Feld und Wald, um das Heimatdorf und seine Bewohner mit ihren Sitten und Gebräuchen. Es ist, als habe alles andere, das er erlebte, keinen tiefen Eindruck mehr auf ihn gemacht, nur die Heimat hatte ganz Besitz von seiner Seele genommen. Ich schlug deshalb als Titel für sein Büchlein seine Worte vor: Die Lenda blühn, die Lenda blühn, ich möcht om liebsta heem ... darin liegt seine ganze Sehnsucht.

Am letzten Schultage vor Weihnachten 1913 gingen wir jungen Gymnasiasten von Arnau nach Hause. Es schneite dicke Flocken und wir waren so recht weihnachtlich gestimmt, keine Schule, Schnee, und der Heilige Abend kurz vor uns. Bei der Hüttenschenke kamen uns zwei junge Männer entgegen, vollgeschneit, aber mit glücklich lachenden Augen. Sie trugen eine bunte Studentenmütze und ein mehrfarbiges Band spannte sich über die Brust. Die beiden Studenten waren der Nossek Lix, der spätere P. Meinrad, und der Riedel Adolf, der spätere Jurisdoktor.

Beide hatten ihre ersten Ferien an der Prager Universität und kamen vom Riedelhofe in Hermannseifen.

Ich dachte damals, könnte ich doch auch einmal eine solche Mütze tragen und auf der Universität studieren. Es wäre dies nach meiner Vorstellung damals das höchste Glück dieser Erde gewesen.

Ich erzähle dies, weil P. Meinrad von diesen Tagen in Prag nichts schrieb, obwohl es auch für ihn als Bauernbub von Arnsdorf ein Ereignis sein mußte, auf der höchsten Schule des Landes studieren zu dürfen. Auch von Königgrätz, seiner zweiten Station des Studiums, sagt er nichts. Ja selbst vom Kloster in Österreich, in das er nach reiflicher Überlegung eintrat und das seine Heimat werden sollte, spricht er nur im Zusammenhang mit der Heimat.

Vielleicht sind wir Riesengebirgler alle so. Daheim meinten wir, draußen in der weiten Welt könnten wir leichter und glücklicher leben und wenn uns das Schicksal beim Worte nahm und uns in die gewünschte Ferne führte, vergingen wir fast wieder vor lauter Heimweh.

Ich glaube, es ging allen so ähnlich, Wittig erzählt oft davon. Wir hatten im Gebirge kein leichtes Leben und harte Arbeit wurde von uns allen verlangt, wir hatten aber eine Heimat, die so reich an Schönheiten, Sitten und Gebräuchen war, daß sie diese Härte milderten, verklärten, wie ein warmer Sonnenstrahl die bloßen Beine und Füße der Dorfbuben wärmte, wenn die Luft noch recht kühl war.

Mir fiel das die Tage ein, als ich wieder einmal von daheim geträumt hatte. Fast immer träume ich von daheim, von Hermannseifen, seiner Kirche und vom Gebirge. Ich habe in meinem Leben, weiß Gott, doch einiges erlebt, aber scheinbar hat nichts so tiefen Eindruck hinterlassen wie die Heimat der Jugendzeit, denn nur diese kommt wieder und immer wieder im Traume.

Ich war in Prag auf der Hohen Schule und habe dort Staatsprüfungen gemacht, mir träumt sehr selten, beinahe nie davon, obwohl es eine Gnade war, daß ich armer Dorfbub dort studieren durfte.

Ich habe beide Weltkriege zum Teil in vorderster Linie mitgemacht und kam oft in schwerste Lebensgefahr, es blieb scheinbar kein tiefer Eindruck an diese Zeit zurück. Jeder harte Knall schmerzt mich nicht nur körperlich, sondern auch seelisch, aber das Trommelfeuer der Front ging vorüber, ohne dauernd ins Unterbewußtsein zu dringen.

Meine Gefangenschaft führte mich über den Ozean. Das Meer zwang mich zu höchster Bewunderung, aber träumen tu ich nicht davon. Amerika fuhr uns bis nach Texas, an die Grenze von Mexiko, dann nach Montana an der Grenze von Kanada, weiter nach Utah und schließlich quer durch den ganzen Kontinent nach New York. Acht Tage lag unser Schiff vor den Wolkenkratzern dieser größten Stadt, geträumt habe ich noch nie von diesen Riesengebäuden.

Am Heimweg war die See recht stürmisch und gewaltige Wogen schlugen an das Schiff, wir kamen vor England in dichten Nebel, ich träume nie von dieser Fahrt nach Europa, nach Hause kann ich nicht sagen, denn meine Familie war schon vertrieben, die Heimat verloren.

Beinahe vierzig lange Jahre stehe ich als Lehrer vor Schülern, ich träume wohl hin und wieder mal von der Schule, meist nur von daheim, vom Vaterhaus, von der guten und geliebten Mutter, seltener vom Vater und der Schwester, oft vom verstorbenen Pfarrer wie überhaupt von Leuten daheim, die schon längst ihren langen Schlaf ihres überstandenen Lebens tun und von denen wahrscheinlich kaum mehr einige Knöchelchen übrig sein werden. Im Gedächtins sind sie aber fest verankert und sie reden im Traum wie sie damals redeten, als ich noch ein glücklicher Dorfbub war im heimatlichen Seifen. Wenn alte Leute zu erzählen beginnen, dann wohl meist aus ihrer Jugendzeit, nur diese Zeit scheint ihnen wichtig, nur sie ist offenbar fest in der Erinnerung eingesenkt. Alles andere im Leben ist nicht so wichtig, es kann leichter vergessen werden, wenn es nicht gerade so hart und schwer war wie Austreibung aus der geliebten und unvergessenen Heimat.

Alois Klug

## Alle Sozialversicherten

**welche ihre versicherungspflichtigen Arbeitszeiten für die Zeit vom 1. Juli 1962 bis Mai 1945 bzw. bis zur Austreibung bei der Zentralversicherungsanstalt in Prag noch nicht erheben ließen, fordern wir nochmals auf, dies ehestens zu tun.**
**Fragebögen für diesen Zweck stellt der Riesengebirgsverlag oder der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München 13, Konradstraße 4, bei.**

# Wettersprüche für August

Haben wir im Juli den Beginn der Ernte, so steht der August ganz in ihrem Zeichen, daher auch sein altdeutscher Name „Ernting". Er sollte eigentlich der heißeste Monat sein, denn die kräftigen Sonnenstrahlen ermöglichen erst die rechte Reife, die Süße und das Aroma der Früchte und Trauben. Fehlt diese Hitze, so ist es ungünstig:

„August ohne Feuer
Macht das Brot teuer."

Besonders ungünstig für den Wein:

„Im August viel Regen
Ist dem Wein kein Segen."

Und umgekehrt:

„Will im August die Sonne nicht scheinen,
Müssen wir um die Ernte greinen!"

Auch der August hat ein paar bedeutsame Tage, nach denen man prophetisch das Wetter ansagen kann:

„Sind St. Lorenz (10. 8.) und Bartel (24. 8.) schön,
Ist ein guter Herbst vorauszuseh'n",

und:

„Hitze um St. Dominikus (4. 8.),
Ein strenger Winter folgen muß."

Ist wirklich ein strenger Winter im Anzug, wie wir ihn in Schlesien, besonders im Riesengebirge, kannten, dann sorgt die Natur für ihre Tierwelt vor. Die Buche trägt dann in Mengen Bucheckern und deckt auf dem Waldboden reichlich den Tisch für ihre vielen Gäste. Auch Eiche und Nußbaum machen es so. Sie brauchen auf ihre geflügelten und ihre vierbeinigen Gäste nicht lange zu warten und diese versorgen sich ahnungsvoll für den Winter.

„Wenn die Bucheckern geraten wohl,
Nuß- und Eichbaum hängen voll,
So folgt ein harter Winter drauf,
Es kommt der Schnee mit großem Hauf'."

Aber so sehr soll uns der August noch nicht an den Winter gemahnen. Wir wollen uns seiner wärmenden Sonnenstrahlen und seiner linden Luft freuen und dankbar und fröhlich die gesunden, frischen Früchte genießen, denn

„August
Ist Sommer- und Erntelust!"

A. H.

# *'s Pazunklfest 1910 ei Orna*

In der Arnauer Franziskanerklosterkirche wurde alljährlich am 1. und 2. August das Portiunkulafest gefeiert. An diesen beiden Tagen kamen mindestens 10 000 Menschen alle Jahre zu diesem Fest, um einerseits den Ablaß zu gewinnen und andererseits um den großen Jahrmarkt und alle anderen Vergnügungsstätten zu besuchen. Der ehem. Gemeindesekretär Hans Gall hat das Jahrmarkttreiben im folgenden Bericht der Nachwelt überliefert.

Olle Johr wieder koms Pazunkalafest. Mit ihm da gruße Ruml, da monchen hot entsetzt. Doch — woll mrs ne verheln — 's brochte a viel Spaß.
Ei dam vieln Dorcheinonder drlabte a jeder wos. Do kunnt ma für en Sechser ne Riesendame sehn. On eia ondan Bude en Neger mit nockichen Füßen of na glühnichen Plotte giehn. Eim Panoptikum soch ma Kaiser on Kiniche aus Wochs. Monchmaol a en ausgestoppten Dochs. Wa schießa tot on 's Lichtla trof, da kriechte a Edelweiß. Beim „Herkules-Schläger" wor manchem Perschla heß. Drunabn Berke mit dr Reitschul stond, die drehten ihra Leierkosten noch mit dr Hond. Bei dr Scholzschaukl wor dos ne Procht, hon schiengeschmöckte Schauklkalle die Mädlan fortgemacht. Drbei toten sie ock of a Ramlan vo a Kahnlan stiehn. On spronga dann rondr — a Wundr, doß se ne sein hänga geblien. Om Reng hotten die Pakauer Schuster feel. Die Potzmocherinnen mochten aus ihren billichen Hüten a ken Hehl. Stoffe aus Reichenberg oder sunst wuha, fest on gediechen, kunnt ma se kriegen. On dos viele Gescherr ... dos tot ei a Buda on sugor of dr Arde liechen. Die Spetzenweiwo hotten ihre Wore a om Boden liegen on boten se do aus. 1908 — kom eich a gruß Gewitter, es wor a Graus! Do schwomma die Spetzen bis zum Stodtgrobengiter. Dann heilten die Weiwr on fluchten, wie se de Spetzen aus m Drecke suchten. Do worn a die Pfafferküchler Leit. Die „Terkscha-Honichmänner" of der ondern Seit. Bosniaken toten mit ihren Bauchlooden zweschn a Leita wandeln, sie ließa voa Preisa viel rodrhondeln. 's beste Geschäft mochten die Gostwert, Bäkker on Flescher. Bei dam Remstiefeln on viela Sahn kriechte ma Honger on Dorscht. Hei, wie schmeckte do 's Bier on die Sammel mit dr Worscht! Do Stärkstodter Seff tot drzu seine Schnaken reißen on wünschte ollen „Wohl zu speisen!" Reichenberger Roßworscht mit Senf kunnt ma erstehn, wenn ma solche vom edlen Schwein tot verschmähn. Mochmal kom a ä Waggon Gorken ogerollt, dann gobs sechs gruße für en Sechser unverzollt.
Ene Egenheit worn am Pazunkalafest die „Schluckenauer". Om Kegelplon beim Stebich kriecht do Moncher en Schauer. Ei dr Hoffnung, zu gewenna, hot na dr Spielteifl gepackt, on hot na techtich ausgesockt — Kee ruter Heller wor ihm geblieba: Jo, die Schluckenauer kunnten holt Kechelschiewa! Obends wor grußer Rumml ei'm Ornscha Prater. Ei dr Turnhalle wur getonzt — on ene Hitze wie ei em Prater. Ofter ging ma do ei a Stodtpark naus, ei dam Nudeltoppe hielt ma's nee long aus.
Su klongs Pazunkalafest mit viel Drlabtem aus. Ma kom sich für, wie noch nem guda Schmaus. Longsom glitt ma wieder ei 's normale Laben nüwer. Ons Pazunkalafest wor wieder emol vorüwer.
Von Hans Gall aus Arnau, mitgeteilt von Maria Geißler.

# *Ein kurzes, aber wahres Geschichtlein aus alten, vergangenen Tagen*

(Einem alten vergilbten Buche entnommen)

In der Gemeinde Hermannseifen im Riesengebirge waren am Richter- oder Vorsteheramt, wie es früher genannt wurde, viele alte Urkunden aufbewahrt. Diese waren sorgfältig und leserlich auf Pergamentpapier geschrieben. Und die Zeit ging darüber schweigend hinweg. Aber eines Tages brauchte die Frau des damaligen Vorstehers Papier zum Kuchenbakken. Da sie aber kein Blättchen Papier in der ganzen Wohnung entdeckte, nahm sie, rasch entschlossen, dos olde, zu water nischt wate Popier aus der Gemeindestube, schmierte Fett und Butter darauf und gab dann den Kuchenteig auf die Popiere on tot se holt obacka. Nu jo, dos kunnt se holt nee wissa, doß amol neuschieriche Leute kumma warn, die sötte Popiere grode sucha warn, die vür onsere Heemert su wechtich sein. Nu jo, nu jo ...: wos weg is, is weg on brommt nee mehr ... dochte a die Fra met dam Kuchabocka ... Gott, schenk ihr die ewiche Ruh!

Seidel

---

**Die Möglichkeit besteht, daß jeder Bezieher einen neuen Abnehmer werben kann. Jeder erhält eine Buchprämie.**

# Die Weihe der Schneekoppenkapelle im Jahre 1854

Von Oberlehrer A. Tippelt, Regensburg

„Das waren drei schöne Tage, welche durch die Anwesenheit unseres Fürstbischofs Dr. Förster über unser Tal aufgingen. Unser Oberhirte beabsichtigte das höchste Gotteshaus Norddeutschlands, die Schneekoppenkapelle, der Ehre Gottes wieder zu weihen. Ein Graf Leopold Christof Schaffgotsch hatte 20 Jahre nach dem Dreißigjährigen Kriege ihren Bau unternommen und nach 13 Jahren vollendet. Jeder Mensch muß bekennen, daß es ein tieffrommer Gedanke gewesen ist, die höchste Spitze eines großen, reichen und schönen Landes dem großen Gotte zu weihen, der alles so reich und schön gemacht hat. Umsomehr muß jeder Christ es beklagen, daß die Stürme der Säkularisation auch den höchsten Punkt Preußens nicht verschonten, sondern das Gotteshaus in ein Wirtshaus und den Altar in einen Schenktisch verwandelten. Wohl hat Gott der Herr, wie einst sein Eingeborener zu Jerusalem, zu wiederholtenmalen die Geißel, nicht gewunden aus Stricken, sondern aus flammenden Blitzen, geschwungen und hat geschlagen und betäubt, ja getötet, und seine Donner haben gesprochen: „Mein Haus ist ein Bethaus!" — aber es wurde keins. — Zu desto größerem Danke wird von nun an jeder Christ dem edlen Urenkel sich verpflichtet fühlen, der mit größter Uneigennützigkeit und vielen Opfern Gott wiedergegeben hat, was Gottes ist. Unser Fürstbischof kam Sonntag abends, den 19. Juni in Warmbrunn an. Der kommende Tag versammelte den ganzen Archipresbyterats-Klerus um seinen Oberhirten. Bei heiterem Wetter wurde nachmittags das Hochgebirge bestiegen. Da wir auf der Koppe den hohen Herrn nicht mit Böllerschüssen und Illuminationen empfangen konnten, so ließ der allerhöchste Herr eines der großartigsten Gewitter über das Hochgebirge ziehen; aber es war keine Geißel für uns drin; es war wie das Wort Jehovas auf Sion. — Um 8 Uhr früh, den 21. Juni, begann die feierliche Rekonsekration der Kapelle, worauf seit 43 Jahren das erste „Gloria in excelsis DEO" wieder erklang. Noch dreien anderen von den vierzehn anwesenden Priestern war es vergönnt, das heilige Meßopfer in der Laurentiuskapelle darzubringen. So schloß das erhabene Fest, bei welchem außer der Reichsgräfl. Schaffgotschen Familie auch der Graf Aichelburg, als Besitzer des böhmischen Teiles der Koppe, ferner Fürst Reuß, der Landrat des Kreises, und hunderte von Leuten sich eingefunden hatten."

Quelle: „Schlesisches Kirchenblatt", Jahrgang 1854. Beilage

*Diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1938. In der Mitte steht noch der Grenzstein zwischen Böhmen und Schlesien. Die Schneekoppenkapelle ist noch so wie im Jahre 1854*

# Ein Schülausflug vor 50 Jahren

Zum Gedächtnis an den Herausgeber der Hohenelber Heimatkunde, Franz Josef Jirasek, gefallen im 1. Weltkrieg.

Ein einzigesmal während meiner ganzen Schulzeit haben wir einen Schulausflug gemacht. In der Volksschule hatten wir damals einen Lehrer, an den sich gewiß viele meiner Heimatgenossen noch erinnern werden. Es war Herr Josef Jirasek aus Krausebauden. Dieser Mann liebte seine bergische Heimat über alles. Er erzählte uns immer wieder von den Schönheiten aus Rübezahls Reich und eines Tages überraschte er uns mit der Frage, ob wir mit ihm eine Wanderung ins Gebirge machen wollten. Wir waren begeistert. Einen Gulden sollten wir mitbringen und etwas zu essen, um alles andere wollte er sich kümmern.

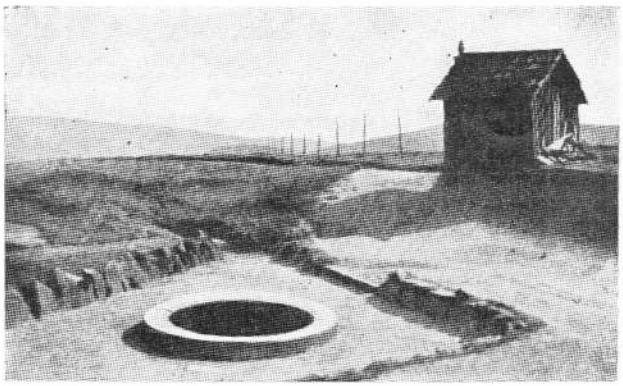
Ende Juni war es dann soweit. Um ½4 Uhr früh sollten wir uns vor der Schule versammeln. Vor Aufregung hatte ich schon die ganze Nacht nicht geschlafen. Es war noch dunkel, als ich mich auf den Weg machte. Als ich bei der Schule angelangt war, standen die Kinder schon alle in Gruppen beisammen und warteten mit Ungeduld auf den Lehrer. Endlich trat er aus der Tür und gab uns noch schnell einige Ermahnungen und dann ging es endlich los.

Ein fröhliches Marschlied auf den Lippen, so marschierten wir durch das Dorf hinunter. Beim Spritzenhaus bogen wir ab und gingen einen Feldweg, der zum Höhenweg führte. Es war ein wunderbarer Sommermorgen, der Tau lag noch auf den Gräsern und glitzerte in den ersten Sonnenstrahlen, die Vöglein sangen ihre schönsten Lieder. Über den Brunberg führte uns der Weg nach Oels, von da nach Arnau zum Bahnhof. Gegen 6 Uhr ging ein Zug, der uns nach Hohenelbe brachte. Dort wurde zum erstenmal Rast gemacht. Wir saßen in einem Wirtsgarten, tranken Limonade, waren vergnügt und guter Dinge und warteten auf die Dinge, die da kommen sollten.
Bald ging es wieder weiter. Durch ganz Hohenelbe marschierten wir, die Stadt kam uns endlos lang vor, dann bogen wir rechts ab. Es war noch ziemlich früh am Vormittag, doch die Sonne brannte schon ziemlich heiß, nun ging das Marschieren schon viel langsamer, zum Singen reichte es schon längst nicht mehr. Müde und durstig kamen wir beim Hotel „Zur Hohen Schmiede" an. Dort, in dem gegenüberliegenden Wald wurde kurz Rast gemacht. Viele von uns schliefen sofort ein. Der Lehrer hatte Mühe, uns wieder auf die Beine zu bringen. Langsam ging es vorwärts. Wir kamen zur Füllenbaude, zu den Lahrbauden, nun ging es ein Stück durch den Wald, wo es herrlich kühl war. Als wir den Wald hinter uns hatten und in der brennenden Sonnenhitze weiter mußten, da waren wir fast am Ende unserer Kräfte. Die Sonne brannte unbarmherzig vom Himmel und unsere Kehlen waren trocken. Der Lehrer erklärte uns die verschiedenen Arten von Gebirgsblumen und zeigte uns die Zwergkieferngestrüppe, auch Knieholz genannt, die sich fast an der Erde hinzogen. Wir hatten jetzt gar keinen Sinn für Naturkunde und hörten nur mit halbem Ohr seine Erklärungen. Was wir suchten, war eine Quelle, denn wir hatten alle einen fast unerträglichen Durst. Rechts im Latschengestrüpp verborgen, war ein Brunnen. Wir tranken und tranken. So köstlich hatte uns selten das Wasser geschmeckt. Aus der großen Hitze war jetzt eine drückende Schwüle geworden. Recht mühsam gingen wir nun den Weg weiter, der Wiesenbaude zu. Am Himmel ballten sich die Wolken zusammen und der Lehrer trieb uns zur Eile an. Kurz bevor wir die Wiesenbaude erreichten, brach das Gewitter los. Im Laufschritt eilten wir unter das schützende Dach. Es war ein Gewitter, wie wir noch keins erlebt hatten. Blitz folgte auf Blitz und der Donner krachte, daß uns Angst und Bange wurde. Zitternd saßen wir in der Wiesenbaude und sahen durch die Fenster in das Toben der Elemente. Endlich ließ das Gewitter ein wenig nach, dafür öffneten sich die Schleusen des Himmels. Es goß in Strömen und in der Baude war es fast dunkel. Eine halbe Stunde dauerte die Sintflut, dann begann es wieder hell zu werden. Die ganze Natur hatte sich nun verändert. Die Sonne versteckte schuldbewußt ihr Haupt hinter einer Wolkenwand. Nebel waren aufgestiegen und verhüllten den Ausblick. Ein Wind hatte sich erhoben, der nach und nach zum Sturmwind wurde. Wenn der Wind die Nebelschleier zerriß, so sah man für Augenblicke die Schneekoppe. Der Lehrer frug, wer von uns mit ihm die Koppe besteigen wolle. Nur einige große Jungen waren dazu bereit. Wir anderen waren froh, daß wir noch eine Stunde lang in der Wiesenbaude sitzen und ausruhen konnten. Als dann der Lehrer mit den Jungen zurückkam, brachen wir auf. Wir wollten die Teiche besichtigen. Wir gingen einen Weg, der auf einer Seite steil abfiel. Tief unten lagen die Teiche. Wir mußten uns aneinander festhalten, damit uns der starke Wind nicht in den Abgrund fegte. An diesem Tage konnten

wir nichts mehr unternehmen, da der dichte Nebel jede Sicht versperrte. So suchten wir denn beizeiten unser Nachtquartier auf. Dies war in der Schule in Spindelmühle. Der Schulleiter, Ferdinand Habicher, war uns allen gut bekannt. Er war einige Jahre in der Schule zu Kleinborowitz als Lehrer tätig gewesen. Auch an ihn werden sich noch viele erinnern.

Am nächsten Morgen wurden wir um 4 Uhr geweckt. Kaum waren wir fertig, brachen wir auch schon auf. Es war wieder ein herrlicher Morgen. Kein Wind mehr, kein Nebel, nur Sonnenschein. Der Lehrer führte uns zur Elbequelle, zum Elbfall und zu den Schneegruben. Mit Bewunderung sahen wir die Schönheiten des Riesengebirges. In der Schneegrubenbaude gab es ein warmes Frühstück, Suppe mit Brötchen. Nachdem wir ein wenig gerastet haten, machten wir uns wieder auf den Rückweg. In Spindelmühle gab es noch ein Mittagessen und dann wurde der Heimweg angetreten. Endlos lang war die Straße von Spindelmühle nach Hohenelbe. Die Kleinsten von uns, die 11jährigen, unter denen auch ich mich befand, konnten fast nicht mehr weiter. Wenn irgendein Fuhrwerk kam, das in der Richtung Hohenelbe fuhr, lud der Lehrer einige von seinen müden Schäfchen auf. Ich selbst hatte das Glück, in einer Kutsche zu fahren.

Am Hohenelber Bahnhof warteten wir auf die anderen. Müde und bestaubt kamen sie endlich an und warfen uns giftige Blicke zu. Bald kam auch der Zug, der uns wieder nach Arnau zurückbringen sollte. Da war alle Müdigkeit verschwunden und fröhlich stiegen wir ein. Als wir in Arnau den Zug verließen, standen zwei mit Birkenlaub geschmückte Leiterwägen, die auf uns warteten. Dies war eine große, unverhoffte Freude für uns und wir beeilten uns, einen Platz zu erwischen. Nachdem wir alle verstreut waren, zogen die Pferde an. Es war ein schöner Abend und mit fröhlichem Gesang fuhren wir heimwärts. Bei der Sandkapelle in Hintermastig waren eine Menge Leute versammelt, die erwartungsvoll nach uns ausschauten. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß es lauter Angehörige von unseren Kindern waren. Der Wagen hielt für kurze Zeit und währenddessen suchte sich jeder sein Kind heraus und wenn er es gefunden hatte, so liebkoste und streichelte er es. Bei manchen Frauen flossen sogar die Tränen. Auch meine Mutter weinte, als sie mich sah. Ich konnte mir diese Rührseligkeit nicht erklären, warum nur waren die Leute alle so komisch? Wir waren doch nur 2 Tage fort gewesen. Zu Hause erfuhr ich dann den Grund der Aufregung. Im Dorfe war ein Gerücht umgegangen, daß im Gebirge ein furchtbares Gewitter niedergegangen sei und daß 7 Kinder vom Blitz getötet worden sind. Dieses Gerücht hatte große Unruhe unter die Dorfbewohner gebracht. Keiner wußte etwas Bestimmtes, doch jeder fürchtete, daß vielleicht gerade sein Kind unter den Verunglückten sein könnte. Deshalb waren sie alle dem Wagen entgegengelaufen, deshalb hatten fast alle geweint, als sie uns heil und gesund wiedersahen. Diese Tränen hatten die Angst fortgespült, die wie ein Alp auf ihren Herzen gelegen hatte. Es waren Freudentränen.



*Hier entspringt die Elbe*

Im Herbst 1907 kam der Lehrer Franz Josef Jirasek an die Volksschule nach Mastig, wo er zuletzt als Lehrer, dann als Schulleiter tätig war. In dieser Zeit gab er eine Zeitschrift heraus und schrieb auch ein Lied. Er liebte nicht nur seine Heimat, er erforschte sie. In dem großen Völkerringen 1914—18 gab er sein Leben für seine Heimat. Er liegt in fremder Erde begraben, fern von seinen Bergen, die er so geliebt. An der Volksschule in Mastig hate er eine Gedenktafel, da war auf schwarzem Grund mit Golbuchstaben sein Name zu lesen. Dieser Mann war es wert, daß wir seiner nicht vergessen.

M. Jochmann

## Augarten in Trautenau

Nachdem ich in der Parkstraße (Rote Bergstraße) über 30 Jahre gewohnt habe und auf dem Wege zu meinem Arbeitsplatz den Augartenpark viermal täglich nur mit Unterbrechung meiner Kriegs- und Gefangenschaftsjahre durchschreiten mußte, habe ich dort vieles miterlebt, was sich im Augartenpark und in den Augartensälen vor dem ersten Weltkrieg bis 1945 zugetragen hat.

Die Augartenrestauration mit anschließendem Park war wohl die repräsentativste Gaststätte vom Kreis Trautenau. Es fanden alle großen Vereinsfeste und Veranstaltungen von Sängern, Feuerwehr, Turnern, Veteranen, Bund der Deutschen, Kulturverband usw. dort statt. Ich erinnere mich noch ganz gut an den denkwürdigen Sonntag im Sommer 1914. Im Augarten wurde ein großes Fest gefeiert und nachmittags, als es den Höhepunkt erreicht hatte, traf die Nachricht von der Kriegserklärung Österreichs an Serbien ein. Bei der jungen Generation löste es damals helle Begeisterung und teilweise bei den älteren Leuten tiefe Niedergeschlagenheit aus. Darnach wurde das Fest frühzeitig abgebrochen. Das war der Anfang des Ersten Weltkrieges.

Als dann die ersten verlustreichen Schlachten im Süden und Osten geschlagen wurden und verwundete und kranke Soldaten auch nach Trautenau kamen, da wurden sie teilweise im Krankenhaus, in der Turnhalle und im Augarten, die zu Reservespitälern eingerichtet wurden, untergebracht. Ich erkrankte im Herbst 1916 an der Ostfront und kam ins Hinterland und später auch nach Trautenau ins Reservespital Augarten, wo ich 3 Monate über Weihnachten 1916 und Neujahr bis zu meiner Genesung zubrachte. Während dieser Zeit starb der alte Kaiser Franz Josef I. und wir wurden damals im Augarten auf den neuen Kaiser Karl vereidigt.

Der Erste Weltkrieg ging 1918 zu Ende. Es herrschte damals in den deutschen Gebieten große Arbeitslosigkeit. Im Augarten wurden zur Sommerszeit auch wieder Feste und in den Sälen im Fasching Bälle und Veranstaltungen abgehalten, doch nicht mehr in dem Maße wie vor dem 1. Weltkrieg. In der Advents- und Fastenzeit wurden fast immer Theaterstücke (Schauspiele, Operetten) von verschiedenen Theaterdirektionen und auch vom Trautenauer Theaterverein aufgeführt. Immer waren diese Aufführungen sehr gut besucht. Außerdem fanden hie und da Aufführungen von Schulen und Filmschauspielern statt.

In guter Erinnerung sind mir auch noch die „Annenfeste", die alljährlich von dem damals bekannten Augartenwirt Robert Teuber veranstaltet wurden und für ganz Trautenau immer ein Ereignis waren. Herrlich illuminiert erstrahlte da abends der ganze Augarten. Im Saale spielte die Musik und ein prachtvolles Feuerwerk krönte zum Schluß das ganze Fest Die Trautenauer Annen strahlten ebenfalls vor lauter Seligkeit.

Der Anbau der modernen Theaterbühne verwandelte den ganzen Augartensaal. Der Große Saal wurde modernisiert und zu einem herrlichen Konzert- und Theatersaal umgebaut.

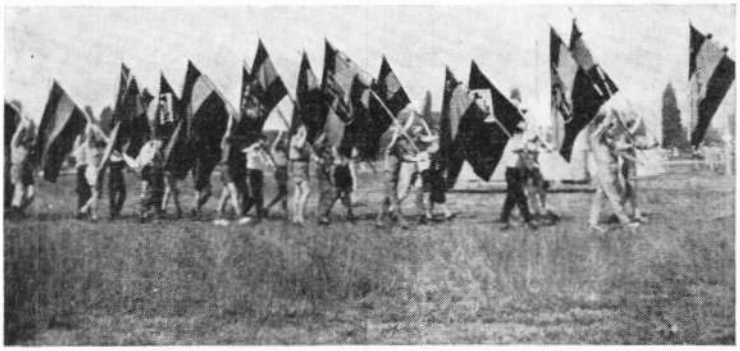
Es kam der Zweite Weltkrieg. Städte gingen in Bombentrümmer. Im Augarten wurde ein Splitterschutzgraben gebaut. Der Musikpavillon wurde zerstört und als Baumaterial hiefür unter dem Kopfschütteln der zum Schweigen verurteilten Bevölkerung verwendet.

Im Winter 1944/45, als die Trecks aus Schlesien auf der Flucht vor den Russen in Trautenau ankamen, wurden die Augartensäle mit diesen Flüchtlingen belegt. Und dann kam die Zeit, wo auch wir unsere „Blauen Berge und grünen Täler", unser liebes Trautenau, verlassen mußten. Unser Augarten aber ging mit uns und gern erinnern wir uns an die schönen Stunden, die wir dort in Freude und Gemütlichkeit verleben durften.

Emil Umlauf, Neckargmünd/Heidelberg, Wiesenbacher Str. 66

**Die Bildbeilage „Unser Sudetenland", 8 Seiten stark, zeigt uns alle Monate die Schönheiten unserer Heimat „Sudetenland". Dadurch erkennen wir erst, wie schön, wie reich, wie gottvoll doch unsere Heimat war.**

# Unsere Jugend berichtet



*Sudetendeutsche Jugend zieht mit ihren Bannern beim Sudetentag zu Pfingsten in Frankfurt zum Jugendgottesdienst*

*Aus Königsstein war ein Kapellenwagen gekommen und hier nahmen wir am Pfingstgottesdienst teil*

Als Ergänzung zum Bericht in der Juli-Ausgabe Seite 232 — 4000 Mädel und Jungen der Sudetendeutschen Jugend zelten am Messefreigelände — sollen hier noch einige kurze Angaben erscheinen.
Die Eröffnung des Zeltlagers war am Samstag, den 9. 6. 62 um 14.00 Uhr mit einer Ansprache von Ossi Böse und dem Lied „Heimat dir ferne". Um 15.00 Uhr waren die Sportwettkämpfe der einzelnen Gruppen angesetzt.
Der Sonntag begann dann mit dem Jugendgottesdienst im Zeltlager, der durch die Mitwirkung der Jugend wirklich sehr lebendig gestaltet wurde.
Um 11.00 Uhr war Einmarsch der Jugend zur Hauptkundgebung. Die Ansprachen der Kundgebung hielten: Der Ministerpräsident von Hessen, der Bürgermeister von Frankfurt und Verkehrsminister Seebohm.
Die Feierstunde der Jugend um 21.00 Uhr begann mit Liedern und Gedichten der Südmährischen Spielschar und endete mit einem Fackelzug.
Am Montag war dann der Ausklang um 8.00 Uhr mit einer Morgenfeier in der Kongreßhalle; Preisverteilung der Wettkämpfe und Singen der Jugend.
Sicher waren alle Jugendlichen gern im Zeltlager und besonders gern bei den einzelnen Veranstaltungen, die ja eine Verbindung mit der Heimat und Heimatfreunden sind.

Annelies Felzmann

# Kinder sollen turnen!

Über den Wert des Turnens besteht wohl kaum mehr ein Zweifel. Die meisten Eltern sehen es deshalb gerne, wenn ihre Kinder Leibesübungen treiben. — Ein großer Teil der Kinder, vor allem der Jungens, verlangt von selbst nach körperlicher Betätigung, nach Turnen, Spiel und Sport. Aber es gibt auch Kinder, die geradezu gedrängt werden müssen, irgendwelche Leibesübungen zu treiben, weil sie dazu zu bequem sind. Hier beginnt eine wichtige Aufgabe der Eltern. Viele meinen, die wöchentliche Turnstunde in der Schule, das Herumtollen in den Pausen auf dem Schulhof oder gar das Zuschauen bei einem Handballspiel genügen, um die körperliche Entwicklung ihres Kindes zu erhalten und zu fördern. Das ist aber nicht so!
Die fälschliche Ansicht, daß Turnen und Gymnastik nur der Ertüchtigung des Körpers diene, ist ebenfalls des öfteren widerlegt worden. Sie fördern genau so gut die seelisch-geistige Haltung des Kindes, die nicht weniger wichtig ist, wie die körperliche! — Wenige Stunden können niemals diese Aufgabe erfüllen. Eltern, die an einer umfassenden Entwicklung ihrer Kinder interessiert sind, sollten deshalb jede Möglichkeit nutzen, ihnen zusätzliche Turngelegenheiten zu verschaffen, angefangen bei den örtlichen Turnvereinen, in denen die Kinder unter Anleitung erfahrener Turner Leibesübungen treiben können. Auch die zahlreichen Spiel- und Turngeräte, die den Kindern auf den öffentlichen Spielplätzen zur Verfügung stehen, sollten mehr genutzt werden. Vielleicht besteht sogar da und dort die Möglichkeit, den Kindern im Garten, im Hof oder auf einem verkehrssicheren Platz ein Turngerät zu errichten.
Leiten sie jedenfalls Ihr Kind auf das Turnen hin! Sorgen Sie dafür, daß es frühzeitig schwimmen lernt! Turnen, Leichtathletik, Kampfspiele, Skilaufen, jede Art Leibesübung, werden es gesund und kraftvoll erhalten, seine Geschicklichkeit und Geistesgegenwart steigern.
Tun wir alles, bei unserer Jugend die Liebe zum Turnen wachzurufen, zu fördern und dauernd zu erhalten!

# Das Heimweh bleibt

Tage, Monate und Jahre reihen sich zu einer Kette aneinander, die länger und länger wird. Das Tempo der Zeit betäubt. Freude und Schmerz verblassen gemäß des ewigen Gesetzes der Vergänglichkeit. Aber das Heimweh? — — — nein, es vergeht nicht!
Irgend etwas erinnert immer an zu Hause. Und dann sind sie da, die Gedanken an das Heimatland. In den rosigsten Farben ziehen die Bilder von daheim an einem vorüber, und das Herz — es wird so voll und schwer. Man möchte aufschreien und muß sich dann sagen, daß es nichts nützt. Haß keimt in der Brust gegen alles, was zu diesem Schicksal unseres Volkes führte. Doch auch er ist umsonst. Die Liebe zur Heimat, sie ist so groß, so gewaltig und in ihrer Sehnsucht so erdrückend, aber was vermag sie gegen die Gewalt der politischen Realistik?
Fremde Menschen, einstige Feinde, säen und ernten auf der Erde, die uns heilig ist.
Und wir? Wir sitzen und bauen auf Land, das zwar unser Vaterland, nicht aber unsere Heimat ist.
Die Äcker, die wir hier bebauen, geben uns zwar guten Ertrag und die Häuser, die wir hier erstellen, bieten Schutz und Geborgenheit, bieten als Besitz gesehen, sogar eine gewisse Zufriedenheit. Aber das eigentlich Wertvolle, die Tiefe und echte Freude über all dies fehlt. Freude am Schaffen und Freude über den Erfolg zeigt sich, doch ist es nicht irgendwie Oberfläche?
Was fehlt, ist die Verwurzelung mit dem Boden, mit der Umgebung und mit den Menschen, die dazu gehören, — eben das, was allein die Heimat sein kann. Und wer kann schon ein zweites Mal Wurzeln schlagen in dem Ausmaß und der Tiefe, wie sie sich in der Muttererde entfalteten?! Also wird in jedem, der dieser Wurzeln, eines überaus wesentlichen Teils unseres Daseins, beraubt wurde, das Heimweh und die damit verbundene Sehnsucht weiterbrennen! — — — Sie wird brennen bis zum Grab, wo sie für so viele von uns schon endete; denn die Hoffnung, wirklich nach Hause zu kommen, wird doch, so erschütternd das ist, immer mehr untergraben statt bestärkt.

Hannelore Pazelt-Hennig

**Riesengebirgsjugend! Wir erwarten Eure Mitarbeit für unsere Jugendseite**

### Silbenrätsel

a - bach - band - bau - ben - blan - chen - da - de - de - den - ders - do - dorf - ei - fel - fun - gru - ho - ken - ken - le - mi - nik - or - re - schnee - se - sen - te.

1. Baude im Riesengebirge
2. Farbe
3. Dichter der Spätromantik
4. Schallplattenmarke
5. Höchster englischer Orden
6. Romanschriftsteller
7. Ausflugsziel im Sudetenland
8. Stadtteil von Berlin

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____

Richtige Auflösungen sind einzusenden an die Schriftleitung und werden prämiiert.

### Wir lassen uns von unseren Landsleuten nicht trennen

Uwe ist wieder zu Hause. Sicher hat er eine Standpauke — wie vorher schon von seinem Onkel — über sich ergehen lassen müssen. Das Ganze hätte ja auch recht übel ausgehen können. Vielen Menschen hüben und drüben wird indessen auch Uwes Tun die Sinnlosigkeit und Grausamkeit der Trennung unseres Volkes wieder einmal greifbar vor Augen führen. Ein Junge folgte ganz einfach dem Zug seines Herzens und ging zu einem Menschen, der ihm nahestand. Für ihn gab es weder Mauer noch Stacheldraht. Er setzte sich darüber hinweg.

Tag für Tag müssen wir uns der Zusammengehörigkeit mit den Menschen „drüben" bewußt sein. Wer bliebe unbeteiligt bei dem Gedanken, daß die Trennungslinie mitten durch Deutschland auch Familien- und Freundschaftsbande zerschneiden kann, wenn wir nichts unternehmen? Wir können noch mehr tun, als wir vielleicht in den zurückliegenden Jahren getan haben. Wir können durch unsere Briefe nach „drüben" Kraft und Zuversicht geben. Wir können zeigen, daß wir uns mit der Trennung nicht abfinden.

Aber mit Worten allein ist es nicht getan. Wir wissen, daß „drüben" gerade jetzt eine schwere Lebensmittelkrise herrscht, daß unsere Landsleute auf unsere Hilfe angewiesen sind, die wir ihnen mit jedem Paket, mit jedem Päckchen von uns geben könnnen. Denn für Briefe, Päckchen und Pakete gibt es keinen „Eisernen Vorhang"!

# Erlebnisbericht aus der Heimat

In der Juliausgabe des Riesengebirgsheimatblattes gefiel mir besonders eine nette Aufnahme von der Drahtseilbahn zum Schwarzenberg. Ist doch mit ihr ein etwas aufregendes Kindheitserlebnis verbunden, an das ich mich sofort wieder beim Anblick des Bildes erinnerte.

Es war an einem schönen Sommertage im Jahr 1944. Mein Bruder Gerhard und ich waren damals 5 und 6 Jahre alt. Unser Großvater (Friedrich Braun aus Königshan) hatte sich vorgenommen, mit uns Buben eine Ausflugsfahrt zum Schwarzenberg zu machen. Für uns beide sollte es ein besonderes Erlebnis werden, waren wir doch im kleinen Ort Königshan daheim. Unsere Freude und Erwartung stieg von Stunde zu Stunde. Schon die Fahrt mit dem Zuge war für uns Kinder etwas ganz Neues. Voller Erwartung stiegen wir in dem schönen Badeort Johannisbad aus und begaben uns zur Haltestelle der Drahtseilbahn. Voller Ungeduld warteten wir auf die Ankunft der Gondel. Es stiegen eine Menge Leute ein. Als jedoch die Fahrt begann, wurde es uns schon etwas bange zu Mute. In luftiger Höhe schwebten wir bergauf; unter uns sahen Wälder und Häuser wie aus der Spielzeugkiste aus.

Wir mochten wohl den halben Weg zum Schwarzenberg zurückgelegt haben, als auf einmal die Gondel schwer erschüttert wurde und alles über den Haufen fiel. Die Gondel stand und rührte sich nicht mehr von der Stelle. — Wir zwei Buben fingen natürlich mächtig an zu weinen. Es machte sich so etwas wie eine Panik bemerkbar, denn keiner konnte die Ursache des plötzlichen Haltens. Ein Monteur öffnete die Luke und kletterte auf das Dach der Gondel und wollte einen eventuellen Schaden beheben. Er konnte jedoch keinen Defekt feststellen. Ein Bauer, der weit unter uns mit der Heuernte beschäftigt war, versuchte sich mit uns zu verständigen. Wir erfuhren dann, daß der Strom ausgefallen war. Man muß bedenken, daß Kriegszeit war.

Wir zwei hatten uns nun wieder etwas beruhigt. Nach einer Weile wurde von dem Begleitpersonal an der Tür der luftigen Gondel eine Rolle angebracht. Einer erklärte uns, daß wir einer nach dem andern in einen Spezialsack zu kriechen hätten. So wurde einer nach dem andern an einem Seil heruntergelassen. Als die Reihe an uns kam, war das Geschrei natürlich groß, denn keiner von uns wollte auf so eine „gefährliche Weise" hinunter befördert werden. Da griffen beherzte Hände zu und es dauerte nicht lange, landete einer nach dem andern sicher, wenn auch mit einem Geschrei, welches man weithin hören konnte, sicher auf dem Erdboden. Manchem Erwachsenen wird es wohl auch etwas komisch vorgekommen sein, auf so eine Weise hinunter befördert zu werden. Wir wanderten anschließend wieder mit unserem Großvater zurück nach Johannisbad und schnellstens wurde die Heimfahrt angetreten. Noch sichtlich erregt von dem „furchtbaren" Erlebnis, kamen wir wohlbehalten daheim in Königshan an und schworen uns, nie mehr mit so einer Seilbahn zu fahren.

Dieser „Schwur" wurde natürlich später von uns gebrochen, denn inzwischen sind wir wiederholt mit einer Seilbahn in den schönen Alpen gefahren; aber unsere damalige Schwarzenbergfahrt haben wir nicht vergessen.

**Kurt Weiß**
Ravensburg, Untere Breite Straße 15

# Neue Buchwerke sind erschienen:

### Herr seiner Welt

betitelt sich der neue Roman von Hugo Scholz, darin er die Lebensgeschichte Ferdinand Porsches behandelt. Der Autor liest im Süddeutschen Rundfunk am 19. 9. auf Mittelwelle um 16.45 Uhr jenes Kapitel, das darüber handelt, wie das große technische Genie zu arbeiten begann.

### Was muß jeder von der Rentenversicherung der Arbeiter wissen?

13. Auflage, 1962, 64 Seiten, broschiert DM 4,20 + Porto.
A. Glenz Verlag, 43 Essen-Bredeney

Durch diese 13. Auflage, die **viel Neues** bringt, ist die 12. Auflage überholt. Das 4. Rentenanpassungsgesetz für 1962, die allgemeine Bemessungsgrundlage, die neuen Beitragsklassen, die neuen Werte sowie die neueste Rechtssprechung usw. sind berücksichtigt.

### Karl Hübel, der Schönhengster Heimatdichter

Am 9. Juni 1962 vollendet in Eschenbach über Weiden (Oberpfalz) der Heimatschriftsteller und Bauerndichter sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar stammt aus dem Sprachgrenzort Dreihöf und stand im Grenzland- und Volkstumskampfe der größten deutschen Sprachinsel stets in vorderster Linie. Er war Lehrer und Leiter an Bauern- und Volkshochschulen und ist auch noch heute auf diesem Gebiete tätig. Durch 26 Jahre war er Vorsteher (Bürgermeister) seiner Heimatgemeinde und hat seinem Volke 9 Kinder großgezogen. Sein schriftstellerisches Schaffen umfaßt Lyrik und Erzählungen. Sie sind alle mit Herzblut geschrieben. Deshalb liebt ihn das Volk. Jahrbücher, Zeitschriften brachten seine Arbeiten.

## Bundesverdienstkreuz für Rektor a. D. Oswald Beer

Einem um die Volksbildungsarbeit und das Büchereiwesen hochverdienten Landsmann wurde die berechtigte Anerkennung und Auszeichnung zuteil. Der Bundespräsident hat Rektor a. D. Oswald Beer, in Kolbermoor, Bergsiedlung 16, Landkreis Bad Aibling (Oberbayern), das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde dem verdienten Mitbürger, der im 65. Lebensjahr steht, von dem Landrat des Landkreises Bad Aibling überreicht, der gleichzeitig die Glückwünsche des Bayerischen Ministerpräsidenten, des Regierungspräsidenten von Oberbayern und der Landkreisverwaltung übermittelte.

Rektor Beer, der heute in Kolbermoor im Ruhestand lebt, ohne damit seine langgewohnte ehrenamtliche Tätigkeit aufzugeben, kam 1949 in die Marktgemeinde, eine aufstrebende Industriesiedlung mit rund 10 000 Einwohnern in Oberbayern. Hier leitete er bis 1960 als Rektor die Knabenschule und war Gründer der marktgemeindlichen Bücherei, deren Leiter er auch heute noch ist. Neben der Erfüllung seiner Berufspflichten als Erzieher hatte er sich schon in seinen Studien- und ersten Lehrerjahren der ehrenamtlichen Volksbildung verschrieben, die er als natürliche und notwendige Ergänzung der Berufsarbeit eines Lehrers ansieht und bis zum heutigen Tag mit viel Sachkenntnis, Erfahrung und hohem Idealismus betreut.

Rektor Beer absolvierte die Staats-Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, wo er auch die Matura ablegte. Seine Berufsjahre als Lehrer verbrachte er in Jungbuch, Altenbuch, Bausnitz, Arnsdorf im Bezirk Friedland, in der Stadt Friedland und zuletzt nach der Ausweisung in Kolbermoor. Als Bücherwart der Ortsgruppe Jungbuch des Bundes der Deutschen in Böhmen begann seine Tätigkeit im Büchereiwesen, er setzte sie dann als Bücherwart der Wanderbücherei der Bundesortsgruppe Altenbuch fort, war dann in seinem späteren Dienstort Bausnitz der Gründer und Verwalter der Gemeindebücherei und dies auch später in seinem Dienstort Arnsdorf. In seiner neuen Heimat Kolbermoor hat er 1949 die Volksbücherei der Marktgemeinde neugegründet, deren Leiter er auch weiterhin ist; sie weist derzeit einen Bücherbestand von mehr als 6500 Bänden auf und wird von ihm laufend ausgebaut und betreut. So wie er in Bausnitz eine geschichtliche Zeittafel über die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde und in Arnsdorf eine Ortschronik anlegte, wie er dann in Friedland als Geschäftsführer der Friedländer Heimatkunde, die vom Friedländer Bezirkslehrerverein unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, dem bekannten Germanisten der Prager Deutschen Universität, herausgegeben wurde, tätig war, so hat er auch in Kolbermoor neben der Büchereiarbeit einen Ortsplan mit einem chronologischen Auszug aus der Geschichte des Marktes Kolbermoor geschaffen, der von der Marktgemeinde herausgegeben wird.

Der Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau und die Heimatzeitschrift „Riesengebirgsheimat" schließen sich den Glückwünschen an, die von höchster Stelle einem Landsmann berechtigt zuteilgeworden sind, der sich einerseits durch seine berufliche Erziehertätigkeit und durch seine ehrenamtliche Volksbildungsarbeit bereits in der alten Heimat verdient gemacht hat und nun seine neue Heimat durch die gleiche Tätigkeit, dank seinem hohen Idealismus, seinem gediegenen und umfassenden Wissen auf dem Gebiet der Volksbildungsarbeit und seinem starken Leistungswillen bereichert und ihr ideale Werte schenkt, die im Geist und in der Erinnerung fortleben und bleiben werden.

Dr. Josef K l u g

## Silbernes Priesterjubiläum der Mariascheiner Abiturienten des Jahres 1932

Am 31. Juli treffen sich in Würzburg, Himmelspforten, die Abiturienten des staatlich anerkannten, bischöflichen Gymnasiums von Mariaschein zur Feier des 25. Priesterjubiläums der Weltpriester dieses Kurses. Unter ihnen befinden sich auch sechs aus der Diözese Königgrätz.

Der H. H. Franz Frosch aus dem Adlergebirge, jetzt Stadtpfarrer in Waldenburg bei Schwäbisch Hall.

Der H. H. Josef Nosse aus der Felsenstadt Weckelsdorf, jetzt Pfarrer in Güntersleben bei Würzburg.

Der H. H. Siegfried Reh, zuletzt Pfarrer in der anderen Felsenstadt Adersbach, jetzt in der Diözese Innsbruck, Pfarrer in Holzgau.

Der H. H. Philipp Rührich aus Hermannseifen, zuletzt in Landskron, jetzt Pfarrer bei Wien, in Eggendorf im Tale.

Der H. H. Wilhelm Wenzel, vielen bekannt durch seine Wirksamkeit in Oberprausnitz, zuletzt in Tschenkowitz-Adlerdörfel, jetzt in Martinsdorf, Bezirk Gänserndorf bei Wien.

Der sechste unter ihnen, H. H. P. Johann John, SAC, der als Mitarbeiter der kath. Bundesarbeitsstelle für Jugendschutz im Rahmen der Bewegung „Für eine bessere Welt" im deutschen Sprachgebiet Familien- und Jugendwochen hält, feiert wie die anderen Ordenspriester infolge Noviziates erst später sein Silbernes Priesterjubiläum.

Der H. H. P. Dr. Franz Pettirsch aus Güntersdorf bei Ketzelsdorf kommt auch zu dieser denkwürdigen Feier. Er hat sich noch vor dem Abitur der Gesellschaft Jesu angeschlossen und wirkt heute als Hochschulprofessor an der theologischen Fakultät in Klagenfurt.

Es waren ihrer 32, die 1932 in Mariaschein die Reifeprüfung ablegten. Dreißig von ihnen erwählten den Priesterberuf, darunter fünfzehn Ordensleute: 6 Jesuiten, 5 Zisterzienser aus dem Stift Hohenfurth im Böhmerwald, je ein Benediktiner, jetzt im Stift Rohr, welches die Tradition von Braunau weiterführt, ein Redemptorist, der segensreich in der Volksmission wirkt, ein Kapuziner, der noch 1945 an den Kriegsfolgen gestorben ist, endlich der Pallottinerpater John aus Trautenau. Wenn wir noch den Jesuitenpater Pettirsch dazu zählen, so stehen sechzehn Weltpriester sechzehn Ordenspriestern gegenüber. Von den 26 noch lebenden Priestern wirken 12 in Österreich und 13 in der Bundesrepublik und einer noch in der alten Heimat.

Als einziger in der DDR wirkte der aus Markausch bei Trautenau gebürtige H. H. Pfarrer Josef Schreiber. Er ist am 10. 7. 1955 in Warin bei Mecklenburg nach aufregender Diasporaarbeit an Herzschlag gestorben, als er in einem Bad Erfrischung suchte.

Der aus Kleinborowitz stammende H. H. Pfarrer Rudolf Tauchmann ist als Soldat im Kriege beim Rücktransport aus Afrika mit einem torpediertem Schiff untergegangen.

Mit und neben uns Priestern schaffen in priesterlichem Geist ein Rechtsanwalt in Schwäbisch Hall und ein Mediziner in Osnabrück.

P. John SAC Fulda, Andreasberg 5

### Mohren bei Arnau hat einen Neupriester

Im hohen Dom zu Erfurt empfing am 30. 6. Heribert Rücker, geb. am 24. 10. 1934 in Mohren, die hl. Priesterweihe. In Neuhaus/Elbe feierte der Neupriester am 1. 7. seine Primiz. Viele Heimatvertriebene aus der ganzen Umgebung hatten sich zu diesem freudigen Ereignis eingefunden.

Unser jüngster Heimatpriester studierte zuerst in Königstein/Taunus, in Münster und Erfurt absolvierte er sein theologisches Studium mit sehr gutem Erfolg. Nicht nur die Pfarrkinder von Mohren, sondern auch alle anderen Katholiken aus dem Riesengebirge freuen sich, daß wieder einer aus ihrem Kreis hintreten konnte zum Altare Gottes.

**Das Augustheft ist bereits das zweite Heft des 3. Quartals 1962. Wir danken allen, die bereits die Bezugsgebühr eingezahlt haben, wir bitten auch alle anderen, die noch im Rückstand sind, diese im Monat August zu überweisen. Alle anderen Zeitungen haben schon wieder die Bezugsgebühr erhöht. Wir wollen es noch nicht tun, bitten aber dringend um pünktliche Einzahlung der Gebühren.**

**Das Büchlein „Ich möcht am liebsta hejm" ist bald ausverkauft. Eine Neuauflage erscheint nicht mehr, wer es noch beziehen will, bestelle es sofort mittels Postkarte.**

**Die Verlagsleitung**

**Unser Riesengebirgs-Bildkalender 1963**

**erscheint heuer Anfang Oktober zum 14. Mal. Wir haben ihn heuer noch schöner gestaltet, wie in den früheren Jahren. Die neue Ausgabe enthält 40 Kunstdruckblätter, neue Motivbilder aus der alten Heimat, darunter 4 Stück erstmals in Vierfarbendruck.**

**Der Kalender kostet heuer einschließlich Postzusendung nur DM 2,85.**

**Wir bitten schon jetzt alle Heimatfreunde, mit dem Ankauf anderer Bildkalender zu warten, weil ja doch unser Riesengebirgskalender für jede Heimatfamilie das Nächstliegende ist.**

**Durch den Bildkalender haben wir tausenden von Familien im Laufe der Jahre das Bild ihres Besitzes daheim gegeben, wodurch sie einen Beweis und guten Lastenausgleich erhielten.**

**Dem Septemberheft legen wir unseren Kalender und Buchprospekt bei.**

*Der katholische Jugendbund von Hohenelbe - eine Aufnahme aus dem Jahre 1928, wo Stadtkaplan Josef Paukert Hohenelbe verließ.*

## AUS DER ALTEN HEIMAT

**Kukus:** Fachlehrer Otto Thum ist als Inseratenvertreter bzw. -Werber in Wien. Er hat eine Wienerin geheiratet. Sein Bruder ist auch in Wien. Beide sind mit Dr. Walter Dittrich aus Königinhof bekannt.

**Ketzelsdorf:** In der alten Heimat verstarb Marie Maiwald, geb. Romatschke im April im 71. Lebensjahr.

**Trautenbach:** In der alten Heimat im Altersheim in Lampersdorf konnte im Juni Franz Hoffmann seinen 92. Geburtstag feiern. Er ist noch ziemlich rüstig, daß halt die Beine weiter nicht recht mit wollen. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.

**Wildschütz:** In Hofheim/Taunus verstarb am 29. 4. der ehem. Landwirt Wenzel Rudlof aus der Wirtschaft Nr. 24 im hohen Alter von 90 Jahren. Im 1. Weltkrieg kam er in russische Gefangenschaft. Als er heimkam, fand er seine damals noch minderjährigen Kinder allein, denn die Frau war während dieser Zeit gestorben. Seine Landwirtschaft war mustergültig in Ordnung. Vertrieben nach Mecklenburg, hat ihn seine Tochter, Frau Kuhn aus Oberaltstadt, die in Hofheim im Taunus wohnt, herübergeholt und ihn in seinem hohen Alter noch eine bessere kurze Zeitspanne erleben lassen.

**Die Adolfbaude am Spindlerpaß** soll in der Pfingstwoche abgebrannt sein. Genaue Informationen fehlen uns noch.

## Erlebtes aus der alten Heimat

Im Herbst hatten wir Gelegenheit, wieder einmal die alte Heimat zu sehen. Meine persönlichen Eindrücke gebe ich hier wieder. Viele werden daran interessiert sein, wie es in den alten Heimatorten Trautenau und Parschnitz aussieht.

Eine halbe Stunde fährt man mit der Sesselbahn vom Riesengrund zur Schneekoppe. Der Rückweg über die Leischnerbauden ist noch immer so schön wie früher. Die Häuser im Gebirge sind im Winter meistens unbewohnt, da die Urlauber erst im Sommer aufzutauchen pflegen. In Johannisbad herrschte dagegen viel Betrieb. Johannisbad hat einige Berühmtheit als Heilbad gegen Kinderlähmung. Der Kurplatz sah recht gepflegt aus.

Düster und schwarz dagegen sah Trautenau aus. Ringplatz und Rinnelstraße waren aufgerissen; — es soll eine Gasleitung gelegt werden. Das Parkschlößchen ist weggerissen. Den Schutt fortzuschaffen, dazu hatte man wohl noch keine Zeit. Armselig war das Warenangebot in den Auslagen.

Ebenso schwarz, unfreundlich und ungepflegt sah es in Parschnitz aus. Wo früher lichte Gärtchen grüßten, stehen jetzt zusammengezimmerte Kaninchenställe und Mauern aus aufgeschichteten Ziegelsteinen. Die Kabinen im Schwimmbad sind abgetragen, Gras wächst im Schwimmbecken, wo früher im Sommer sich aberhunderte von lebensfrohen jungen Menschen tummelten. Trostlos sieht es am Friedhof aus ... Gras und meterhohe Brennesseln, umgeworfene Grabsteine ... Wo früher die Brettsäge von Kasper stand, sieht man nur Trümmer und Brennesseln ... Ein Riesenbau das neue Elektrizitätswerk! Spuckt gewaltige Mengen Dreck von sich. Drei mächtige Berge von Asche sind auf dem Kapellenberge aufgetürmt. Unheimliche Krane schaffen die Asche über die Straße. Das Gasthaus Weber/Fleischer ist nur noch eine Ruine. Zigeuner wohnten zuletzt darin und verheizten, was heizbar war. Staude Fleischers Haus dagegen steht immer noch.

Auch das alte Häuschen des Staude Bäckers steht immer noch da. Das Gasthaus Wolf ist unbewohnt und macht einen trostlosen Eindruck. Das ehemals so saubere Gasthaus der Frau Olga Kammel sieht schmutzig und lieblos drein. Der Mühlgraben hinter diesen beiden Gasthäusern in der Dammstraße ist zugeschüttet mit Unrat, Abfall und Asche. Man war gerade dabei, aus den früheren Geschäften des Kamitz Bäckers und der Seddy Kuhn einen modernen Selbstbedienungsladen zu machen. Zur Hauptstraße hin waren schon große Fenster zu sehen und der Eingang wird vom Kirchenplatz aus sein. Die Kirche selbst war verschlossen. Sie wird nur zum Gottesdienst geöfnet. Die „gut erzogenen" Kinder benützen den heiligen Ort ansonsten als Klosettanlage ... Der St. Petrus-Statue — also einem der beiden „Hausherren", die Kirche war doch den beiden Aposteln St. Peter und St. Paul geweiht hat man freundlicherweise schon den Kopf abgeschlagen ... Das alles ist recht traurig, wenn man es so berichtet. Eines muß noch gesagt werden, was einen etwas freundlicher stimmte: Alle Bahnhöfe, selbst die kleinsten, durch die man fuhr, waren mit Blumenkästen oder kleinen Blumenanlagen geschmückt. Ein winziger Trost für all das Traurige, das man sonst bei einer solchen Reise in die Vergangenheit sehen, erkennen und feststellen muß ..."

## Nach 16 Jahren sah ich die alte Heimat wieder

Zwei Geschwister besuchten den Stiefbruder, der noch in der alten Heimat lebt und der einst in der Heimatstadt eines der besten Geschäfte hatte. Seine Frau war sehr vermögend, ihre Eltern waren Besitzer von Fabriken, von einem Herrschaftsgut mit Schloß usw. Sie wurden nach 1945 in das Innere des Landes übersiedelt und leben noch heute in recht bescheidenen Verhältnissen dort. Man besuchte auch einmal Prag und auch dort standen die Menschen Schlange nach Fleisch, Butter und Eiern und auch vor anderen Kaufhäusern, wie im deutschen Osten. Bekannte hatten sich Lederhandschuhe gewünscht, sie waren in 8 Kaufhäusern nicht zu haben. In Prag waren sie im Ausländer-Hotel Wenzelsplatz erstklassig untergebracht. So eine Verpflegung könnte man in ganz Ostberlin nicht finden, was hier geboten wurde. Die Fahrt ging zurück über Karlsbad und auch hier gab es im Hotel Moskau, früher Hotel Pupp, wieder ein auserlesenes Essen. Die Gäste aus dem deutschen Osten finden gegenüber den Einheimischen eine ganz besondere Bevorzugung. In tschechischen einheimischen Kreisen soll man darüber nicht erfreut sein. Von Dresden aus fuhr man mit dem Bus durchs herrliche Elbtal bis nach Prag und auf der Rückseise über die Weltbäder wieder nach Sachsen zurück. 17 Jahre nach der Vertreibung sieht man noch überall die schweren Folgen, verfallener Besitzstand, unangebaute Felder, vieles andere mehr, wo einst die Deutschen in Zufriedenheit und Wohlstand lebten.

**30 Stück große Schmetterlinge aus dem paraguayischen Urwald und 30 paraguayische Briefmarken** sendet jedem Riesengebirgler

JOSE ANDERS COLONIA „SUDETIA"
Correos Carlos Pfannl via:
Villarica - Paraguay

welcher einen Betrag von DM 10.- in einem rekommandierten Luftpostbrief an ihn sendet. Landsmann Anders ist Altenbüchner und wohnte daheim in den Grabenhäusern. Er liefert in 2-3 Monaten und legt auch eine Gebrauchsanweisung für dauerhafte Aufbewahrung der herrlichen, großen Schmetterlinge bei. Auch Händler beliefert er. Bitte um genaue Anschrift.

**ALPE-Franzbranntwein**

das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. **ALPA**-Werke, **BRUNN**-Königsfeld **n u r** in der **hell-dunkel-blauen** Aufmachung und **gelbem Stern** überm „A". Seit 1913! Millionenfach bewährt! Verlangen Sie deshalb ausdrücklich das **QUALITÄTS**-Erzeugnis **„ALPE"**, das Sie seit langer Zeit kennen — **„ALPE"** nach wie vor Ihr **HAUSMITTEL!**

ALPE-CHEMA Blümel & Co, **CHAM**/Bayern

**Trautenau:** Aus Bayrisch Gmain bei Bad Reichenhall grüßt alle Bekannten Emilie Mühlberger, die daheim in der Neuhoferstr. 4 wohnte. Am 21. 7. konnte sie im Kreise der Familie ihres Sohnes ihren 62. Geburtstag feiern. Ihr Sohn ist gelernter Gärtner, arbeitet jetzt in der Saline. Seiner Ehe mit Emma, geb. Steinmasch entsprossen 3 Kinder, Manfred ist 7, Marion 5 und Alfred 3 Jahre alt. Auch Familie Mühlberger grüßt alle Bekannten.

### Eine sehr gute Anregung

Unser langjähriger Mitarbeiter Bruno Gahler in Glinde bei Hamburg, Esperantoweg, regt an, daß auf keinem Grabstein oder auf der Gedenktafel, am Holzkreuz die alte Heimatgemeinde, z. B. Oberaltstadt im Sudetenland fehlen sollte. Gerade auf diese zwei Bezeichnungen müßte man großen Wert legen.

### Helft uns Landsleute suchen

**Pommerndorf:** Wenzel Fischer aus Gansbauden Nr. 76 wird gesucht von Adalbert Beranek, 3506 Helsa, Kr. Kassel.

**Trautenau:** Leopold Ulbrich, geb. am 24 2. 1942, sucht seine Mutter Leopoldine Ulbrich, die in der Ufergasse 14 wohnte, die sich in der Zeit vom 5. 12. 1942 bis August 1946 in einem Kinderheim in Glatz/Schlesien aufhielt.
Wir bitten alle, die Auskunft geben können, um baldigen Bescheid.

## Wir gratulieren den Neuvermählten | den glücklichen Eltern | den Ehejubilaren

**Jungbuch:** In Eislingen/Fils-Süd, vermählte sich Heinz Gall mit Irene Maurer aus Göppingen.

**Koken:** In Kolbermoor bei Rosenheim vermählte sich am 2. 7. die Tochter Gerlinde der Eheleute Ernst und Anna Wolf, Schneidermeister, mit Franz Schunck aus Köln. Ihr Vater hat eine gutgehende Konfektionsschneiderei eingerichtet. Die Jungvermählten und die Brauteltern grüßen alle Bekannten.

**Trautenau:** In Eislingen/Fils, Königstr. vermählte sich am 8. 6. Helmut Groh mit Margot Moll.

**Weigelsdorf:** Fräulein Roswitha Demuth, Baad 2 aus Nr. 74 verehelichte sich am 1. 7. mit Georg Gundel, Neunkirchen/Brand. Die Trauung fand in der Bonifatiuskirche in Erlangen statt.

**Parschnitz:** Den Eheleuten Ruth Klein, geb. Hofmann in Eislingen/Fils-Süd, wurde im Juni der kleine Manfred geboren. Er hat schon zwei Zwillingsschwesterchen.

**Trautenau:** Den Eheleuten Heinz Teichmann, jetzt wohnhaft in Eislingen/Fils, Friedrichstr. 13 wurde am 18. 5. ein Töchterlein geboren.

**Trautenau:** Den Eheleuten Ernst und Ursula Sagaster, geb. Krebs, wurde am 13. 3. als zweites Kind ein Töchterlein Petra in München geboren. Darüber freuen sich die Eltern und besonders auch die Großeltern Josef und Lenchen Sagaster, geb. Zieris aus Jungbuch. Sie grüßen recht herzlich alle Bekannten.
Am 7. Juli d. J. feiert Herr Leo Nawratil mit seiner Frau Berta die Goldene Hochzeit in Heideck/Mfr. (8541).
Die Eheleute hatten in Trautenau in der Prager Straße eine gutgehende Bäckerei und ein Lebensmittelgschäft bis 1945. Ihr Sohn kehrte aus dem Kriege nicht heim. Er fiel in Polen. Große Freude wird das seltene Fest verschönern, da ihre Tochter Traudl, die in Königgrätz verheiratet ist, auf 6 Wochen zu Besuch kommt.

**Welhotta-Wolta:** Den Eheleuten Gerhard Schreiber, jetzt in Eislingen/Fils, Lutherstr. 4 wurde am 11. 5. ein Töchterlein geboren.

**Gradlitz:** Anfang Juli feierte das Ehepaar Dr. Alois Falge, jetzt Darmstadt, das Fest der Silberhochzeit. Auch dieses Fest versammelte wie schon so oft alle 7 Geschwister mit ihren Familien und ihrer noch rüstigen 83jährigen Mutter für zwei Tage in dem schönen Berghotel der Familie Hollmann, früher Spindelmühle, in Nesselwang. Alle waren sie gekommen, so verstreut sie auch jetzt in Deutschland leben, aus Kiel, Heidelberg, Nürnberg und Ippesheim und die beiden Söhne, von denen der eine in Würzburg Medizin und der zweite in München Jura studiert.
So wie sie einst in schlechten Tagen zusammenhielten, so hat sich daran auch heute nichts geändert.
Das Berghotel Hollmann war hierfür der geeignete Ort. Es liegt auf einem sonnigen Hang über dem Orte Nesselwang. Der Blick ringsum führt über Wiesenhänge mit bewaldeten Bergrücken und im Süden sieht man die hohen Gipfel der Allgäuer Alpen. Da die Familie Hollmann, die Besitzer dieses so schönen Hotels, wie wir alle Vertriebene sind und ihre Arbeit so sichtbaren Erfolg gebracht hat, das macht den Aufenthalt hier so angenehm. Eine Gemeinsamkeit ist in vielem spürbar, welche die gleiche Herkunft und das ebenfalls gemeisterte Schicksal verrät.
Wenn Herren wie der Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier, Bundesminister Dr. Ing. Seebohm und Staatsminister Stain hier ihren Urlaub verbracht haben, beweist dies deutlich, daß eine gepflegte Küche, schöne Gasträume und die gastfreundliche Betreuung den guten Namen des Hotels Bergcafé begründet haben.

Ihre goldene Hochzeit feierten am 12. 7. 1962 im engsten Familienkreise das Jubelpaar Josef und Marie Breyer in Döhren über Haldensleben.

**Wolta:** Die Eheleute Johann und Marie Stierand, geb. Kamitz, können am 23. 9. in der alten Heimat das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feiern. Sie wohnten früher im Bräuerhäusl neben dem Spritzenhaus. Jetzt wohnen sie in Gabersdorf. Sie werden sich freuen, wenn sehr viele an ihrem Jubeltag an sie denken. Ihre jetzige Anschrift ist Libeč, cp. 86 u Trutnova, CSSR.

# Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern

**Trautenau:** Aus Opladen/Rhl., Düsseldorfer Str. 134 grüßt alle Freunde und Bekannten Martha Teige mit Gatten, Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln, herzlichst von ihrem 65. Geburtstag. Die Jubilarin und ihre Familie wohnten daheim in der Uffo-Hornstr. Nr. 28. Auch die Tochter Martha Gelke lebt hier in Opladen, Im Hederichsfeld 87, Sohn Hans in Wanne-Eickel, Hammerschmidtstr. 65.

**Altenbuch:** In Dillenburg, Nixbötherstr. 34 **feierte** Josef Fiedler, Feldgärtner aus dem Niederdorf 10, am 2. 7. seinen 93. Geburtstag. Bei dem sonst noch immer rüstigen Jubilar stellen sich in letzter Zeit Alterserscheinungen ein.

In Faulbach bei Marktheidenfeld feierte die ehem. Gastwirtin und Fleischersgattin Antonia Kühnel, geb. Langner aus dem Mitteldorf 33 am 30. 6. ihren 86. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder und Angehörigen. Ihr ältester Sohn Rudolf, der in Hoort, P. Zachum, Kr. Hagenow wohnt, konnte wegen Krankheit nicht teilnehmen.

In Meiningen, Robert-Koch Str. 7 feierte der Landwirt Hieronymus Fiedler aus dem Niederdorf 18 im Kreise seiner Kinder bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Er macht noch täglich seine Spaziergänge. 1945 war er der erste Landwirt, der vertrieben wurde. Er kam zuerst nach Deutschprausnitz und von dort nach Deutschland. Seine Gattin Franziska, geb. Beier, starb bereits 1950 in Träbes. Nach ihrem Heimgang zog er zu seiner Tochter Maria nach Meiningen.

In Bad Steben, Sudetenstr. 277 feierte die Landwirtin Berta Richter aus dem Ortsteil Kaltenhof 20, im Kreise ihrer Familie am 1. 7. ihren 55. Geburtstag.

**Deutschprausnitz: Geburtstage feierten:**
Kudernatsch Marie, Fabrikshaus, am 29. 7., den 70.
Baier Rosa, Haindorf 8 am 31. 7., den 55.
Zelfel Anna, aus Hetze 131, am 31. 7., den 55.
Im August feiern in Mitteldeutschland:
Güttler Marie, Niederdorf 119 am 16. 8., ihren 80.
Hetfleisch Franziska (Schuster Bauern) am 20. 8., den 75.
Kudernatsch Josef, Fabrikshaus, am 17. 8., den 65.
Rudel Albin aus dem Oberdorf 180, am 5. 8., den 70.
Fiedler Adolf aus dem Oberdorf 182 am 26. 8., den 85.

**Bausnitz-Aupamühle:** Seinen 65. Geburtstag feierte am 29. Juli in München 25, Joh.-Clanze-Straße 60, Rudolf W e b e r. Es gratulieren Angehörige und Freunde aus Europa und Übersee.

**Jungbuch:** In Eislingen/Fils, Ziegelbachstr. 48 konnte am 23. 6. Reinhold Preuss sein **50. Wiegenfest** feiern. Aus diesem freudigen Anlaß brachte ihm die Göppinger Orchestervereinigung, bei welcher der Jubilar seit Jahren als Klarinettist mitwirkt, ein reichhaltiges Ständchen. Er und seine Gattin Rosa grüßen aus dem freudigen Anlaß alle Bekannten.

**Marschendorf I:** In Eislingen/Fils, Gerberstr. 2 konnte am 13. 7. Barbara Müller, geb. Pusch bei guter Gesundheit und Rüstigkeit ihren **75. Geburtstag** feiern. Aus diesem Anlaß grüßt sie recht herzlich alle Verwandten und Bekannten.

**Marschendorf II:** In Eislingen/Fils, Höhenweg 24, Kr. Göppingen, feiert am 12. 9. der ehem. Fleischhauer u. Gastwirt Josef Hofmann sein 75. Wiegenfest bei recht guter Gesundheit. Er war daheim Inhaber des Gasthauses „Felsenkeller", im Volksmund „Buchtlschenke" genannt. Der Jubilar und seine Gattin grüßen nicht nur alle ihre ehem. Gäste, sondern auch alle lieben Heimatfreunde recht herzlich.

**Niederkleinaupa:** In Gerbrunn über Würzburg, Sandstr. 4 konnte am 25. 7. Rudolf Bönsch seinen 75. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern. Aus diesem Anlaß grüßt der Jubilar recht herzlich alle Heimatfreunde, die sich noch an ihn erinnern. Durch viele Jahre wirkte er daheim im Kirchenchor als Privatmusiker, sowie als Mitglied mehrerer Ortsvereine. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre gute Gesundheit.

**Parschnitz:** Seinen **70. Geburtstag** feierte am 30. Juni 1962 der ehemalige Gemeindeangestellte Alfons P a t s c h im Kreise seiner Angehörigen in Marl/Westf., Bahnhofstraße 140, bei bester Gesundheit. A. Patsch wurde 1892 in Parschnitz geboren und nach seiner Lehrzeit als Angestellter in der Weberei Aust, Wolta, eingestellt. Von 1939 bis April 1946 war A. Patsch als Angestellter bei dem dortigen Gemeindeamt beschäftigt.
Mit seiner Frau Anna, geb. Garmatsch, siedelte man ihn 1946 nach Holzkirchen/Obb. aus. Dort war er auch eine sehr lange Zeit als Kassierer der Sudetendeutschen Landsmannschaft und auch als Vertreter der Heimatvertriebenen in der Gemeinde und im Kreis tätig. Sein Schwager Josef Garmatsch, der Neffe Helmut Garmatsch, und Nichte Annelies Ifland wohnen bereits seit 1946 mit ihren Familien in Marl/Westfalen und so zog es die Familie Patsch ebenfalls dorthin. Am 1. 11. 1961 erfolgte die Übersiedlung nach Marl/Westfalen.
Patsch ist auch in Marl aktives Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft und an seinem 70. Geburtstag wurde er auch durch eine Vertretung der Landsmannschaft geehrt.
Der Jubilar, seine Frau Anna und seine Verwandten, grüßen aus Marl alle Bekannten und Freunde aus der Heimat auf das herzlichste.

**Pilnikau:** Am 15. August feiert bei körperlicher und geistiger Frische Anna J i r k a in Tegernsee, Seestr. 78, ehem. Seidenbandweberin bei Firma Harpke, ihren **75. Geburtstag.** Wir wünschen der Jubilarin alles Gute und noch viele Jahre Gesundheit.

**Radowenz:** In Kirchborchen, Kr. Paderborn feierte die Witwe Emma Bönsch am 29. 6. bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Ihr Mann Richard Bönsch, Fabrikbesitzer, starb schon 1948 in der Ostzone. Die Jubilarin grüßt alle Heimatfreunde und Bekannten und dankt allen für die guten Wünsche und Geschenke.

*Im August 1912 feierte die Studentenverbindung „Asciburgia" in Arnau ihr 50. Stiftungsfest. Heuer kann sie ihr 100jähriges Bestehen feiern. In der Mitte des Bildes der ehemalige Bürgermeister, Kaufmann Schwarz. Inzwischen dürften die Jüngsten von damals auch bald Siebziger sein.*

## Franz Tschernitschek 75 Jahre!

Im Juli feierte in Ansbach/Mfr. der ehem. Schokoladen- und Zuckerwarenfabrikant Franz Tschernitschek in bemerkenswerter Frische seinen 75. Geburtstag. Am 22. 7. 1887 in der Kaiserstraße (später Kudlichstr.) in Trautenau geboren, trat er nach dem Besuch der Realschule als Lehrling in den von seinem Vater gegründeten Betrieb ein. In der Bahnhofstr. 8 (gegenüber dem Hotel Union) erbaute sein Vater in den Jahren 1897/98 den Kaiserhof, der das Engros- und Detailgeschäft sowie die Fabrikationsräume aufnahm. Als der Vater früh verstarb, übernahm der Jubilar gemeinsam mit seiner Mutter Mathilde Tschernitschek die Leitung der Firma Franz Tschernitschek's Witwe. Die Erzeugung von Zuckerwaren wurde erheblich gesteigert und bis zum 1. Weltkrieg entwickelte sich das Detailgeschäft zu einer der größten Confiserien in Österreich-Ungarn. In den folgenden Jahren wurde das Unternehmen durch die Aufnahme der Schokoladenerzeugung erweitert. Im ganzen Riesengebirge war das farbenfrohe Rübezahl-Auto bekannt und beliebt.

Im Jahre 1942 wurde der älteste Sohn, der Chem.-Ing. Franz Tschernitschek, bei den Kämpfen um Charkow in Rußland als vermißt gemeldet. Der Jubilar, der die letzten Kriegsjahre in der Einkaufsabteilung der AEG in der Faltisfabrik tätig war, mußte mit seiner Familie im Sommer 1945 sein Haus verlassen und wurde nach halbjähriger Zwangsarbeit in Welchov im März 1946 nach Großenried bei Ansbach ausgesiedelt. Hier verstarb im Jahre 1949 seine Tochter Margit im Alter von 14 Jahren. Erst im Jahre 1954 gelang es ihm, in Ansbach eine menschenwürdige Wohnung zu finden, in der er als Rentner mit seiner Gattin Frau Gertrud, geb. Schmied, seinen Lebensabend verbringt. Sein Sohn Horst ist Landgerichtsrat in Aschaffenburg, seine Tochter Edda studiert Sozialwissenschaft und ist in Ansbach mit einem Regierungsassessor verheiratet.

Der Jubilar nimmt noch heute aktiven Anteil an den Sorgen und Nöten unserer Landsleute. Seit langem hat er sich um die regelmäßigen Zusammenkünfte der Riesengebirgler in Ansbach verdient gemacht. Er ist auch ein langjähriger Mitarbeiter der Riesengebirgsheimat, die schon mehrfach heitere Erzählungen und Erinnerungen an das alte Trautenau von ihm veröffentlicht hat. Seine zahlreichen Freunde und Bekannten wünschen ihm noch für viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen!


**Welche Riesengebirgsfamilie freut sich nicht über schöne Heimatfotos?**

Sie können jetzt die schönsten Riesengebirgs-Bilder (echte Fotos — neue Aufnahmen)

**kostenlos und portofrei**

erhalten. Auf Wunsch auch ein passendes Album für DM 4,— Schicken Sie bitte nur eine Postkarte mit Ihrer Anschrift an:

**R. Erlebach 8953 Obergünzburg/Allgäu**



Seit 12 Jahren wurden bereits **MILLIONEN FLASCHEN BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN** in der Bundesrepublik verwendet. Der Name **BRACKAL,** das kuppelförmige Etikett und der Eichenbruch bürgen für dieses Spitzenerzeugnis **mit besonders hohem Mentholgehalt,** hergestellt nach altbewährten Original-Rezepten. Kaufen Sie nicht die Katz im Sack, verlangen Sie ausdrücklich **BRACKAL!**

Herst.-Firma: **FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Württ.** früher Teplitz-Schönau.


**Das diesjährige Rochlitzer Treffen findet voraussichtlich am Sonntag, den 30. September in Kempten/Allgäu, Gasthof „Engel" statt.**


**Das Riesengebirgs-Jahrbuch 1963**

**Unser Buchkalender mit den schönen heimatkundlichen Erzählungen erscheint heuer zum fünftenmal. Man kann das Jahrbuch als eine Fortsetzung der Riesengebirgs-Jahrbücher bezeichnen. Es wird auch heuer wieder viel Heimatkundliches und gute Erzählungen aus dem Riesengebirge enthalten. Das neue Jahrbuch sollte in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen. Es kommt Ende Oktober zum Versand. Wartet bis dahin mit dem Ankauf anderer Kalender.**


**Trautenau:** In Eislingen/Fils feierte am 29. 7. Beda Glaser bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Aus diesem freudigen Anlaß läßt er alle Bekannten recht herzlich grüßen.

**Trautenau:** Am 2. August feiert Marie Gahler, Oberlokführers-Witwe, Trautenau, Gudrunstraße 43, ihren 83. Geburtstag bei leidlicher Gesundheit in München 25, Joh.-Clanze-Straße 60.

**Trautenau:** Beim Landratsamt in Trautenau war seit 1939 Anton Lux aus Görkau bei Komotau angestellt. Der Jubilar dürfte noch vielen Trautenauern und Angestellten des Amtes in guter Erinnerung sein. Er wohnt jetzt in Schney über Lichtenfels, Hint. Rutschberg 11 und kann am 10. 8. bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern. Verwaltungsinspektor Anton Lux ist seit 10 Jahren Vorsitzender der sudetendeutschen Landsmannschaft in Schney.

**Trautenau:** Aus Hamburg-Harburg, Nöldekestr. 6 grüßt alle Bekannten Ottilie Herzog, geb. Albert. Trotz ihres hohen Alters von 83 Jahren hilft sie noch fleißig im Haushalt ihrer Tochter. Ihr Mann, Prof. Dr.-Ing. Herzog starb vor 6 Jahren. Er war zuletzt an der technischen Hochschule in Dresden tätig, und war ausgezeichnet mit dem Titel „hervorragender Wissenschaftler des Volkes".

**Trautenau:** In Berchtesgaden, Salzburger Str. 11 konnte bereits am Sonntag, den 20. Mai, Anni Reh bei guter Gesundheit in ihrem Freundeskreis ihren 60. Geburtstag feiern. Die Jubilarin wohnte daheim in der Neuhoferstr. 21, im Haus der Pallottiner und war in der kath. Volksbewegung in Trautenau immer sehr eifrig tätig.

**Trautenau:** In Hattorf/Harz, Bachstr. 10 feierte am 10. Juli Bahnoffizial i. R. Wenzel Tschöp, der daheim in der Krieblitz, Frauengasse Nr. 24 wohnte, bei guter Gesundheit seinen 83. Geburtstag. Er läßt alle Bekannten bestens grüßen.

**Trübenwasser:** In Oberau, Gartenstr. 25 bei Aschaffenburg konnte der Bäcker Wenzel Kühnel am 13. 7. bei noch guter Rüstigkeit, bei seiner Schwiegertochter Hilde Kühnel, seinen 91. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen noch für viele Jahre gute Gesundheit.

# Unsere Anteilnahme gehört den Hinterbliebenen

**Altenbuch:** Im Krankenhaus zu Stralsund **verstarb** der Landwirt, Zimmerpolier u. unser letzter Bürgermeister, Franz Langner aus dem Mitteldorf 18 an Leukämie. Groß war die Zahl derer, die ihm die letzte Ehre erwiesen. Dechant Pich aus Dubenetz hielt den Trauergottesdienst und der Kaplan einen überaus ehrenden Nachruf. Um ihn trauern seine Gattin Anna, die Kinder Helene, Helmut und der älteste Sohn Franz mit ihren Familien. Letzterer konnte dem Vater nicht das Ehrengeleit geben. Der Verewigte stammte aus einem alten Bauerngeschlecht, erlernte das Zimmerhandwerk bei der Baufirma Ing. Lohner in Trautenau, besuchte die Fachschule im Böhmerwald und wurde dann Zimmerpolier bei genannter Firma. Wegen eines Unfalles mußte er frühzeitig seinen Beruf aufgeben. Er arbeitete dann als Zeichner von Bauplänen weiter. Von 1939 bis zur Aussiedlung war er Bürgermeister und jeder, der zu ihm kam, fand immer einen guten Berater. Er gehörte auch der Musikkapelle an. 1945 wurde er ins Tschechische ausgesiedelt und kam dann später nach Stralsund. Gerne hätte er noch einmal seine alte Heimat gesehen.

**Altenbuch:** Im Krankenhaus Neumünster starb am 21. 6. 62 nach einer Operation Marie Bachler im 40. Lebensjahr. Sie war die Tochter vom Landwirt und Kirchendiener Bönisch. Von 1937 bis 1942 war sie daheim Verkäuferin im Modehaus Focke, später beim Arbeitsdienst, dann Krankenschwester in verschiedenen Lazaretten. Im August 1949 verehelichte sie sich mit dem kaufm. Angestellten Emil Bachler, einem Heimatvertriebenen aus Ostpreußen. Der Ehe entsprossen 2 Kinder, Edwin, geb. 1950, Christa, geb. 1953. Seit 1958 lebten die Eheleute in ihrem Eigenhem. Die Mutter Marie Bönisch wohnt jetzt seit 1959 in Bordesholm.

**Freiheit:** In Sprendlingen verschied am 18. 6. Marie Goldmann im 63. Lebensjahr. Die Verewigte war die Schwester von Franziska Bönsch.

**Güntersdorf:** Am 14. 5. **starb** in Kühlungsborn/Ostsee, Frl. Maria Blaschke an Asthma im 75. Lebensjahr. Sie wohnte zu Hause oberhalb Ecce Homo.

**Jungbuch:** In Erlenbach/Main verschied plötzlich und unerwartet am Ostertag nach einem arbeitsreichen Leben der langjährige Werkmeister bei der Fa. Kröner, zuletzt Näherei-Schlosser bei der Fa. Ettrich in Jungbuch, Franz Fiebiger aus Talseifen, kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres. Nach der Vertreibung mußte er als 68jähriger nochmals als Schlosser anfangen. Am Grabe dankte ihm der Chef für seine gewissenhafte Arbeit. Groß war die Zahl der Leidtragenden, die ihm die letzte Ehre gaben. Um ihn trauert seine Gattin, seine Kinder und Enkel. Alle, die ihn kannten, werden um ein liebes Gedenken gebeten.

In Erlenbach starb bereits am 10. 2. nach langer schwerer Krankheit der ehem. Landwirt Gustav Scholz aus Talseifen. Er stammte aus Glasendorf. In der Gastheimat war er bei der Marktgemeinde beschäftigt. Um ihn trauert seine Gattin Lina und sein Sohn Roland.

**Oberaltstadt:** In Geislingen/Steige verstarb unerwartet am 14. 4. Marie Effler, geb. Erben, im 62. Lebensjahr an einem Herzschlag. Sie wohnte daheim im Haus Nr. 269 und war die Gattin des Bundesbahnbeamten Alois Effler, jetzt in Geislingen/Steige, Hohenstaufenstr. 21.

**Oberaltstadt:** Nach langer, schwerer Krankheit verstarb in der alten Heimat am 22. 6. Anna Hofmann im Alter von 71 Jahren. Ihr ganzes Leben lang war sie als Spinnerin bei der Fa. Kluge beschäftigt. Vor 2 Jahren ging ihr einziger Wunsch in Erfüllung: sie bekam die Bewilligung, ihren Bruder Wenzel Hofmann in Würzburg und ihre Schwester Marie Erben in Kirchhain bei Kassel zu besuchen. Es war dies ihre letzte irdische Freude.

**Ober-Adersbach:** In Erdmannsdorf/Sachsen **starb** Anfang Juli Hugo Reimann im Alter von 78 Jahren. Seine Gattin ging ihm bereits vor 10 Jahren im Tode voraus. Sein einziger Sohn kam aus dem letzten Krieg nicht zurück. Die Schwiegertochter und 3 Enkelkinder wohnen im Westen.

**Radowenz:** In Göppingen-Holzheim **verstarb** am 15. 6. Josef Letzel kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

**Rennzähn:** In Vöhringen/Iller verstarb nach langem Leiden der Rentner Josef Tasler im 68. Lebensjahr. Aus seiner Ehe gingen 4 Kinder hervor, davon starben drei im Kindesalter. 1945 wurde der Verewigte zu 8 Jahren Kerker verurteilt und schwer mißhandelt. Nach vielen Gesuchen wurde er nach 5jähriger Kerkerhaft entlassen und kam nach Vöhringen zu seinem Bruder, wo er liebevolle Aufnahme fand. Am Grabe sang man ihm das Lied vom guten Kameraden. Nachrufe hielten ihm die Vertreter des Heimkehrerverbandes, der sudetendeutschen Landsmannschaft, des Kriegsopferverbandes und der Arbeiterwohlfahrt. Sein Sohn Albert lebt ebenfalls in Vöhringen/Iller, Sudetenstraße.

**Trautenau:** In Dachsbach bei Neustadt/Aisch verstarb im Mai Antonia Hoffmann, geb. Baier, in ihrem 70. Lebensjahr. Ihr Mann Fritz Hoffmann, Dipl.-Ing. für Bergbau, ging ihr bereits am 10. 10. 1941 im Kriegseinsatz infolge eines Partisanenangriffes auf den Zug, in dem er sich befand, im Tode voraus. Von ihren beiden Schwestern befindet sich eine in der Ostzone, die andere noch in der alten Heimat. Durch ihr hilfsbereites Wesen war sie bei allen beliebt. Sehr groß war die Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen, die ihr die letzte Ehre erwiesen.

**Trautenau:** In Mettenbach bei Landshut verstarb nach kurzem, schweren Leiden am 28. 6. 62 die Schulwartswitwe Maria Richter, geb. Rindt, im 76. Lebensjahre. Sie war eine Tochter der Landwirtseheleute Johann und Barbara Rindt aus der Krieblitz Nr. 11. Im Jahre 1905 verehelichte sie sich mit dem Tischlermeister Josef Richter aus Trautenau, Tiefer Graben 9, der im Jahre 1914 die Schulwartsstelle der damal. Mädchen Volks- und Bürgerschule übernahm. Durch ihr ruhiges, freundliches und gütiges Wesen war sie nicht nur daheim und hier insbesondere bei den Mädchen der Bürgerschule und späteren Haushaltsschule (Kirchenschule), sondern auch in ihrer neuen Heimat allgemein beliebt, was die große Teilnahme bei ihrer Beisetzung bewies. Mögen ihr alle, die sie kannten, ein recht liebes Gedenken bewahren.

**Trautenau:** Unter großer Teilnahme unserer Riesengebirgler wurde in Eßlingen/Neckar Berthold Braun, Pächter der Gastwirtschaft „Jägerstüble" in der Uniongasse, zur letzten Ruhe beigesetzt. Nach einem Schlaganfall und nach längerer, schwerer Krankheit verstarb er im 69. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Gattin, seine Tochter und 3 Enkelkinder, die aber noch in Krostitzt/DDR wohnen und denen die Teilnahme an der Bestattung nicht erlaubt wurde. Der Verewigte wird sicherlich noch vielen Trautenauern in guter Erinnerung sein.

**Trautenau:** Am 22. Mai 1962 **verstarb** in Bechhofen, Kreis Feuchtwangen, Franz Brynich, Reichsbahn-Zugführer i. R. plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag im 78. Lebensjahr. Er wurde am 19. 8. 1884 in Schurz, Bezirk Königinhof an der Elbe, geboren, erlernte das Tischlerhandwerk und ging 1910 zur Staatsbahn, wo er es durch Tüchtigkeit, Fleiß und Verläßlichkeit zum Beamten brachte. Bei der Reichsbahn war er bis zum Kriegsende 1945 tätig. Mit seiner Frau Marie, einer Tochter des Hutmachermeisters Paulitschke kam er nach seiner Ausweisung im März 1946 nach Wieseth, Kr. Feuchtwangen. Im Jahre 1953 konnte er seinen Herzenswunsch, sich ein eigenes Haus zu bauen, erfüllen. Den Mitmenschen war er teilnehmend und hilfsbereit, daher bei den Vertriebenen, Flüchtlingen und Einheimischen beliebt. Er betätigte sich rege im Deutschen Beamtenbund und bekundete seine Heimatliebe auch durch langjährigen Bezug der „Riesengebirgsheimat".

**Trautenau:** In Eislingen/Fils **starb** am 11. 6. Franz Pauer im 64. Lebensjahr. Er stammte aus Altenbuch und wohnte daheim in der Eberfelder Str. 15.

**Trautenau:** In Kuchen bei Göppingen **starb** am 21. 6. Anna Ullrich im Alter von 86 Jahren.

# *Liebe Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung!*

Die Patenstadt Bensheim ist bestrebt, den Riesengebirglern aus Arnau und Umgebung nicht nur in den Jahren der Wiedersehensfeiern im großen Rahmen Gelegenheit zum Beisammensein mit Verwandten, Freunden und Bekannten zu geben, sondern darüberhinaus in jedem Jahr ein solches Treffen zu veranstalten.

In diesem Jahr ist wiederum der 2. Winzerfestsonntag für dieses Ereignis vorgesehen und zwar der 9. September.

Wir werden diesen „Tag der Arnauer" als festen Bestandteil in unser Winzerfestprogramm aufnehmen. Die gemütlichen Buchten des Winzerdorfes auf dem Marktplatz und die Stimmung der Festtage werden sicher zu einem freudigen Wiedersehen beitragen.

Wir laden Sie zum diesjährigen Winzerfest herzlich ein. Als Treffpunkt haben wir zunächst die Gaststätte „Bierkeller" in der Grieselstraße vorgesehen. Weitere Trefflokale werden je nach den eingehenden Anmeldungen vereinbart.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir bis spätestens zum 1. September 1962 um Nachricht.

Laden Sie bitte auch Ihre Verwandten und Freunde ein, mit denen Sie am Winzerfestsonntag beisammen sein wollen.

Der Sonntag im September möge sich bei den Riesengebirglern in der Patenstadt Bensheim als ein Tag herzlicher Begegnung einführen, wie es in der Heimat der 1. und 2. August gewesen ist.

Auf Wiedersehen am 9. September, am „Tag der Arnauer" in der Patenstadt Bensheim.

**Wilhelm Kilian**
Bürgermeister

---

**Spenden für den Wanderpreis Harrachsdorf**
**Zum Gedenken an die drei Harrachsdorfer Skispringer**
**Hans Lahr, Josef Kahl, Franz Kraus**

| | |
|---|---|
| Donth Emma, geb. Kasper, Kimratshofen | DM 5,— |
| Donth Gertrud, Kimratshofen/Allgäu | DM 5,— |
| Kober Kurt, Darmstadt | DM 5,— |
| Tischer Friedl, geb. Freiwald, Gräfelfing-Lochham | DM 10—, |
| Kerner Kurt, Kempten | DM 8,— |
| Müller Karl, Dinslaken/Niederrhein | DM 10,— |
| Reschke Rosemarie, geb. Müller, Dinslaken | DM 10,— |
| Zienecker Otto, Burgwallbach/Rhön | DM 50,— |
| Zienecker Kurt, Bad Mergentheim | DM 10,— |

Allen Spendern herzlichen Dank!

Um weitere Spenden wird freundlichst gebeten: O. Lauer, Schwäbisch Gmünd, Buchhölzlesweg 7.

**Harrachsdorf:** Allen Harrachsdorfern, die mir so zahlreich ihre Glückwünsche zu meinem 50. Geburtstage entboten, sage ich meinen herzlichsten Dank und grüße in alter Verbundenheit Otto Lauer.

Auch in diesem Jahr brachten die Harrachsdorfer den Beweis, daß die alte Dorfgemeinschaft noch lebt. 92 Heimatfreunde waren zum Sudetendeutschen Tag 1962 nach Frankfurt gekommen.

**Hermannseifen:** Sein Silbernes Priesterjubiläum feierte am 1. 7. Pfarrer Philipp Rührich in Eggendorf bei Hollabrunn/Nieder-Österreich. Bis zu seiner Vertreibung war er in Landskron als Seelsorger tätig. Seine ehem. Pfarrkinder hatten sich zu der Feier zahlreich eingefunden, um am Festgottesdienst teilzunehmen und dem Jubilar die besten Glückwünsche auszusprechen. Sein großer heimatlicher Bekanntenkreis schließt sich mit guten Wünschen für eine noch sehr lange Arbeit im Weinberg des Herrn an.

**Hohenelbe:** Das Ausgleichsamt der Landeshauptstadt München hat mit Verfügung vom 10. Oktober 1961 Az. S — III — F 4 festgestellt, daß der Schaden für eine Brauereiaktie der Brauerei in Hohenelbe im Werte von 100 RM nun 116 DM und der Schaden für einen Anteilschein der Kreditanstalt der Deutschen von 100 RM nun 100 DM beträgt. Die Vergütung solcher Schäden erfolgt an Vertriebene, die zum 31. Dezember 1952 ihren ständigen Wohnsitz in der Bundesrepublik oder in Westberlin hatten. Nähere Auskünfte dürften die zuständigen Ausgleichsämter erteilen.

**Hohenelbe:** Der Gesundheitszustand der ehem. Näherin und Kirchensängerin Martha Weiß hat sich nach vierwöchigem Krankenhausaufenthalt in Berchtesgaden wieder gebessert. Wir wünschen ihr baldige gute Genesung.

**Niederlangenau:** Marie Schreier, geb. Fink, war im Frühjahr ganz schwer an einer Nervenlähmung erkrankt. Es geht ihr jetzt wieder besser. Bereits im Vorjahr am 6. 8. konnte sie ihren 65. Geburtstag feiern. Inzwischen ist sie ein Jahr älter geworden. Sie grüßt alle Bekannten und Nachbarn aufs beste.

**Niederlangenau:** Der ehem. Gemeindesekretär Franz Burkert aus Haus 102 schreibt uns, daß am 4. 9. 1942, an seinem damaligen Geburtstag vor 20 Jahren die Meldung eintraf, daß sein Sohn Heri seit dem 11. 8. an der Ostfront bei Rschew vermißt ist. Ein Niederlangenauer Heimatfreund hatte seit Herbst 1942 Kenntnis, daß Heri Burkert gefallen und am Soldatenfriedhof Rschew, Mittelabschnitt, Rußland, begraben ist. So lautet die Angabe in der Karteikarte der Regensburger Heimatortskartei. Im Februar 1961 bekamen einige Niederlangenauer von Regensburg aus die Vermißtenliste u. a. auch der Vater Franz Burkert. Jetzt erst erfuhr er, daß sein Sohn bereits 1942 gefallen ist. Dieser hätte heuer am 16. 11. seinen 50. Geburtstag.

**Oberhohenelbe:** Einer neuerlichen Operation mußte sich Maurerpolier Johann Pichler Ende Juni unterziehen. Während seiner tschechischen Gefangenschaft hat er sich ein schweres Leiden zugezogen. Wir wünschen ihm baldige Besserung. Sein Sohn Dr. Hans ist bereits seit Monaten im Ätna-Gebiet auf Sizilien beim deutschen Forschungsinstitut tätig.

**Pommerndorf:** In den Franziskanerinnen-Orden ist eingetreten die jüngste Tochter Christa der am 7. 7. 1961 verstorbenen Witwe Emma Beranek, geb. Hollmann aus Gansbauden. Sie wurde am 27. 5. 1962 im Franziskanerkloster Dingelstedt/Ostzone in den Orden aufgenommen, wo sie sich als Krankenschwester betätigen wird.

Zu dieser feierlichen Ordensaufnahme waren viele Verwandte und Bekannte gekommen, unter ihnen auch Onkel und Tante Adalbert Beranek, jetzt in Helsa. Die junge Ordensschwester dürfte unseres Wissens nach die erste aus der Gemeinde Pommerndorf sein. Wir wünschen ihr eine sehr lange segensreiche Tätigkeit in der Liebe zum Nächsten.

**Spindelmühle:** An die 60 Heimatfreunde aus Spindelmühle und Umgebung nahmen zu Pfingsten am Sudeten-Treffen in Frankfurt teil. Aus dem Allgäu, vom Niederrhein und von überall her waren sie gekommen, es gab ein frohes Wiedersehen. Vermißt wurden viele aus dem näheren Bereich von Frankfurt, die man ganz bestimmt erwartet hätte.

**Witkowitz:** Am heurigen Sudetendeutschen Tag in Frankfurt nahmen über 40 Heimatfreunde teil, darunter solche, die sich fast 20 Jahre nicht mehr gesehen hatten. Viele waren von weither gekommen, dagegen fehlten so manche, die nicht so weit von Frankfurt weg wohnen. Groß war bei allen die Wiedersehensfreude. Die Anwesenden grüßen alle Heimatfreunde, die aus verschiedenen Gründen nicht kommen konnten.

## Wir gratulieren den Neuvermählten | den glücklichen Eltern | den Ehejubilaren

**Hohenelbe:** In der St. Elisabethkirche zu Darmstadt vermählte sich am 26. 5. Bernhard Fasler, jetzt wohnhaft in Bensheim, Taunusstr. 25 mit Dorothea Schorm aus Darmstadt.

**Huttendorf:** Ingrid Eichmann, Tochter der Aurelia Barth, schenkte einem Jungen namens Thomas am 29. 6. das Leben. Viel Glück und Segen der glücklichen Mutter und dem Neugeborenen.

**Kottwitz:** In Sulzberg (Allgäu) wurden am 17. 2., wie erst jetzt bekannt wird, die beiden Töchter des im zweiten Weltkrieg gefallenen Bäckermeisters Alfons Schöbel aus Haus

Nr. 76 und seiner Frau Hermine, geb. Wick aus Pilsdorf, getraut:
Siegfried Herrmann, Sanitätsfeldwebel aus Bernau bei Berlin mit Helene Schöbel und Herbert Schlachter, Maschinenschlosser aus Sonthofen, mit Helga Schöbel.
Den beiden jungen Ehepaaren noch nachträglich unsere besten Wünsche auf den Lebensweg!

**Kleinborowitz-Oels-Döberney:** In Edderitz bei Köthen verehelichte sich die Tochter Edith des Maurers Franz Glos aus Ols-Döberney und seiner Frau Resi, geb. Weiß aus Kleinborowitz, mit Herbert Panhans aus Saaz. Die Tanten der Braut, Marie und Lene, waren aus dem Westen zur Hochzeit gekommen. Die Hochzeitsgäste grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten und Bekannten diesseits und jenseits der Zonengrenze.

**Lauterwasser:** Im Dom zu Hildesheim vermählte sich am 30. 6. Josef Zirm, Lehrer (Sohn des Landwirts Joh. Zirm aus Nr. 63) mit Margarete Engelke aus Hildesheim.

**Niederlangenau:** Es vermählte sich am 25. Mai Dorothea Schorm mit Bernhard Fasler aus Hohenelbe. Die Jungvermählte ist die Enkelin von Wilhelm Schreiber aus Klein-Langenau 17. Der junge Ehemann ist der Enkel von Anton Fasler aus Niederlangenau, der im ersten Weltkrieg in Rußland vermißt ist.

**Oberhohenelbe:** In Magdeburg S 14, Halberstädter Chaussee 200, Haus Kaufer, verehelichte sich am 30. 6. die Tochter Waltraud des im letzten Weltkrieg vermißten Tischlermeisters Gottstein und seiner Gattin Anna mit Klaus Heine, einem Einheimischen. Den Jungvermählten beste Wünsche.

**Oberlangenau:** Der jüngste Sohn Eugen der Eheleute Josef und Emilie Franz (Rudolfer Pepi) wurde am 25. Mai d. J. in der Evangel. Kirche zu Wolfsburg mit der Ostdeutschen Inge Pypke getraut. Die Hochzeit wurde im engsten Familienkreise gefeiert, weil den Eltern des Bräutigams die Einreise in die Bundesrepublik nicht erlaubt wurde. Aus diesem Anlaß grüßen die Jungvermählten mit Bruder Hans und Eltern alle Heimatfreunde.

**Oberöls:** Am 21. 7. vermählte sich der Sohn Edmund der Eheleute Josef und Hermine Tauchmann, geb. Mahrla, mit Anna Blille aus Offenburg. Die Jungvermählten und die Eltern des jungen Ehemannes grüßen alle Bekannten aus Reutlingen, Behringstraße 17.

**Pelsdorf:** In Hattorf verehelichte sich am 28. 7. Günther Müller mit Rita Schäfers, zahnärztliche Helferin. Die Trauung fand in der kath. Kirche St. Hildegard statt. Die Jungvermählten und die Eltern Franz und Hildegard Müller grüßen alle Freunde und Bekannte aufs herzlichste.

**Proschwitz:** In Attel/Inn haben sich am 19. Mai vermählt Ernst Schreier mit Hilde, geb. Weinmann aus Obersandau-Marienbad. Der junge Ehemann ist beim Staatsgut Achselschwang als Versuchstechniker angestellt und wohnt in Oberschondorf am Ammersee. Die Jungvermählten, wie auch die Eltern Franz Schreier aus Haus 107, jetzt in Sendling 68, Ramerberg, Kr. Wasserburg/Inn grüßen alle Bekannten. Franz Schreier hat seine 6 ha große Landwirtschaft seinem Sohn Helmut übergeben.

**Spindelmühle:** Als Jungvermählte grüßen die beiden Cousinen Ursula, geb. Spindler, verehelichte Kniele und Brunhilde Bönisch, verehelichte Sannwald. Ursula Spindler, Tochter des im letzten Weltkrieg gefallenen Gärtnermeisters Gerhard Spindler und seiner Gattin Hedwig, verehelichte sich am 6. 6. in der Kapuzinerkirche in Kempten. Die Jungvermählten, wie auch ihre Mutter, sind bald nach der Hochzeit nach Augsburg übersiedelt. Brunhilde ist die Tochter der Eheleute Bönisch, daheim Hotel Bönisch, jetzt Schwäbisch Gmünd, Bockgasse 35. Sie vermählte sich am 22. 6. im Münster zu Schwäbisch Gmünd mit Gotthilf Sannwald. Den Jungvermählten für ihren Lebensweg alles Gute. Unser langjähriger Mitarbeiter Josef Spindler aus Nr. 29 erlebte hintereinander zwei schöne Familienfeste.

**Mohren:** In Ludwigstadt/Kr. Kronach/Ofr. wurde den Eheleuten Hans und Christa Doll, geb. Petzak (Tochter von Gertrud Petzak, zuletzt im Mohrner Hof) am 14. 5. ein Sohn namens Thomas geboren.

**Proschwitz:** den Eheleuten Rudolf und Anneliese Patzelt wurde am 2. 7. 1962 ein Töchterchen namens Gerlinde geboren.
Am 10. 4. 1962 kam ein Mädchen mit Namen Ruth bei Familie Oswald Patzelt in England an. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

**Hohenelbe:** Ihr 40jähriges Ehejubiläum konnten die Eheleute Franz und Elfriede Erben, geb. Fischer aus Pommerndorf, am 3. Juni 1962 in Familien- und Freundeskreisen bei guter Gesundheit feiern. Der Jubilar ist ja fast allen Hohenelbern aus seiner jahrzehntelangen Tätigkeit beim Elektrowerk noch in guter Erinnerung. Er kann am 30. 9. 1962 in Stuttgart-Büsnau, Kaindlstraße 28 seinen 70. Geburtstag feiern. Im Laufe der Jahre hat uns der Jubilar mehrere heimatkundliche Beiträge, besonders über das Bergwerk in Hakkelsdorf und über manch anderes zur Verfügung gestellt.
Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wollen wir ihm dafür recht herzlich danken. Mögen ihm noch viele gesunde Jahre beschieden sein.

## Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern

**Arnau:** Herr Franz Pohl, ehemals bei der Fa. Brüder Munser in Arnau als Schriftsetzer tätig, stadtbekannt unter dem Spitznamen „Biber", feiert am 1. 9. seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß, läßt er alle seine alten Freunde und Bekannten aus der Riesenstadt recht herzlich grüßen. Er wohnt mit seiner Frau und den zwei ledigen Schwestern in 446 Nordhorn, Edelweißstraße 1, Kreis Bentheim.

**Harrachsdorf: Geburtstag feiern im August:** Polizei-Ray.-Insp. i. R. Wenzel Mittner, gebürtig aus Harrachsdorf-Winkel, am 6. 8. in Wien XI, Hauffgasse 8 — seinen 75.

Fritz Haba am 8. 8. in Döbeln/Sachs., Uferweg 6 — seinen 50.

Marie Pohl, Ehefrau von Adolf Pohl, am 11. 8. in Marktoberdorf, Gablonzer Str. 14 — ihren 55.

Josef Doubek aus Seifenbach am 15. 8. in Neubrandenburg/Mecklenburg, Schwedenstraße 16 — seinen 60.

Hilda Strauß, geb. Thomas, verw. Ullmann, am 26. 8. in Kufstein/Tirol, Max-Spaun-Straße 3 — ihren 60.

Antonie Klinger (Winkel) am 29. 8. in Eckolsstädt 68, Post Apolda/Thür. — ihren 84.

**Hennersdorf:** Seinen 75. Geburtstag feiert am 4. 8. Heinrich Haiplik, ehem. Beamter der Papierfabrik Fa. Dix. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre gute Gesundheit.

Seinen 50. Geburtstag begeht am 25. 8. Ludwig Klimenta, ein gebürtiger Huttendorfer. Die letzten Jahre bis zum Kriegsende betreute er die Haltestelle als Bahnwächter und wohnt jetzt mit seiner Familie in Marktoberdorf.

**Hermannseifen:** Am 15. 8. kann Wenzel Flögel, Landwirt aus dem Oberdorf 210, bei seinem Sohn Adolf, in Asendorf bei Schafstädt/Bez. Halle/Saale, seinen 75. Geburtstag feiern.

Seinen 65. Geburtstag begeht Hermann Fries am 21. 8. in Illertissen, Friedenstr. 14 a.

Am 28. 7. 1962 feiert Alois Klug (Regenschori) seinen 65. Geburtstag in Ringleben, Kr. Artern, Bez. Halle/Saale.

**Ihren 60. Geburtstag können feiern:** Margarete Sieber, geb. Habicher, am 22. 8. in Schruns, Battlogstr. 47, in Vorarlberg, Bez. Bludenz.

Bereits am 14. 2. 1962 konnte in Ringleben/Kyffh., Kr. Artern/Sa. Frau Martha Klug, geb. Berger, ihren 60. Geburtstag feiern.

In Oberaula, Kr. Hersfeld, Josef Pohl (früher im Pfarrhof) am 17. 8.
Otto Jatsch aus Johannisgunst am 19. 8. in Löhlbach/Kr. Frankenberg/Eder.

In Altenbauna bei Kassel feiert Josef Rücker, Schmied, am 27. 8. seinen 55. Geburtstag.

**Ihren 50. Geburtstag können feiern:** Maria Drescher, geb. Puntschuh, am 6. 8. in Kaufbeuren/Allgäu.

Berta Bönisch, geb. Jüngling, am 6. 8. in Neckargemünd über Heidelberg.

Philomena Streubel, geb. Zemann, am 7. 8. in Nürnberg (Theresienthal Nr. 8).

**Hermannseifen:** Am 22. 8. feiert Grete Sieber, geb. Habischer, aus Nr. 320, jetzt in Schruns/Vorarlberg, Platlogstr. 47/Österreich ihren **60. Geburtstag.** Sie grüßt alle Bekannten aus Hermannseifen und Tschermna recht herzlich.

**Hohenelbe:** Zu den ältesten Bürgerinnen unserer Heimatstadt gehört sicherlich Marie Freiwald, Schwiegermutter vom ehem. städt. Angestellten Franz Borufka. In Kempten/Allgäu, Lindenbergstr. 6 konnte die Jubilarin am 2. 7. ihren 93. Geburtstag, liebevoll betreut von ihrer Tochter Marie und allen Angehörigen, feiern. Bewundernswert ist ihr gutes Gedächtnis, das ihr bis jetzt erhalten blieb. Wir wünschen ihr von ganzem Herzen gute Gesundheit für viele Jahre und einen schönen Lebensabend.

**Hohenelbe:** Frau Martha Ritter aus Hohenelbe, jetzt wohnhaft in Schierke im Harz, Kirchberg 4/I, feiert am 20. August ihren 81. Geburtstag.

**Kottwitz:** Geburtstage im August 1962:

| | |
|---|---|
| Am 2. Gustav Hollmann Ka. 40 | 65 Jahre; |
| Am 3. Marie Langner, geb. Baudisch, Ko. 86 | 70 Jahre; |
| Am 4. Franz Bönisch, Maurer, Ka. 81 | 60 Jahre; |
| Am 5. Ernst Bönisch, Ko. 148 | 50 Jahre; |
| Am 12. Marie Wonka, geb. Patzelt, Ka. 46 | 70 Jahre; |
| Am 18. Rosa Rumler, geb. Gold, Ko. 106 | 65 Jahre; |
| Am 18. Josef Soukup, Ka. 11 | 65 Jahre; |
| Am 19. Karolina Schöbel, geb. Bönisch, Ka. 61 | 70 Jahre; |
| Am 20. Franziska Gaber, geb. Schöntag, Ko. 45 | 70 Jahre; |
| Am 22. Rosa Langner, geb. Jäger, Ko. 20 | 50 Jahre; |
| Am 23. Marie Breuer, geb. Klug, Ko. 221 | 65 Jahre; |
| Am 25. Marie Fleischer, geb. Patzelt, Ko. 17 | 70 Jahre; |
| Am 25. Franz Rumler, Ka. 56 | 55 Jahre; |
| Am 27. Marie Nossek, geb. Schober, Ko. 232 | 70 Jahre |

Abkürzungen: Ko. = Kottwitz, Ka. = Karlseck.

**Mittellangenau:** Am 9. August d. J. kann Anna Hamatschek (Lauterwasserstraße) in Gemünden (Wohra) ihren 75. Geburtstag feiern. Sie grüßt aus diesem Anlaß alle ehemaligen Nachbarn und Freunde.

**Mittellangenau:** In Obergünzburg konnte am 5. 7. Anna Schöbel, geb. Steffen aus Oberlangenau, bei halbwegs guter Gesundheit ihr **80. Wiegenfest** feiern. Die Jubilarin ist verehelicht mit dem ehem. Webmeister Johann Schöbel. Durch die Vertreibung kamen die Eheleute nach der Ostzone. Ihrer Schwester Marie Steffen gelang es über die Bestimmungen der Familienzusammenführung, daß vor 5 Jahren die Eheleute Schöbel aus Mitteldeutschland ins Allgäu den Zuzug erhielten. Den vielen Gratulanten schließt sich mit besten Gesundheitswünschen der Heimatkreis Hohenelbe und die Schriftleitung an.

**Oberhohenelbe:** Frau Mathilde Kober, geb. Fischer, vollendete am 29. Juni ihr **85. Lebensjahr.** Die Jubilarin ist noch rüstig und lebt in Obergünzburg zusammen mit ihrer Schwester Mina Fischer, die auch schon am 11. August ihren 83. Geburtstag begehen kann. Beide Schwestern sind durch ihr caritatives Wirken allseits bekannt und noch heute zweigen sie von ihrer schmalen Rente so manches ab, um bedürftigen Bekannten in der Ostzone durch eine Sendung zu helfen. Gott lohne es ihnen!

**Mastig:** In Grüßen, Kr. Frankenberg/Eder, feierte Albina Schröfel, geb. Tauchmann, bei guter Rüstigkeit ihren 92. Geburtstag. Sie wurde am 29. 6. 1870 in Mastigbad geboren. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Berta. Ihr Sohn Josef und die Tochter Anna, die in der Ostzone wohnen, bekamen keine Bewilligung, die Mutter an ihrem Jubeltag zu besuchen. Ihre größte Freude ist, wenn sie aus der Jugendzeit erzählen kann. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre gute Gesundheit.

**Mastig-Kottwitz-Arnau:** In Hepnenheim/Bergstraße, Prälat-Mischler-Str. 4, konnte Marie Ficker, geb. Zabrodski, am 28. 6. ihren 70. Geburtstag feiern. Viele Jahre war die Jubilarin bei der Fa. Eichmann und Pfefferkorn als Erzieherin tätig. Sie war verheiratet mit dem Friseur Franz Ficker, welcher bereits 1930 starb. Den Kottwitzern wird sie noch in guter Erinnerung sein, weil ihre Mutter Adelheid Zabrodski, Oberlehrerswitwe, dort Handarbeitslehrerin war. In Heppenheim wohnt sie jetzt im eigenen Haus mit ihrer Tochter Waltraud Peter, welche Inhaberin eines Damen-Friseur-Geschäftes ist. Ihre Tochter Monika ist im gleichen Gewerbe tätig. Ihr Sohn Franz lebt in Hambach über Heppenheim, ebenfalls im eigenen Heim und ist Besitzer eines Friseurgeschäftes. Im Vorjahr war ihr Bruder Zabrodski Karl, welcher noch in Jungbunzlau wohnt, in Heppenheim auf Besuch und traf recht viele alte Bekannte.

**Proschwitz-Freiheit:** Am 9. 7. vollendete Erna Veith, Tochter des Oberlehrers Alfred Patzak, ihr **60. Lebensjahr.** Frau Veith war Lehrerin für Haushaltungskunde u. Handarbeit. Sie unterrichtete zuerst in Qualisch und Petersdorf, später in Ober- und Niederaltstadt. Sie wohnt jetzt in Hannover, wo auch ihr Mann, ein gebürtiger Freiheiter, als Lehrer tätig ist. Tochter Ilse ist in Hannover-Empelde glücklich verheiratet und hat zwei Kinder. Sohn Manfred ist auch in Hannover angestellt, wohnt bei seinen Eltern und ist noch zu haben.

**Oberlangenau:** In Erfurt (Postschließfach 369), feierte am 21. 7. Marie Pohl, geb. Menschel, im Kreise ihrer Angehörigen bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten.

**Rochlitz:** In Herzogenaurach bei Nürnberg konnte am 7. 7. Berta Pfeifer im Kreise der Familie ihres Sohnes Richard bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag feiern. Die Jubilarin (Schowald Berta) wohnte zu Hause in Nieder-Rochlitz, Sommerseite Nr. 43 und grüßt auf diesem Weg alle Bekannten aus der alten Heimat.

**Spindelmühle:** Bei der Familie ihrer Tochter, Oberlehrer Sommer, konnte am 16. 5. die ehem. Schweizer Koppenwirtin Anna Kohl ihren 80. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit feiern. Ihr Sohn lebt mit seiner Familie in Stendal. Es wurde uns der Aufenthaltsort der Jubilarin nicht bekanntgegeben.

**Schwarzental:** In Gohlis bei Dresden, Cossebauderstr. 32, feierte am 22. 7. bei bester Gesundheit Marie Reinhard, geb. Ullrich aus Haus 113, bei bester Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Sie ist noch berufstätig und grüßt auf diesem Weg alle Bekannten.

# Sie ruhen in Frieden

**Anseith:** In Jessnitz, Kr. Bitterfeld (SBZ) verstarb am 30. 5. nach kurzem, schwerem Leiden Rosa Elschkner, geb. Staffa im 58. Lebensjahr. Mit ihrem Heimgang fand ein Leben voller Selbstaufopferung und nimmermüder Fürsorge ein jähes Ende. Bereits als junge Frau und Mutter war sie genötigt, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, da eine heimtückische Krankheit ihr den Gatten und Ernährer nahm. Mit 4 schulpflichtigen Kindern mußte sie dann den schweren Weg der Vertriebenen antreten. In Jessnitz fand sie mit den Ihren ein notdürftiges Unterkommen. Hunger, Entbehrung und die Sorge um die Ihren untergruben ihre ohnehin schon angegriffene Gesundheit und so wurde sie nun vom Tode dahingerafft, noch ehe sie ihr 60. Lebensjahr erreicht hatte. Ihr Begräbnis fand am 2. Juni 1962 in Jeßnitz statt. An ihrem Grabe standen ihre Kinder, ihre Verwandten und Bekannten und viele, die die gute Mutter kannten. Der Herr schenke ihr den Frieden!

**Arnau:** In der alten Heimat in Gutsmuts verstarb nach einjähriger Krankheit am 4. 6. der ehem. Betriebshechler bei der Fa. Osterreicher, Josef Matjak, im Alter von 78 Jahren. Unter Teilnahme von alten Heimatfreunden, die auch aus Kleinborowitz und Mastig gekommen waren, fand die Beisetzung am Klosterfriedhof statt. Auch seine Tochter Hermine Kühnel, die in Schelldorf bei Kempten/Allgäu wohnt, konnte dem Vater die letzte Ehre erweisen. Auch die Gattin und Tochter von Leopold Matjak waren zur Beisetzung gekommen. Die Witwe des Verewigten, Karoline, grüßt aus diesem traurigen Anlaß alle alten Bekannten. Sie steht jetzt im 72. Lebensjahr.

**Harta:** In Bamberg verschied völlig unerwartet am 14. 6. an den Folgen eines Nierenleidens der ehem. Bäckermeister und Kaufmann Josef Fischer im Alter von 74 Jahren. Den ersten Weltkrieg machte er als Oberfeuerwerker in Rußland und Italien mit. Ausgezeichnet mit der großen und kleinen Silbernen, kam er 1919 nach einjähriger italienischer Gefangenschaft gesund zurück. 1926 gründete er in Harta eine eigene Bäckerei und ein Kolonialwarengeschäft. Im zweiten Weltkrieg erlitt er eine schwere Verwundung, als Folge davon blieben die Finger steif. Deshalb mußte er frühzeitig seinen Beruf aufgeben. Nach der Vertreibung wanderte er über Österreich, München durchs Allgäu und kam 1945 nach Bamberg, faßte dort festen Fuß und 3 Jahre später war er wieder mit seiner Familie vereint. Nach 13 Jahren wurde das häusliche Glück durch seinen Heimgang zerrissen. Außer seiner Gattin trauern zwei Töchter, drei Enkelinnen und der Schwiegersohn um ihn.

**Hermannseifen:** Im Pflegeheim Hojm bei Gatersleben verstarb nach längerem Leiden am 1. 7. Karolina Kunert aus Nieder-Hermannseifen im 82. Lebensjahr. Ihr Mann Wenzel Kunert ging ihr schon vor Jahren im Tode voraus. Die Verstorbene hat im Leben viel Gutes getan. Vor 40 Jahren nahm sie ein Waisenmädchen auf, dem sie eine gute Erziehung angedeihen ließ. Die Pflegetochter Mathilde Thomas, geb. Schober, wohnt jetzt am Ammersee und bittet alle Seifner um ein stilles Gebetsgedenken für die Verewigte.

**Hermannseifen:** In München 2, Augustenstr. 31, verstarb im 38. Lebensjahr Frau Erna Branny, geb. Franz (Zuckerbäcker), und wurde am 4. Juli 1962 am Westfriedhof beerdigt.

**Hennersdorf:** Im schönen Diakonissenheim in München, Heßstraße verstarb am 17. 6., wie wir bereits durch die Todesanzeige berichteten, die Industriellenwitwe Marie Honemeyer, geb. Pilz nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres. Die Verewigte war eine Tochter des Webereibesitzers Florian Pilz und seiner Gattin Ottilie, geb. Ullmann. Am 29. 5. 1906 verheiratete sie sich mit Peter Heinrich Honemeyer, der in den jungen Jahren aus seiner westfälischen Heimat nach Böhmen gekommen war und 1908 die Taschentuchfabrik in Hennersdorf gründete. Der Ehe entstammen die beiden Söhne Gerhard und Hugo, die heute in München wohnen. Bis 1936 lebten die Eheleute in Hennersdorf, dann zogen sie in ihr Hohenelber Haus. An ihrem Geburtstag 1938 starb ihr Mann. Er ruht in der Hohenelber Familiengruft. Während der letzten Kriegsjahre wohnte bei ihr noch ihre Mutter, Frau Pilz, die 1944 in ihrem 99. Lebensjahr verstarb. In der Revolutionszeit 1945 wurde das Haus mehrfach von Partisanen geplündert, deshalb holte sie ihr Sohn Hugo nach seinem Gut in Zetlisch. Nach dessen Verhaftung gelang es ihrem Sohn Gerhard, sie nach Hof/Saale zu bringen. Von August 1951 bis Juni 1957 lebte sie im Altersheim Dornstadt bei Ulm. Dort besuchte sie auch noch ihre Brüder Karl und Alfred Pilz. Letzterer wohnte damals in Heidenheim/Brenz. Beide sind inzwischen verstorben. Mit ihr ist ein Stück Heimat und eine Persönlichkeit der alten bürgerlichen Welt in die Ewigkeit gegangen.

**Hohenelbe:** Kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres starb am 1. Juli im Krankenhaus Trutschenthal bei Halle/Saale, Emil Gernert an einem Asthmaleiden. 1904 verheiratete er sich mit Fanni Gottstein, die ihm bereits vor einem Jahr im Tode vorausgegangen ist. Er war damals bei der Firma Mayer & Steiner beschäftigt, später bei der Firma Jerie und bis zur Austreibung bei der Firma Stolzenberg. Er gehörte der Freiwilligen Feuerwehr in Hohenelbe an und war jahrelang ihr Schriftführer. 1945 wurde er mit Frau, Schwiegertochter und Enkelkindern mit dem ersten Transport ausgesiedelt und kam schließlich nach Sennewitz, wo er auch dann seinen Sohn Rudolf traf. Vielen Riesengebirglern hat er mit dem Basteln eines Rübezahls eine Freude gemacht. Viermal war er mit seiner Frau in Reinhardsried (Allgäu) bei der Familie seiner Tochter zu Besuch. Das letzte Mal im September 1960.

**Hohenelbe:** Nach kurzem Krankenlager verschied in Darmstadt die Baumeisterswitwe Anna Hollmann, geb. Möhwald, an einem schweren Herzinfarkt im 67. Lebensjahr. Ihr Elternhaus stand in der Schützenstraße. Nach ihrer Vermählung mit Baumeister Franz Hollmann, Mitinhaber der Baufirma Fischer & Hollmann in Freiheit und Hohenelbe, wohnten die Jungvermählten zuerst in der Erlebachschmiede und in den Jahren von 1931 bis 1943 in Freiheit. In diesem Jahr übersiedelten sie wieder nach Hohenelbe und wohnten dann in der umgebauten ehem. Tischlerei Erlebach neben der Webschule. Der Ehe entsprossen 2 Söhne. Ihr Sohn Ernst wohnt mit seiner Familie in Darmstadt, wo auch die Mutter in den letzten Jahren lebte. Der jüngere Sohn Hans wird seit April 1945 nach einer schweren Verwundung in Nordmähren vermißt. Er war erst 17 Jahre alt. Nach dem Umsturz 1945 mußte die Verewigte monatelang im Gendarmerieausbildungslager in Oberhohenelbe mit anderen Leidensgenossinnen arbeiten. Nach der Aussiedlung kam sie mit ihrem Mann zuerst nach Wersau/Odenwald und später dann zu ihrem Sohn. Viele Heimatfreunde gaben ihr das letzte Ehrengeleit und sangen ihr zum Abschied Riesengebirglers Heimatlied. So weit es ihr möglich war, nahm sie an vielen Zusammenkünften der Riesengebirgler teil. Mit ganz großer Liebe hing sie an ihrer alten Heimat. Außer der Familie ihres Sohnes trauern noch ihre beiden Schwestern Marie Möhwald und Schreier um die so früh Heimgegangene.

**Hohenelbe:** In Ebersbach/Sachsen, Camillo-Gocht-Str. 18, verschied am 10. 5. die Tochter des ehem. Drogisten Heinze aus der Hauptstraße. Ende Juli hätte sie ihr 2jähr. Studium, das sie zur Weiterbildung betrieb, beenden können. Am 8. Mai lernte sie noch bis spät in die Nacht, es stellten sich dann verschiedene Schmerzen und Lähmungen ein, denen sie 2 Tage später erlag. Man stellte Gehirnblutung fest. Ihr Vater

ging ihr bereits vor einigen Jahren im Tode voraus. Sie wohnte bei ihrer Mutter Paula Heinze und beide lebten in glücklicher Gemeinschaft. Wir können den Schmerz der Mutter über den so unerwarteten Heimgang sehr gut verstehen.

**Hohenelbe:** Im Pflegeheim in Deuna, Kr. Worbis verstarb am 14. 5. nach längerer Krankheit Antonie Schier, Gattin des ehem. Kapellmeisters Johann Schier, im 88. Lebensjahr. Die Verewigte war eine Tochter von Landwirt und Bürgermeister Schreier aus Mittellangenau. Der Ehe entsprossen 4 Kinder: Frieda, verehel. Felkl, wohnhaft in Hundeshagen, Malwine, verehel. Nossek, wohnt in Neustadt/Weinstraße, Karl in Crailsheim/Württ., und Erich in Lichtentanne/Sachsen. Dem ehem. Kapellmeister geht es gesundheitlich nicht gerade aufs beste. Schon seit Jahren kann er seine geliebte Musik nicht ausüben. Wenn alte Freunde an ihn denken würden, wäre es für ihn eine Freude. Es gab eine Zeit, wo Johann Schier im Mittelpunkt des musikalischen Lebens unserer Heimatstadt stand. Der Heimgang seiner Gattin, die an Altersschwäche starb, war für sie eine Erlösung von den irdischen Leiden. Man möge ihr ein liebes Gedenken bewahren.

**Hohenelbe:** Im Krankenhaus in Lindenfels/Odw. verstarb nach längerer Krankheit am 8. 6. Stadtsekretär Otto Braun im 55. Lebensjahr. Der Verewigte war in Spindelmühle geboren und wohnte zuletzt in der Langenauer Str. 479. Am Friedhof zu Elmhausen über Bensheim fand er seine letzte Ruhestätte.

**Hohenelbe:** Nach 8tägigem Krankenhausaufenthalt in Schwerin verstarb am 22. 6. Tapezierer und Sattlermeister Emil Schetz aus der Neustadt im 67. Lebensjahr an den Folgen seines schweren Asthmaleidens. Die Familie des Verstorbenen wohnte in den letzten Jahren in Oberhohenelbe, im Haus hinter der Materna-Färberei. Die feierliche Beisetzung fand auf dem schönen Friedhof in Schwerin statt. Seine Schwester Marie Möhwald, Dachdeckermeisterswitwe, sein Sohn Emil mit Gattin aus Marktoberdorf und viele Heimatvertriebene geleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Der Witwe des Verewigten gilt herzliche Anteilnahme.

**Hohenelbe:** In Wiesloch, Kr. Heidelberg, **verschied** am 8. 7. nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet, Anna Meißner, geb. Wagner, nachdem sie noch im April ihren 80. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben feiern konnte. Die Verewigte war die Witwe des im Jahr 1953 verst. Eisendrehers Wenzel Meißner aus der Krankenhausgasse. Aus ihrer Ehe gingen 2 Töchter hervor, die ältere war mit dem in Rußland gefallenen Lebensmittelkaufmann Josef Pfeifer verheiratet, die jüngere ist die Witwe des Bankangestellten Karl Ullrich, der in Norwegen verstorben ist. Bei ihr wohnte seit einigen Jahren die Mutter. Sie war bis zuletzt geistig sehr rege und erwartete immer mit Ungeduld das Eintreffen der „Riesengebirgsheimat". Unter großer Teilnahme der Bevölkerung wurde sie an der Seite ihres Gatten zur ewigen Ruhe gebettet. Um sie trauern ihre beiden Töchter und 3 Enkel. Mit ihr ging eine sehr gute Mutter und arbeitsame Frau in die Ewigkeit.

**Kleinborowitz/Großborowitz:** Im Juni wurde die Mutter von Stefan Scharf, der jetzt in Wattenbach bei Kassel ein eigenes Haus besitzt, **beerdigt.** Die Verstorbene wohnte in Kleinborowitz bei der Haltestelle bis zur Vertreibung und stammte aus Großborowitz.

**Kleinborowitz:** In Neudiedendorf/Mitteldeutschland **starb** am 5. 6. Frau Rejsek, geb. Lorenz. Die Verstorbene war eine Schwester von Frau Polatschek-Mahrla.

**Kottwitz:** In Heppenheim/Bergstr. starb nach schwerer Krankheit am 30. Juni der ehemalige Bauer Alois Bönisch im Alter von 52 Jahren. Seine Krankheit dürfte er sich in tschechischer Gefangenschaft in Jitschin zugezogen haben. Allgemein war er unter dem Namen Wenzels-Franz bekannt. Er entstammte einem alten Bauerngeschlecht. Seit 1585 vererbte sich der Hof immer vom Vater auf den Sohn. Er war ältester Erbhofbesitzer in der Gemeinde. Die Fabrikarbeit in der Gastheimat fiel ihm sehr schwer. Noch in diesem Jahr hätte er in sein eigenes Heim einziehen können. Sein Bruder Ernst hatte in Heppenheim eine Nebenerwerbssiedlung erworben. Seine Schwester Marie wohnt bei ihm. Sein Bruder Franz bekam keine Bewilligung, dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Um den Verstorbenen trauert seine Gattin, geb. Fiedler aus Pilnikau, die nach kurzer Ehe ihren Mann verlor. Auch die sudetendeutsche Landsmannschaft von Werl gab ihm das letzte Ehrengeleit.

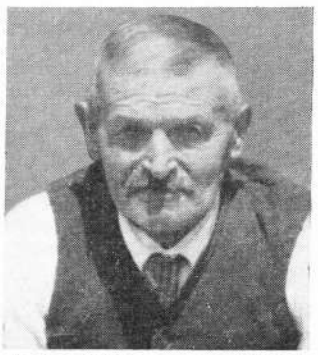
**Krausebauden:** In Obergünzburg verstarb am 13. 6. Anna Erlebach, geb. Preißler (Schwamma Häuser), im 81. Lebensjahr. Ihre Kinder aus Mitteldeutschland konnten der Mutter nicht das letzte Geleit geben.

**Mittellangenau:** Im Krankenhaus Kaufbeuren verstarb am 3. 7. Elisabeth Tauchen, geb. Kasper, an Altersschwäche im Alter von 91½ Jahren. Die Verstorbene war die Gattin des verewigten Johann Tauchen, ehem. Straßenwärter aus Mittellangenau Nr. 76, bekannt unter dem Namen Bäcken Hannes. Sie war bis kurz vor ihrem Tod noch recht rüstig und war erst im Vorjahr in eine Neubauwohnung von Schwenden, wo sie 15 Jahre gewohnt hatte, nach Marktoberdorf übersiedelt. Im eigenen Familiengrab in Leuterschach fand die Beisetzung unter großer Teilnahme von Heimatfreunden und Ortsansässigen statt. Als letzter Gruß sang man ihr das Riesengebirgslied.

**Niederhof:** In Prittlbach 13, P. Hebertshausen bei Dachau **verstarb** am 17. 6. der ältere Sohn der Eheleute Josef und Fanni Erben, geb. Zinecker aus Nr. 85, Pepi Erben im jugendlichen Alter von 31 Jahren nach einjährigem Krankenlager. Im Beruf war er Kalanderführer und erfreute sich bei allen Mitarbeitern großer Beliebtheit. Außer den Eltern trauern um ihn seine Gattin Rosa, geb. Wildgruber, seine Schwestern Selma, Luise und Irma mit Gatten und sein Bruder Gerhard.

**Niederlangenau:** Im St.-Josefs-Krankenhaus Breitenworbis/Eichsfeld (SBZ), verstarb am 18. Juni 1962 nach langem schwerem Leiden Anna W o n k a im Alter von 70 Jahren. In Niederlangenau wohnte sie in Nr. 183 mit ihrer Schwester Hermine. Auch in Breitenworbis wohnten die Geschwister beisammen. Schon in den jugendlichen Jahren war sie kränklich, besonders im Gehen behindert und an den Händen fast gelähmt. Trotz ihres schweren Leidens war sie mit vielen Bekannten im Briefwechsel und so mancher Vertriebene konnte von ihr Auskunft über Schicksalsgefährten erhalten. — Vor 10 Jahren starb ihre Schwester Hermine und seitdem hat sie ihren Lebensabend im Krankenhaus verbracht. Aus der Todesnachricht ist zu entnehmen, daß sie geduldig und bescheiden war.

**Niederlangenau:** In Ludwigshafen-Mundenheim, Maudachstraße 98 verstarb nach schwerer Krankheit Hermine Fink, geb. Graf, Gattin des Josef Fink aus Haus 57 im Alter von 71 Jahren am 17. 6. In ihrer Jugendzeit war sie in der Taschenindustrie der Firma Fischer & Haas in Hohenelbe beschäftigt. 1915 verehelichte sie sich. Der Ehe entsprossen 3 Töchter, die älteste, Marie, starb im Dezember 1942. Bis zur Vertreibung lebte die Familie im eigenen, 1927 erbauten Haus. Das Leben der Verewigten war Arbeit, Sorge und große Liebe für ihre Familie.



**Niederöls:** In Nürnberg verstarb 5 Wochen vor seinem 87. Geburtstag an Altersschwäche der weit über die Heimatgrenzen bekannte Josef Fischer (Fischer Meier aus Haus 95 neben Staffa Bauer). Seit 1947 lebte er bei seinem Sohn Alois in einem schönen Einfamilienhaus und verbrachte dort seinen geruhsamen Lebensabend. Viele Heimatfreunde gaben ihm das letzte Ehrengeleite. Seine Tochter Marie Schneider bekam keine Ausreisebewilligung aus Mitteldeutschland. Seine Schwester Anna Borth aus Gemünden/Wohra, sowie die beiden Töchter Herta und Rosl seines Bruders Franz aus Uhingen und sein ehemaliger Nachbar Franz Anderle mit Gattin begleiteten ihn auf seinem letzten Weg. Über seinem Grab senkte sich auch die Fahne der SL.

**Oberhohenelbe:** In Sonderhausen-West/Thüringen verstarb bereits im Dezember 1961 Emilie Adolf, geb. Renner, im 75. Lebensjahr nach langer Krankheit. Durch viele Jahre waren die Eheleute Adolf bei der Firma Schreiber beschäftigt und wohnten im Familienhaus der Firma im Ortsteil Hölle.

**Das sollte es nicht geben.**

Die Berichte über die Zusammenkünfte unserer Heimatfreunde melden immer einen guten Besuch. Aus einer Gruppe, wo immer weit über 100 zusammen kommen, schreibt uns der Vorsitzende folgendes:
Wer nicht an den Veranstaltungen teilnimmt, sind meistens die besser gestellten Persönlichkeiten. Wir scheinen ihnen zu niedrig zu sein. Und was die Jugend anbelangt, so kann man ruhig sagen: das deutsche Wirtschaftswunder hat sie zum größtenteil verschluckt. Wenn schlechte Zeiten wären, dann wären sicher unsere Veranstaltungslokale viel zu klein, um alle zu fassen.
Das sollte es eigentlich nicht geben.

**Ein Vortragsabend mit Othmar Fiebiger**

Ein Vortragsabend mit Othmar Fiebiger ist ein Ereignis, nicht nur für die Riesengebirgler, auch für Einheimische und für alle Vertriebenen.

Der Dichter mit seinem jungen Herzen, seinem gesunden, urwüchsigen Humor, steht ab September für Heimabende für die Herbst- und Winterzeit gerne zur Verfügung. Laßt euch einen Abend mit ihm nicht entgehen. Schreibt bald an ihn, mehrere Orte in der Umgebung vermindern die bescheidenen Spesenauslagen.

Othmar Fiebiger wohnt in Kempten/Allgäu, Stuibenweg 29

---

**Oberlangenau:** Im Krankenhaus Teichwolframsdorf (Greiz) verstarb am 17. 6. Aloisia Goder im 81. Lebensjahr. Die Verewigte war die jüngste Schwester vom Landwirt Vinzenz Rilk (Fleischer Vinz) aus Niederhof Nr. 23 und war verheiratet mit dem Maurer Wenzel Goder. Nach der Aussiedlung wohnten sie in Elsterberg/Vogtland. Am Fronleichnamstag wurde sie in Elsterberg zur ewigen Ruhe beigesetzt.

**Oberprausnitz:** Im Münchner Krankenhaus Rechts der Isar, starb am 9. 6. nach kurzem, schwerem Leiden, Anna Hanka aus Haus 137 im 79. Lebensjahr. Die Verewigte wurde nach Moosach bei Grafing überführt und am dortigen Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Um sie trauern ihr Mann Franz und ihre Tochter Resi Kaiser. Ihr Sohn Josef ist 1943 in Rußland gefallen. Sie wohnte bei der Familie ihrer Tochter, die sich in Moosach ein Haus erbaut haben.

In Hecklingen, Kr. Straßfurt verstarb heuer im Frühjahr Ambros Erben im 78. Lebensjahr. Daheim war er ständig bei der Firma Josef Pech beschäftigt.

**Pelsdorf:** In der Universitätsklinik in Erlangen verstarb am 23. 6. Brunhilde Schick, geb. Wagner. Bekanntlich hatte ihr Vater in Pelsdorf eine Glasschleiferei. Die Verstorbene wohnte in Nürnberg in einer schönen Neubauwohnung und hatte bis kurz vor ihrem Tod im Gerichtspalast als Dolmetscherin für die Amerikaner gearbeitet.

**Rochlitz:** In Gerbershausen/Thüringen starb am 28. 3. Milada Wagner, Tochter des Konsumvereinsleiters Wagner in Nieder-Rochlitz, an einem Herzleiden im Alter von 58 Jahren. Sie wohnte bei ihrer Schwester Marie Häckel und deren Tochter Edith. Ihr Mann Häckel Seff fiel im letzten Krieg, ebenso ihr Bruder Karl Wagner, Konsumvereinsleiter in Ober-Rochlitz, dessen Frau vom vielen Weinen erblindete. Der Bruder Julius Wagner erlitt im ersten Weltkrieg so schwere Verletzungen, daß er jetzt noch an den Folgen leidet.

**Rochlitz/Sommerseite:** Im Alter von 82 Jahren verstarb im St.-Anna-Stift in Ulm Marie Mohr. Die Verstorbene war Witwe, ihr Gatte Johann Mohr ging ihr bereits 1928 im Tode voraus. Durch seine Tätigkeit als Bahnvorstand lebte die Familie auch in Morchenstern und Josefstal. Die Söhne Alfred (Marktoberdorf) und Berthold (Ulm) lassen alle Freunde und Bekannten der Verstorbenen herzlich grüßen.

**Schwarzental - Arnau:** Bei ihrer Tochter Bertl Großmann in Apolda verstarb am 23. 6. im Alter von 78 Jahren Berta Bock, geb. Fink, Tochter des ehem. Gastwirtes und Altbürgermeisters Johann Fink. Ihr Mann, Gendarmerie-Hauptmann i. R., ist bald nach der Aussiedlung an den Folgen und Leiden der Vertreibung gestorben. In Arnau, Svbillaflur, hatten sie sich ein schönes Haus erbaut. Vielen Heimatfreunden wird die Verewigte durch ihre Liebenswürdigkeit noch in guter Erinnerung sein. Es wird gebeten, ihr ein liebes Gedenken zu bewahren.

**Stupna:** In Spessart bei Karlsruhe verstarb am 27. 6. ganz unerwartet an Nierenvergiftung Marie Stransky, geb. Jelinek aus Haus Nr. 72, im 56. Lebensjahr. Ihr Mann Johann Stransky ist im September 1944 gefallen, ihr einziges Kind verstarb damals im gleichen Monat. Von ihren beiden Geschwistern konnte nur die Schwester an der Beisetzung teilnehmen. Ihr Bruder, der in Mitteldeutschland wohnt, bekam keine Ausreisegenehmigung.

**Witkowitz:** In Obergurig bei Bautzen/Sachsen verstarb am 20. 6. Johann Scholz aus dem Ortsteil Schwarzental 347 nach längerer Krankheit. Seine Kinder, die im Westen wohnen, konnten ihn zu Pfingsten bei 3tägiger Genehmigung noch besuchen. Zur Beisetzung des lieben Vaters bekamen sie keine Genehmigung mehr.

**Süddeutscher Rundfunk · Ost- und mitteldeutsche Heimatsendungen**

| | |
|---|---|
| Mittwoch, 1. 8. 1962 17.30—18 Uhr Mittelwelle (Heimatpost) | **750 Jahre im Dienst der Musica Sacra Die Geschichte des Thomanerchores Leipzig** |
| Mittwoch, 8. 8. 1962 16.45—17 Uhr Mittelwelle | **Die Bewährung** Dagmar Nick liest |
| Mittwoch, 8. 8. 1962 17.30—18 Uhr Mittelwelle (Heimatpost) | **Egerländer Hochzeitsbräuche — Eine volkskundliche Aufzeichnung** Manuskript: Otto Zerlik |
| Mittwoch, 15. 8. 1962 17.30—18 Uhr Mittelwelle (Heimatpost) | **Porträt eines seriösen Spaßmachers aus Sachsen** Werner Illing plaudert mit Hans Reimann |
| Samstag, 18. 8. 1962 13.40-14.15 Uhr UKW | **Lieder aus der alten Heimat** |
| Sonntag, 19. 8. 1962 9.20—10 Uhr UKW | **Kalenderblätter aus der alten Heimat** „Vereinslied" von Johannes Trojan. Erinnerungen an das „Kaiserpanorama" in Braunau/Böhmen. Zusammenstellung: Dr. Josef Mühlberger |
| Mittwoch, 22. 8. 1962 16.45—17 Uhr Mittelwelle | **Die Nachtigallen . . .** Hans Franck (Mecklenburg) liest aus seinen Biographien |
| Mittwoch, 22. 8. 1962 17.30—18 Uhr Mittelwelle (Heimatpost) | **Die Heimatpost . . . . . auf Welle Runxendorf 0,5** Eine Sendung mit dem schlesischen Humoristen Ludwig Manfred Lommel |
| Mittwoch, 29. 8. 1962 17.30—18 Uhr Mittelwelle (Heimatpost) | **Berliner Besonderheiten** Eine Reportage von Karl-Heinz Fenske |

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was
man hat, muß scheiden.

Gott der Herr hat mir meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann, nach so kurzem Eheglück, mein alles, mein letztes Stückchen Heimat, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

**Herr Alois Bönisch**

Bauer aus Kottwitz

nach schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren am 30. Juni 1962 zu sich in die ewige Heimat gerufen. Den Verlust der Heimat und seiner Scholle hat er schwer getragen.

Der liebe Verstorbene wurde am 4. Juli 1962 am Parkfriedhof in Werl beigesetzt.

In tiefstem Leid:
**Anna Bönisch**, geb. Fiedler
und Anverwandte.

Werl, im Juli 1962.

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat verschied am 3. 7. 1962 meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere herzengute Tante

**Frau Emilie Krejci**

**verw. Bartel, geb. Rösel**

Schneidermeisterin aus Arnau/Elbe

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
**Anton Rösel** und Frau Lore, geb. Patzelt
**Claus Brey** und Frau Marianne, geb. Rösel und Sigrid

Delmenhorst, Juli 1962
Kairo

---

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat ist heute unsere liebe, herzensgute Mutter und Großmutter, Schwägerin und Tante

**Frau Anna Meißner**

**geb. Wagner**

aus Hohenelbe

nach kurzem schwerem Leiden, wohlvorbereitet, im gesegneten Alter von 80 Jahren in Gottes Frieden eingegangen.

In tiefer Trauer:
**Familien Pfeifer und Ullrich**

Wiesloch, Gerbersruhstraße 6, den 8. Juli 1962,
früher Hohenelbe, Krankenhausgasse

---

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied am 1. Juli 1962 im Krankenhaus zu Trutschenthal bei Halle/Saale unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Schwager

**Herr Emil Gernert**

aus Hohenelbe,

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
**Rudolf Gernert** und Familie, Sennewitz bei Halle/Saale
**Berta Finger** und Familie, Reinhardsried im Allgäu
und alle Verwandten

---

Ein gutes Mutterherz ist von uns gegangen!

Nach längerem Leiden entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

**Frau Maria Richter**

**geb. Rindt**

Schulwartswitwe aus Trautenau (Kirchenschule)

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
**Selma Schreiber,** Tochter, mit Familie
**Erwin Richter,** Sohn, mit Familie

Mettenbach bei Landshut
Würzburg, Frankfurter Straße 45

---

Fern ihrer lieben Heimat nahm Gott der Herr am 17. 6. 1962 nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, gestärkt mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Hermine Fink**

**geb. Graf**

aus Niederlangenau Nr. 57

im Alter von 71 Jahren heim in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:
**Josef Fink**
**Richard Erben** und Frau Olli, geb. Fink
**Walter Rehberger** u. Frau Anneliese, geb. Fink
sowie 6 Enkelkinder

Ludwigshafen/Rh. 5, Maudacher Straße 98
Neckargemünd, Elsenweg 4

---

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht bekannt, daß unser Vater und Großvater

**Herr Peter Hilsch**

Reichsbahn-Obersekretär i. R.

früher in Pilnikau und Trautenau, Faltisstraße 17
zuletzt wohnhaft in Friedberg, Stefanstraße 29

am 8. Juni 1962 kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres nach Empfang der hl. Sterbesakramente entschlafen ist.

In stiller Trauer:
**Anna Siegel,** Tochter
**Martha Scholz,** Tochter
im Namen aller Anverwandten

Lübeck, Friedberg, im Juli 1962

---

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat ging am 14. Juni mein lieber Gatte, unser guter Vater, Opa, Schwiegervater und Bruder

**Herr Josef Fischer**

Bäckermeister i. R. aus Hennersdorf

für immer von uns.

In stiller Trauer:
**Marie Fischer,** geb. Kober, Gattin
**Maria Holfeld,** geb. Fischer, mit Tochter Uta
**Irmgard Pauly,** geb. Fischer, mit Familie

Für erwiesene und zugedachte Teilnahme herzlichen Dank.

Bamberg, Hinterer Graben 16
Frankfurt/Main

---

Am 21. Juni 1962 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Marie Bachler**

**geb. Bönisch**

aus Altenbuch

im 40. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
**Emil Bachler**
**Christa und Erwin Bachler**
**Maria Bönisch**
**Willi Bönisch und Frau**
**Alfred Hoffmann und Frau Anna,** geb. Bönisch
**Fritz Alsdorf und Frau Ida,** geb. Bachler

Bordesholm/Holstein, Winkelsteg 8.

---

Fern ihrer Heimat verschied nach langem, schwerem Leiden am 18. 6. 1962 meine liebe Schwester

**Frau Marie Goldmann**

aus Freiheit, „Hotel Bönsch"

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
**Franziska Bönsch**
und Verwandte

Sprendlingen, 19. Juni 1962

---

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 19. Juni 1962 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

**Frau Marie Ditz**

**geb. Holubek**

aus Arnau/Elbe

im 74. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
**Dr. Hans Ditz** und
**Frau Gertrud,** geb. Schleppi
**Ulrike**
und Angehörige.

Limbach bei Homburg/Saar, Bexbacher Straße 1

## BETTFEDERN

(füllfertig)
½ kg handgeschlissen
DM 9,30; 11,20; 12,60; 15,50 und 17,–
½ kg ungeschlissen; DM 3,25; 5,25; 10,25; 13,85 und 16,25

**fertige Betten**

**Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma**

**BLAHUT, Furth i. Wald und BLAHUT, Krumbach/Schwb.**

**Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.**

## 3% Rabatt oder 6-12 Monatsraten

**Bettenkauf ist Vertrauenssache!**

**Bewährtes** Oberbett mit **25**jähriger Garantie, in rot, blau, grün, gold
130 × 200 m. 6 Pfd. Halbdaunen DM **84,65**
140 × 200 m. 7 Pfd. Halbdaunen DM **96,20**
160 × 200 m. 8 Pfd. Halbdaunen DM **109,40**
80 × 80 m. 2 Pfd. Halbdaunen DM **26,40**

**Original-Handschleißfedern**

**Für die Aussteuer:** Bettdamaste in allen Breiten. Fertige Bezüge und Kopfkissen in bunt und weiß, Tischwäsche, Biberbettücher, Haustuchbettlaken, Hand- und Geschirrtücher, Wolldecken.

**Völlig kostenlos mit Rückporto** erhalten Sie 2 **herrliche Original-Muster-Kollektionen** mit Bettfedern, Inletts, Bettdamasten in 34 verschied. Dessins vom **schlesischen**

**Versandhaus ‚Rübezahl'** Abt. A 4557 **Fürstenau**

Wie man sich bettet — So schläft man

## Bettfedern fertige Betten

**Nur beste Aussteuerqualität wie einst zu Hause!**

Halbdaunen, handgeschlissen u. ungeschlissen, Inletts, nur beste Macoqualität, 25 Jahre Garantie liefert Ihnen auch auf Teilzahlung (Lieferung **portofrei**):

## Betten-Jung

**442 Coesfeld, Buesweg 13**

An der Laurenzius-Schule

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Wer in den Ferien und im Sommer ins Allgäu, nach Tirol bis Vorarlberg oder in die Schweiz mit seinem Wagen fährt,
**macht eine Pause in Kempten/Allgäu im**

**Gasthof „Bayerischer Hof" bei der Illerbrücke.**

Gute sudetendeutsche Küche, bestgepflegte Getränke und heimatliche Wirtsleute begrüßen Euch.

**Lore Altmann, geb. Liehr, Pächter**
früher Aussig „Stadt Meran"

**Die Stütze Ihrer Gesundheit!**
Wer kennt es nicht, das **ORIGINAL**-Erzeugnis der ehem. **ALPA**-Werke, **BRUNN** in der **hell-dunkel-blauen** AUFMACHUNG mit dem **gelben Stern** überm **„A"?**
**ALPE** schützt - **ALPE** nützt - entweder als muskelstärkende, nervenbelebende Einreibung oder troptenweise auf Zucker.
Ihre **HAUSMEDIZIN**
**für die ganze Familie seit Jahrzehnten!**
**ALPE-CHEMA · CHAM/Bay.**

**Bensheim a. d. B., Patenstadt Arnau's**

**Bergsträßer Winzerfest 1962 vom 1. bis 9. September**

Großer Vergnügungspark — Weindorf auf dem historischen Marktplatz.

**Sonntag, 9. September: „Tag der Arnauer"**

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

**Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit**

**Bradal**

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

## Oberbetten

**Direkt vom Hersteller**

mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.

**BETTEN-SKODA**
**(21a) Dorsten i. Westf.**
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

**Landsleute, kauft bei unseren Inserenten!**

## Unser Bildkalender 1963

enthält heuer zum erstenmal 4 Farbbilder mit bekannten heimatlichen Motiven, im ganzen 40 Blatt. Er kostet nur DM 2,85.

**Riesengebirgler im Kreis Bergstraße und aus den Nachbarkreisen kommt alle am 9. September 1962 nach Bensheim!**

**Erdmanns Karlsbader Oblaten-Erzeugung**
**Zorneding bei München**
früher Karlsbad „Alte Wiese", gegr. 1906 — Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Schweden
Versand nach allen Ländern
**Inhaber: Karl Erdmann**
früher bei Fa. Konditorei **Café Fabinger, Trautenau**

150 JAHRE
KARLSBADER
**Becherbitter**
SCHMECKT UND BEKOMMT
JOHANN BECHER OHG · KETTWIG/RUHR



Herausgeber: Riesengebirgsverlag; Verlags- und Schriftleitung Josef Renner, Kempten/Allgäu, Postamt 5, Postfach 18, Telefon 73 76, Postscheckkonto München 270 10, Stadt- und Kreissparkasse, Kempten 82 043 · Druck: Schroff-Druck GmbH., Augsburg-Stadtbergen, Schwalbenstraße 7, Telefon 36 95 71

# Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 82 August 1962

Der Schwarze See im Böhmerwald, ein Stück unberührter Natur unserer Heimat. (Zu unserem Bildbericht auf Seite 4/5 „Seen und Teiche im schönen Sudetenland")

# Das „Pfingstwunder“ von 1962

*Die Amtswalter unserer Landsmannschaft, die den Sudetendeutschen Tag 1962 in Frankfurt vorbereiteten, hatten manchmal ein unsicheres Gefühl: würden denn wirklich, wie erwartet, wieder an die 300 000 Besucher kommen, wie man es in den Vorjahren gewohnt war? Würden wieder so viele Landsleute die Strapazen und Kosten auf sich nehmen, die mit so einer Reise nun einmal verbunden sind? Oder würden es nicht viele vorziehen, die Pfingsttage zu einem Ausflug ins Grüne zu benützen, besonders da nun auch in unseren Reihen sich die Autobesitzer von Jahr zu Jahr mehren? Die Funktionäre, die sich solche Gedanken machten, wußten nur zu gut, was die Folgen wären, wenn tatsächlich ein schwächerer Besuch als in den Vorjahren zu verzeichnen gewesen wäre. Ein Aufheulen aller unserer Gegner im In- und Ausland: Die Sudetendeutschen kommen nicht mehr zu ihrem Treffen! Sie sind eingegliedert, sie haben sich mit ihrem Schicksal abgefunden und die alte Heimat aufgegeben. Die sudetendeutsche Frage hat sich von selbst erledigt!*

*Aber dann kam die große Überraschung in Frankfurt, die man fast als das »Pfingstwunder« von 1962 bezeichnen könnte: es kamen nicht 200 000, es kamen auch nicht 300 000, sondern es kamen weit über 400 000. Sie kamen so selbstverständlich, wie sie immer gekommen sind und sie füllten nicht nur die Treffpunktlokale, sondern sie nahmen an allen Veranstaltungen teil, wo sie Platz finden konnten, sie lauschten den Ansprachen und ihr Beifall bewies, daß sie ihnen auch zustimmten. Und dies, trotzdem die Reden durchwegs nicht auf billige Effekte abgestimmt waren, keine baldige Heimkehr verhießen oder gar Rache für das erlittene Unrecht, sondern, daß an den Gedanken des Rechts appelliert wurde, des unteilbaren Heimat- und Selbstbestimmungsrechts, das sich heute in aller Welt durchsetzt und auch uns einmal zuteil werden müsse. Dies alles, dieser Massenaufmarsch, diese innere und äußere Disziplinierthеit und diese unerschütterliche Zuversicht in die Zukunft, das war so überwältigend, daß es sogar der uns meist nicht sehr wohlgesinnten Presse den Atem verschlug und sie sich – bis auf ein paar unbedeutende Kläffer – zu einer objektiven Berichterstattung entschließen mußte. Und auch das war ein sehr bedeutsamer Erfolg!*

*Hatte die SL diesen Tag politisch und organisatorisch glänzend vorbereitet, so hatten an dem Gelingen die Heimatgliederungen ebenfalls einen entscheidenden Anteil. Denn sie sind es, die den Zusammenhang unter den engeren Landsleuten aufrecht erhalten, besonders durch ihre Heimatbriefe, und damit einen großen Einfluß auf sie besitzen. Und weil sie wußten, um was es geht, so haben auch sie die Landsleute nach Frankfurt gerufen, und dieser Ruf wurde gehört. So soll es immer bleiben, wenn es um die Heimat geht!*

## „Revanchisten“

Karikaturen aus der tschechischen Presse

HANS CHRISTOPH SEEBOHM

„Mit stählernen Stiefeln auf in den östlichen Lebensraum“

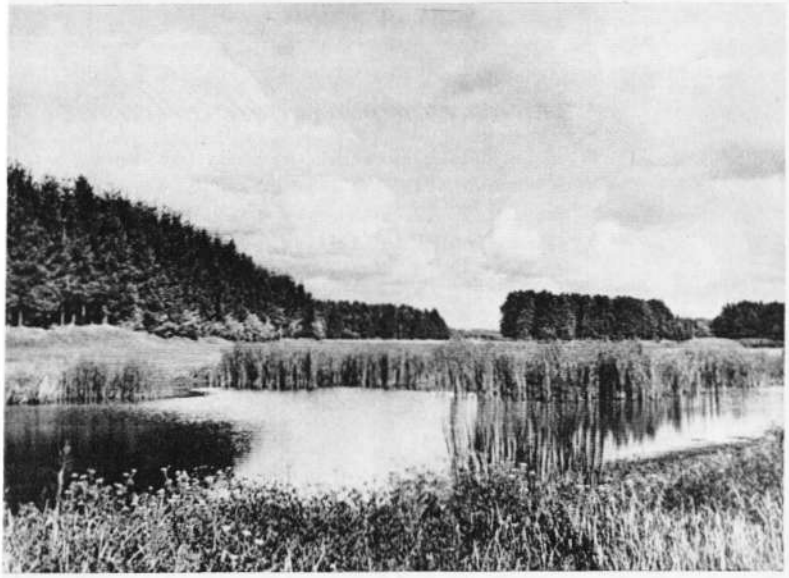
aus: MLADA FRONTA, DIKOBRAZ, KULTURA

## *Blick in die geraubte Heimat*

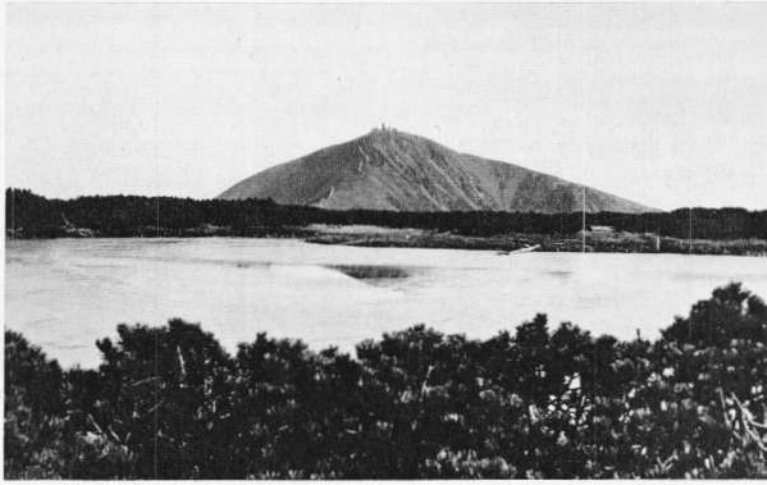
(1) Das Fürstlich Liechtensteinische Schloß Groß-Ullersdorf in Nordmähren. - (2) Die Bahnhofstraße der weltbekannten Schmuckindustriestadt Gablonz a.d.N. Steilan fährt die Straßenbahn. - (3) Idyll an der Elbe: Der Ziegenberg bei Großpriesen. - (4) Die Benediktiner-Klosterkirche in Raigern (Südmähren), von Nordwesten gesehen. - (5) Blick auf die Musikinstrumentenstadt des Erzgebirges, Graslitz. - (6) Die ehemalige Kaiserstraße des herrlichgelegenen sudetendeutschen Weltkurortes Marienbad.

Der Lackensee (Lakasee) bei Stubenbach zählt zu den schönsten Seen des Böhmerwaldes

Die größten und ergiebigsten Fischteiche be



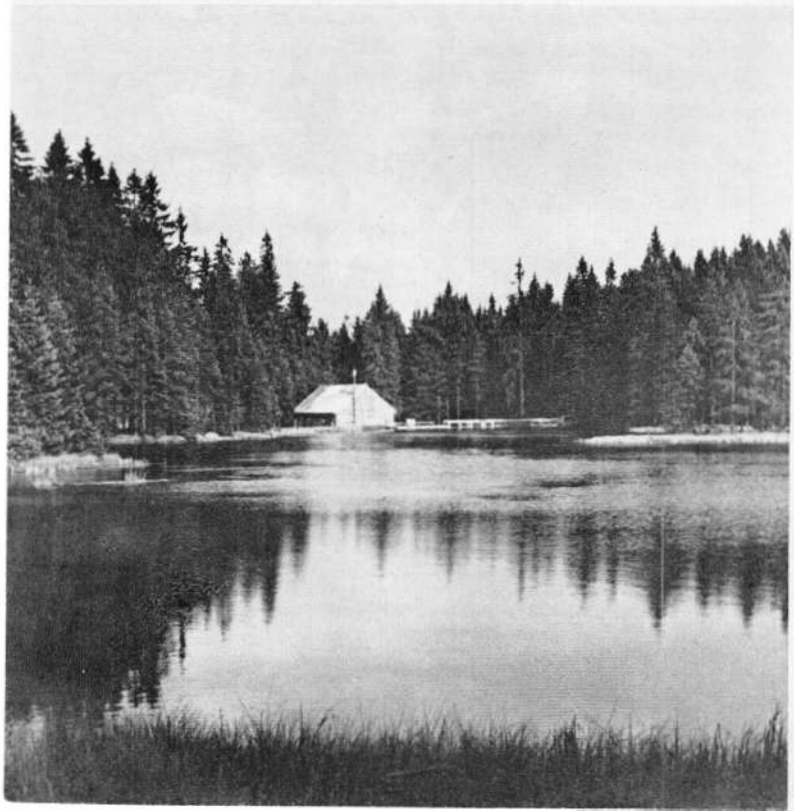
Südmährische Teichlandschaft bei Neubistritz. - *Unten:* Tannendunkel umrahmt den moorigen und romantisch gelegenen Blattneiteich im Isergebirge



Der höchstgelegene Teich unserer sudetendeutschen Heimat vor dem Gipfel der Schneekoppe im Riesengebirge

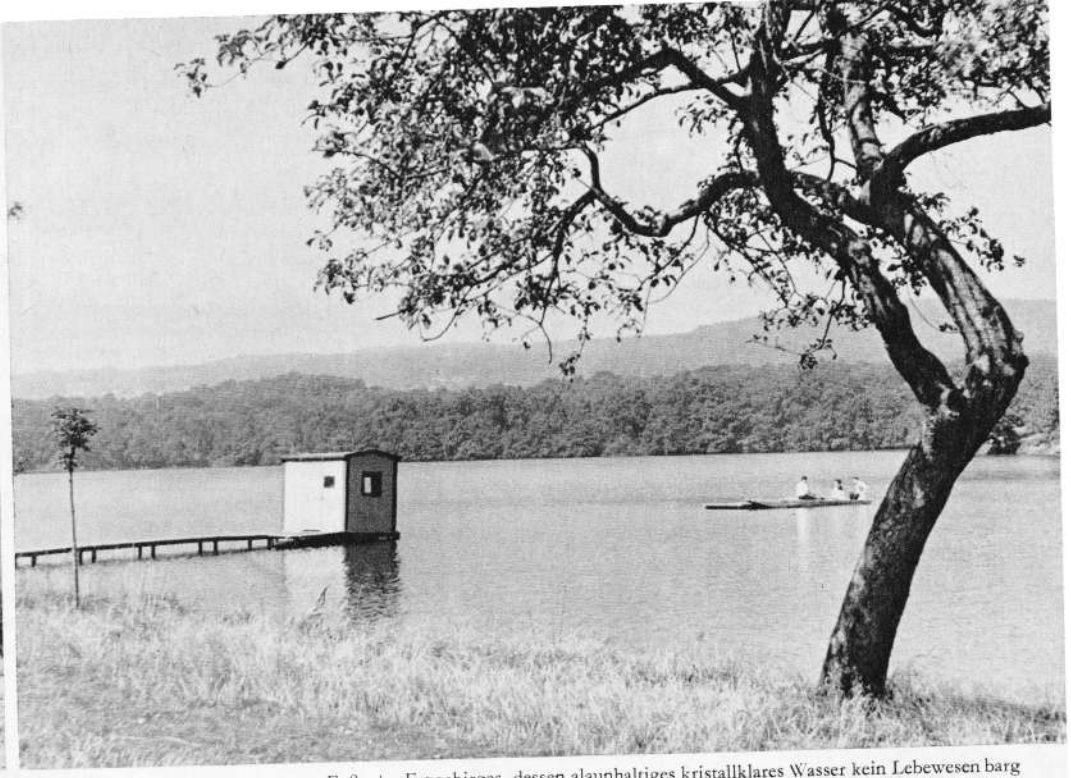
## Seen und Teiche im schönen Sudetenland

Ruhende Gewässer verleihen der Landschaft einen besonderen Reiz von Poesie und Beschaulichkeit. Wer erinnert sich nicht gern der weiten, hellschimmernden Teiche in der Heimat, der geheimnisvoll verschwiegenen Böhmerwaldseen und dunklen Hochmoore des Erz- und Isergebirges. Wie die von Karl IV. angelegten Fischteiche im Daubaer Land, sind zahlreiche weitere auf die grundherrliche Teichwirtschaft im Spätmittelalter zurückzuführen. Manche dieser entlegenen, vom Wassersport noch unberührten Gewässer, blieben in ihrer Urwüchsigkeit erhalten. Zu ihnen zählten insbesondere die schilfreichen Kummerteiche bei Böhmisch-Leipa, einem Eldorado der seltenen Wasservögel. (Sudd. Bildarch.)

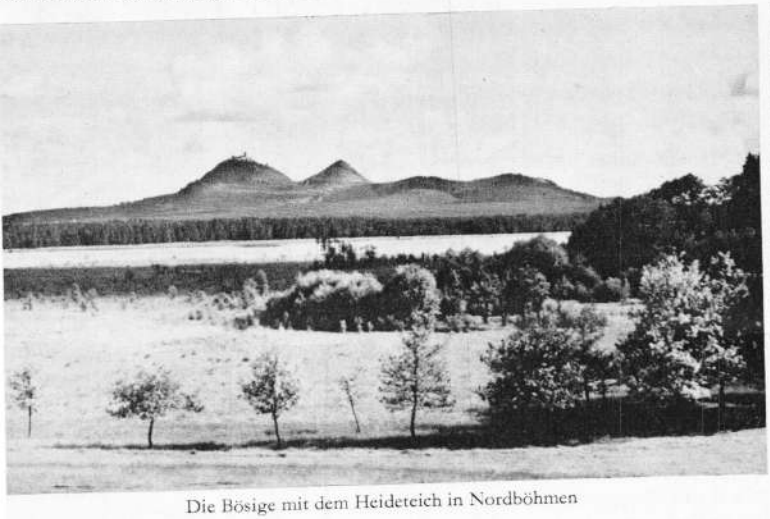


*Unten:* Teilansicht des Barbarateiches in Dux gegen das Erzgebirge. Diese Zierde der Stadt wurde von den heutigen tschechischen Machthabern beseitigt.

sich im Gebiet um Wittingau in Südböhmen



Der Alaunsee bei Komotau am Fuße des Erzgebirges, dessen alaunhaltiges kristallklares Wasser kein Lebewesen barg



Die Bösige mit dem Heideteich in Nordböhmen

Die stillen eiskalten Gewässer des Anwendelteichs bei Neuhaus, umgürtet von hohen Tannen und Fichten


**Unter dem Hradschin**

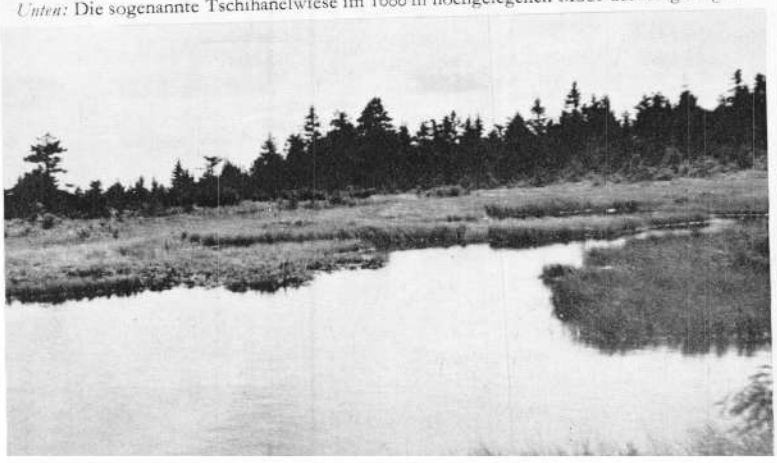
CARL VON BOEHEIM, der Verfasser der „Kaisersaga", fasziniert mit diesem neuen Werk zweifellos die Leserschaft noch mehr als sein Vorgänger. Einen Prager Roman nennt der Autor dieses Buch, aber es ist weit mehr als das. Wohl spielt die Handlung größtenteils in Prag, aber sie greift über in unsere Heimat, nach Schlesien, nach Innerösterreich und Slowenien und umfaßt einen Zeitraum von fast 100 Jahren, um in dem Prager Schicksalsjahr 1945 zu versickern.
Ein fesselndes Buch von der ersten bis zur letzten Seite.

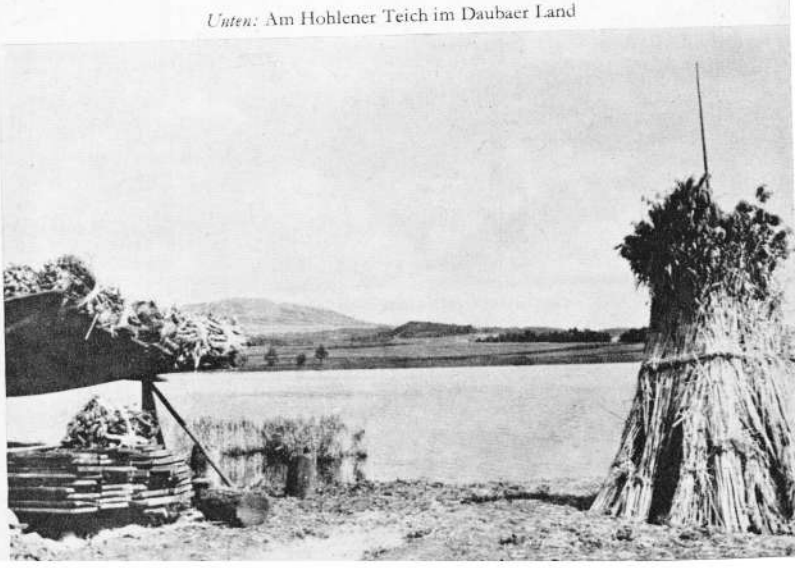
440 Seiten, Leinen, Preis 16,80 DM

Bezug durch die Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH,
München 3, Postfach 52

Abend am Hammersee mit Blick zum Roll bei Niemes in Nordböhmen.
*Unten:* Die sogenannte Tschihanelwiese im 1000 m hochgelegenen Moor des Isergebirges

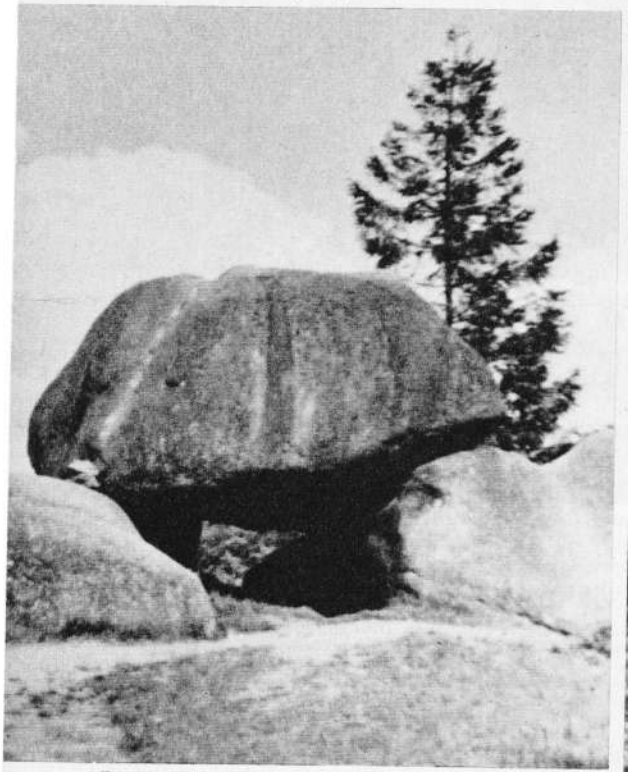
*Unten:* Am Hohlener Teich im Daubaer Land





Marktplatz der Riesengebirgsmetropole Trautenau

Troppau, die Hauptstadt des Ostsudetenlandes, war eine bekannte Schulstadt. Hier das Gymnasium

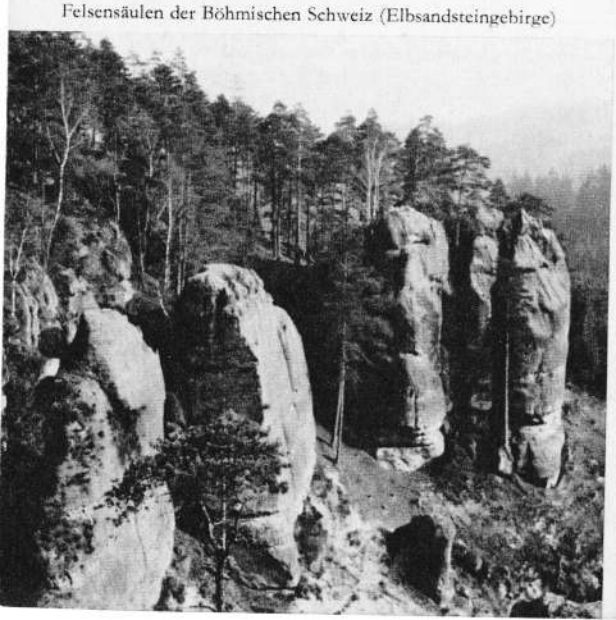


Der Teufelstein bei Seidenschwanz im Isergebirge.

Die Stadtquelle zu Klösterle-Sauerbrunn. Links die Eugenie-Quelle und im Hintergrund die Schönburg.

*Unten:* Die Löß- und Schieferton-Abbrüche am Egerbogen zwischen Tschermich und Negranitz.

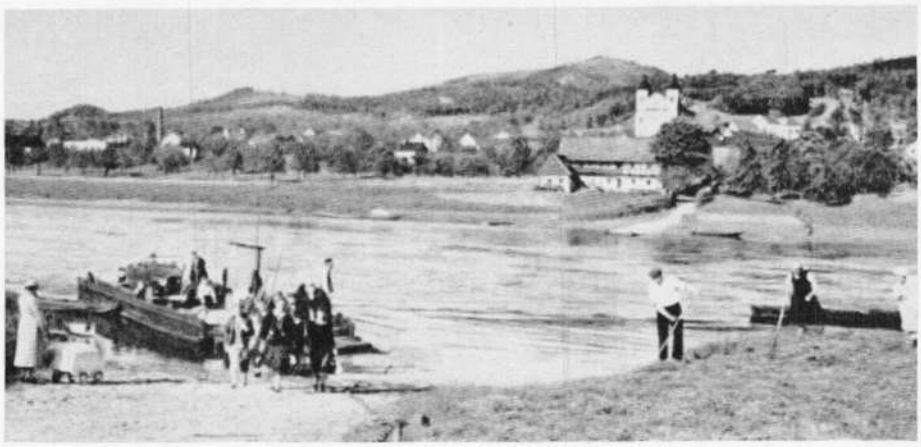
Felsensäulen der Böhmischen Schweiz (Elbsandsteingebirge)



# Zur Erntezeit in unserer Heimat

(1) Ein Erntetag im Egerland. Ein vertrautes Bild aus den Tagen landwirtschaftlichen Schaffens in der Heimat. - (2) Erntesegen im Isergebirge. In langen Reihen stehen die „Puppen", bis sie eingeführt werden. - (3) Dampfdreschmaschinen bei Feldkirch im fruchtbaren Land unserer mährischen Heimat. - (4) Schwaden um Schwaden wirft die kräftig geführte Sense des jungen Schnitters. Haferernte im Isergebirge. - (5) Tomatenernte bei Znaim. - (6) Fleißig regen sich die Hände bei der Erntearbeit in Losdorf, Nordböhmen. - (7) Mägde beim „Häufeln" im Sandfeld bei Erdberg, Südmähren. - (8) Die schwere Erntearbeit macht hungrig und durstig. Drescher bei der Jause in Joslowitz. - (9) Erntezeit hart an der Sprachgrenze in Puletschnei bei Gablonz a. d. N.

In der Mai-Ausgabe der Bildbeilage „Unser Sudetenland" brachten wir die Aufnahme einer fünfflügeligen Windmühle in Lichtenberg bei Kreibitz/Teichstatt-Schönlinde in Nordböhmen. Sie gehörte zum Besitz der Familie Köhler. Von dieser Mühle hieß es, sie wäre die einzige mit fünf Flügeln in Europa. Daraufhin veröffentlichte die bekannte Rundfunk-Illustrierte „Hör-zu" das Bild einer fünfflügeligen Windmühle, die zwischen Hannover und Wolfsburg steht. Und jetzt hat sich auch unser Landsmann Architekt E.L.F. Schubert (Darmstadt) gemeldet, der Ortsbetreuer der Gemeinde Rosendorf im Kreis Tetschen a. d. Elbe. Er übermittelte uns obenstehendes Bild einer Windmühle mit fünf Flügeln in Rosendorf. Um die Jahrhundertwende hatte der letzte Besitzer der Windmühle, August Ritschel, Rosendorf, diese Mühle wiederherrichten lassen und den Mahlbetrieb wiederaufgenommen. Seit dieser Zeit hat die Windmühle – um immer nach dem Wind gerichtet werden zu können – ein drehbares Dach und war bis zur Vertreibung in Betrieb. Sie war das Wahrzeichen des gesamten Zappenlandes, ein Hochplateau um den Rosenberg.



Elbeüberfahrt in Neschwitz bei Tetschen-Bodenbach

Verfall unserer Heimat: Aufnahme 1962 aus Dallwitz bei Karlsbad. Der einst malerische Aufgang zur Kirche ist ganz verwahrlost. - *Unten:* Dieses Bild zeigt deutlich, wie die Tschechen Raubbau an unserem deutschen Wald betreiben. Eine Aufnahme aus dem Riesengebirge. An der Straße von Großaupa an der abgebrannten Mohornmühle vorbei nach Kleinaupa. Im Hintergrund die Schneekoppe.

Das Standbild der Hygiea am Sprudel unseres sudetendeutschen Weltbades Karlsbad.

## Kreuzworträtsel

*Waagrecht:* 1. siehe Anmerkung, 5. Fisch, 6. siehe Anmerkung, 8. Das Seiende, Wesen (philos.), 9. siehe Anmerkung, 14. Berliner Rundfunksender, 16. Getreidefrüchte, 18. Taxi, 20. Produkt für techn. und arzneiliche Zwecke, 21. Baum (engl.).

*Senkrecht:* 1. Einteilung der Wissensch. a. d. Univ., 2. berühmter deutscher Kurzstreckenläufer vor und nach dem 1. Weltkrieg (Weltrekordler), 3. Tauchvögel, 4. nicht trocken, stark feucht, 7. norweg. Romanschriftstellerin, 9. Einheit der elektr. Kapazität, 10. Reinigungs- und Waschmittel, 11. fleißig, rührig, 12. früh. deutsches Land zwischen Elbe und Saale, 13. die positive Elektrode, 15. Gott der Liebe, 17. rechter Nebenfluß des Rheins, 19. Abkzg. eines mediz. Vorganges.

Umlaut ä = ein Buchstabe, ß = ss

*Anmerkung:* 1, 6 u. 9 waagrecht nennen je ein bekanntes sudetendeutsches Schloß.

*Auflösung aus Folge 81/Juli 1962*

*Waagrecht:* 1. ELBE, 5. Aida, 7. zurren, 9. Eid, 10. Nus, 12. Teer, 15. GEBIRGE, 16. Rimini, 17. gerecht;
*Senkrecht:* 1. exzentrisch, 2. bar, 3. Eire, 4. SAND, 6. Deime, 8. Uhu, 11. STEIN, 14. Erde, 15. Bier.

Herausgegeben im Auftrag der Heimatzeitschriften Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitung, Egerer Zeitung, Elbogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Graslitzer Rundbrief, Heimatbote für Tachau-Pfraumberg-Bischofteinitz, Heimatbrief Plan-Tepl, »Heimatruf« für die Kreise Teplitz-Schönau-Dux-Bilin, Isergebirgsrundschau, Kaadner Heimatbrief, Karlsbader Badeblatt, Komotauer Zeitung, Leitmeritzer Heimatbote, Luditzer Heimatbrief, Prager Nachrichten, Rund um den Keilberg, Riesengebirgsheimat, Saazerland, »Trei da Hejmt«, Troppauer Heimatchronik, Sudetendeutsche Zeitung.
**Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52** - Druck: F. Bruckmann KG, München